



**Цифрова колекція наукової бібліотеки Державного
природознавчого музею НАНУ**

**Digital collection of the scientific library of the
State Museum of Natural History
of the National Academy of Sciences of Ukraine**

Das Vollständige Jäger Kabinett: worin die nötigen Kenntnisse enthalten, die zur Jägerei gebodrig sind, nebst fehrdieren geheimen und disher meistens unbekannt gewesenen Jäger und schiesskunsten, die zur Unterhaltung und zum Nutzen dienen. Dann einem Auszug aus der Wald, Holz, und Jagdordnung. – 3-te Auflage. – Brünn; Olmütz: im Verlage bey Johann Georg Gastl, 1798. – 150S.

Download a copy of the book from the site:

<https://libsmnh.com.ua>

Permanent link to the book page:

[https://libsmnh.com.ua/books/das_vollstandige_jager_kabinett\(1798\)
\)/](https://libsmnh.com.ua/books/das_vollstandige_jager_kabinett(1798)/)

Biblioteka Muzeum im. Dzieduszyckich
we Lwowie.

Sz 21e nr ¹⁹¹~~30~~



22.

4119

1934

Das vollständige Jägercabinet

w o r i n

die nöthigsten Kenntnisse enthalten,

die zur Jägerey gehörig sind, nebst sehr vielen geheimen und bisher
meistens unbekannt gewesen

Jäger- und Schießkünsten,

die zur Unterhaltung und zum Nutzen dienen.

Dann einem Auszug

aus der

Wald-, Holz- und Jagdordnung.



Kr. inventarza

B-3432.

PRZYRODNIOWY

BIBLIOTEKA
W. D.
POTURZYCKA

Dritte Auflage,

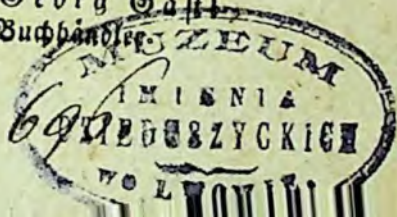
ermehrt mit sämmtlichen Feldwörtern, wie solche nach rechter
Jägermanier gründlich auszusprechen, dann verschiedenen neuen
Jägerkünsten.

Brünn und Olmütz,

im Verlage bey Johann Georg Gassl,

Musikalien-, Kunst- und Buchhändler.

1798.



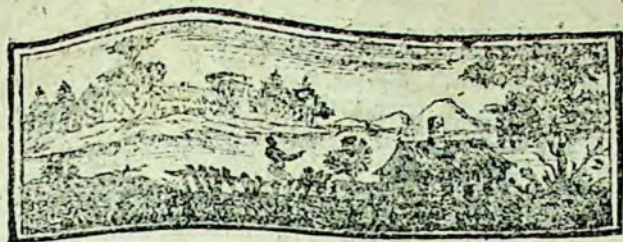
10/10/10

THE
OFFICE OF THE
SECRETARY OF THE
TREASURY
WASHINGTON, D. C.
JAN 10 1910

TO THE
HONORABLE
THE SECRETARY OF THE
TREASURY
WASHINGTON, D. C.

RECEIVED
JAN 10 1910

61



Von den Personen, so vornehmlich zur Jagd gehören.

- | | |
|----------------------|---------------------------|
| 1. Der Forstmeister. | 5. Fürschmeister. |
| 2. Der Jägermeister. | 6. Forstknechte. |
| 3. Meisterjäger. | 7. Jägerknechte. |
| 4. Windmeister. | 8. Hager oder Hundsbuben. |

Insgemein wird zu einem vollkommenen Jäger erfordert, daß er sey ein junger, munterer, wackerer Mann: ingleichen beherzt, fröhlich, unverdrossen und arbeitsam: denn alte Leute dienen zu den Sachen nicht, es wäre denn, daß sie von Jugend auf um die Jagd gewesen, und derselben so gewöhnt wären, daß sie davon nicht ablassen könnten, und das Jagen ihnen gleichsam angeboren wäre. Auch sollen und müssen sie mit dem Gesichte scharf, auf dem Fuß und zu Roß hurtig seyn, daß sie einem Stück Wild zu Roß und Fuß nachjagen können.

Darum müssen sie auch gute Pferde haben, die schnell und gewiß auf ihren Schenkeln seyn, sie

müssen auch wohl springen, daß sie mit einem über einen Graben setzen können. Oppinianus will, daß zu einer jeden Jagd einer ein besonderes Roß haben soll. Zur Hirschjagd ein himmelblaues Roß; zur Schweinjagd ein schwarzes Roß; zur Löwenjagd ein solches Roß, das glänzende Augen hat; zur Bärenjagd ein graublaues Roß; zur Pardeljagd ein rothgelbes Roß. Ihr Kleid muß nicht weit und breit, sondern eng und kurz seyn. Zur Hirschjagd sollen die Kleider grün seyn, sonderlich im Sommer, im Winter aber weiß, aber zur Schweinsjagd dunkelschwarz eingesprenget, wie die wilden Schweine seyn, und mit ziemlich langer Wolle. Aschenfarbe und schwarze Kleider sind in der Schweinsjagd auch nicht zu verachten, aber rothe Farbe ist den Jägern sehr schädlich, denn das Wild wird derselben bald gewahr, und scheuet sich dafür. Der Hut soll keine große Wolle haben und eben der Farbe seyn, wie die Kleidung. Seine Schuhe sollen also beschaffen seyn, daß er damit durch dicke und dünne, durch sumpfigte morastige Orter ohne Hinderniß und Furcht gehen kann. Er soll auch ein Horn, oder ein anderes tönend hellklingendes Ding an dem Halse haben, damit er den andern weit Abwesenden eine Anzeige geben kann, daß ihm ein Stück Wild entsprungen, oder daß es gefällt und gefangen ist, darnach sie sich zu richten haben. Denn da muß man sich mit Blasen nach allen Fällen zu richten wissen, und mit einander ein Vernehmen haben, was

eine jede Art zu blasen, oder Melodie, sonderlich und vornehmlich bedeute, nämlich ob man mit den Sachen fortmachen, oder die Garn aufheben, oder sonst zu den Sachen weiter thun soll, denn hieran ist viel gelegen. So will sichs auch nicht allezeit leiden, daß man im Walde zusammen läuft, oder einander zuschreyet, sonderlich, wenn man in der Suche ist, und man das Licht leicht damit verschauen kann.

Es muß auch ein Jäger allezeit ein gutes scharfes Weidemeßer an seiner Seite tragen, daß er es im Nothfall haben kann, wann man Holz abhauen und Hütten machen, oder das Wild zerlegen soll. So muß er auch in einer Hand einen scharfen starken Schweinspieß haben, und mit der andern die Hunde leiten und führen. Auch muß er allezeit Strickchen oder Kuppeln, wie sie es nennen, um die Schultern gebunden, oder an den Gürtel hangend haben, damit Hunde anbinden und loslassen, wie es die Gelegenheit erfordert und geben will.

Ein Jäger soll ein guter bewährter Schütze seyn, Hunde und anderes Jagdzeug wohl in Acht nehmen, den Mondwechsel, Wind und Gewittersveränderung wohl verstehen, auch allezeit einen Kompaß bey sich tragen.

Ihrer Würde nach sind sie viel unterschieden. Der Oberjägermeister ist an fürstlichen Höfen das Haupt von ihnen, er commandirt sie alle, stellet die Jagden an, und ordiniret alles, was in der Jägerey vorkommt. Unter ihm stehen die Un-

ter- oder Landjägermeister, Jagdjunker, Wildmeister, Jagdpagen und andere Jäger und Jagdbediente.

Ein Landjägermeister soll in allen seiner Herrschaft Ämtern auf der und Dero Unterthanen und Gemeinden eigene Wälder, Wildbahn, Jägeren, Bäche und Fischereyen ein Aufsehen haben, für sich selber niemanden kein Holz geben, es werde ihm dann befohlen. Wenn Brennholz erwachsen und hauig, dasselbe durch die Forstmeister oder andere, nachdem es Herkommens, zu rechter Zeit zum Nutzen hauen und verkaufen lassen, ob dem Baumholz fleißig halten und darneben verschaffen, daß nicht Vieh in die Heu getrieben werde, auch dazu sehen und trachten, damit durch Forstmeister und Forstknechte auf den Grenzen und benachbarten Auf- und Abgängen in Wäldern, Forsten, Wildbahnen, Jägeren, Bächen, Fischzeugen, ebenen Bergen und Thälern Dero Gerechtigkeiten gebührlischen Fleißes gegen männiglich gehandhabet werde, auch die Jagden, so streittig gemacht werden wollen, bey Zeiten bezagen, und wenn kein Wildbret vorhanden, dennoch zu Handhabung Dero Gerechtigkeit einen Streich dadurch thun. Er soll auch auf die Aue, Wehr, Vögel und Salmengrund, Eisbrück, neue an- und aufwerfende Sände in fließenden Wässern fleißig Acht geben.

Die Obersforstmeister sind eigentlich auf das Holz bestellet, selbiges zu beobachten, daß es

gut erhalten, nichts davon gestohlen, oder sonst ruiniret werde. Unter ihnen stehen die übrigen Forstbedienten und Forstknechte, doch verrichten die Forstmeister öfters auch der Jägermeister Amt zugleich mit.

Der reitenden und zu Fuß gehenden Förster Verrichtung ist, daß sie auf alle ihnen befohlene Wälder, Wildstände und Auen ein fleißiges Aufsehen haben, die täglich so viel ihnen möglich, bereiten, alles, so darein gehört, ihres besten Vermögens verrichten, auch die nicht unziemlich und muthwillig verhauden, vornehmlich niemand gestatten, ohne Erlaubniß darin zu hauden, die Überfahrer pfänden und zum Antrag anhalten. Sie sollen auch alles das, so in eine Wildbahn und Wald gehöret, Wildbret und Vögel, klein oder groß zum Nutzen besten Vermögens hängen und handhaben, niemand in solchen ihren befohlenen Wäldern und Auen gestatten, darin zu jagen, zu schießen, zu hegen, zu beißen oder zustellen, nach Wild, Hasen, Dachsen, Haselhühnern, Feldhühnern, Auerbahnen, Fasanen oder anderm Gevögel, was Wildbret heißt, solches alles auch selber nicht treiben. Sie sollen auch fleißig wahrnehmen, ob man heimlich pürschet, Fallen oder Gruben leget, dadurch dem Wildbret nachzustellen, und dessen ihrer Herrschaft verständigen. Ingleichen wo sie Wölfe spüren, sollen sie denselben nachstellen, und umzubringen suchen, auch die, so gefunden werden, oder Wildbret, das sich

selbst umgebracht, mit Kundschaft aus den Wäldern führen, das Jägerrecht davon behalten. Ingleichen Anmahnungen zu thun, wo das Wildbret zur Winterszeit Mangel leidet, auch gute Aht haben, wo Bauern oder Schäfer hütten, und sonst dergleichen Hunde, die dem Wildbret oder Weidewerk gefährlich wären.

Auch die Säune, so dem Wildbret schädlich sind, abzuthun. Sie sollen auf die Fischwässer, Fischneßen, Krebsbäche, daß niemand, dann mit ihrer Herrschaft Vorwissen, darin fische, fleissiges Aufsehen haben.

Es ist eine Nothdurft da eines Standes oder Herrn Jägermeister, Forstmeister, Förster und Jäger zu Zeiten befinden, und für gut achten würde zu seiner Herrschaft und Unterthanen Nutzen, Ordnung, Änderung oder Verbesserung in Wäldern, Wildbahnen, Bächen und Fischereyen aufzurichten, daß solches jederzeit mit ihrem schriftlichen Gutbedünken an die Herrschaft gebracht und angemahnet werde, mit der Herrschaft Rath solches zu berathschlagen und ins Werk zu richten.

Zum Weidewerk und Jagen gehören nachbenanntliche Hölzer und Gern.

1) Forst. 2) Wildbahn. 3) Pürsch. 4) Gebirg. 5) Reuhinnen. 6) Auen und Wildfahren, da das Wildbret seinen besten Stand hat. 7)

Boher, Vorhölzer und die Güter so außen an die Hölzer und Forst stoßen.

Au Garn 1) zum Gewild; Wildfell Widgarn. 2) Schweinen; Schweinseil. 3) Rehe und Hasengarn. 4) Höhe zu der Wehrplan. 5) Halbtücher. 6) Wehrtücher oder Lappen. Die Garne werden gerichtet und wiederum aufgehoben oder abgeworfen.

Vom Unterschied der Jagden oder Weidewerk.

Die Jagd ist nach Art des Wildes unterschiedlich, insgemein wird es eingetheilt in das hohe, als da ist das rothe Wildbret, als Säue, Bären; und das kleine, als Rehe, Hasen, Füchse, die Beyß mit dem Habicht, dem Sperber. Item, seinen Vogelheerd zu bevogeln haben.

Von dem Hirsche.

Der Hirsch, so unter allem Wildbret das edelste und schönste Thier, ist mit einem starken Geweihe bewaffnet, und wirft solches jährlich zwischen Weihnachten und Ostern ab, woran desselben Alter erkannt wird. Den jungen Hirschen wachsen erst kleine Spizen; im dritten Jahr aber kommen Augensprossen, und werden alsdann Weißhirsche genannt. Im sechsten Jahr hat sein Gehörn schon 14 bis 16 Enden, und je älter der Hirsch wird, je stärkere Enden

er zu bekommen pflegt. Aber im 7ten Jahre ist ihr Gehörn vollkommen gestärket, erwahnet und gezeichnet, wie es seyn und bleiben soll, es mehret sich auch nicht weiter.

Wenn der Hirsch das Geweihe abgeworfen, so begibt er sich zur Ruhe und suchet seinen Stand etwa in einem lustigen Orte nahe bey Wässern und Feldern, damit er zu seiner Zeit die Kräuter, Samen und anderes Gecß an der Hand haben möchte. Getrauet sich auch nur des Nachts auf die Weide zu gehen, bis ihm das Gehörn wieder gewachsen, welches vom Februar und März bis in den Junius geschieht. Wenn man einen jungen Hirsch in der Jugend schneidet, so bekommt er kein Geweihe, wenn es aber in solchem Alter geschieht, da er schon damit versehen, wirft er es niemahls wieder ab.

Wenn das Geweihe wieder anfängt zu wachsen, welches die Jäger Kolben nennen, so sind sie weich, und mit einer rauhen Haut überzogen; deßhalben so der Hirsch zu Holze gehet, nimmt er sich sehr in Acht, solche nicht an die Bäume zu stoßen, sonst trägt er allezeit den Kopf gerade in die Höhe. Der Hündinn oder dem Weibchen, so von den Jägern das Wild oder die Hirschkuh genannt wird, wachsen kleine Hörner. So hat der Hirsch auch eine höhere Stimme als das Wild, gleich andern Thieren, und läßt sich am meisten hören zur Zeit der Brunst oder Brunst. Und das ist dem ersten September, da tritt der Hirsch schon auf

den Platz, und endet sich die Hirschbrunst erst auf den Tag Burwardi den 11ten October.

Ein Hirsch ist sonst ein furchtsames Thier, und verläßt sich auf nichts als auf die Geschwindigkeit seiner Füße, dabey aber sehr listig und sucht auf allerhand Manier sich des Jägers und Hundes zu entledigen, welches man absonderlich bey den Parforce-Jagden abmerken kann. Man findet Hirsche, die sich zwey Behölze erwählen. In einem halten sie sich nur etliche Tage auf, in dem andern hingegen länger.

Wenn der Hirsch von den Hunden sehr abgemattet, hängt er das Haupt, jedoch sobald er einen Menschen verspüret, hebt er es empor, verstellet seine Müdigkeit und thut große Sprünge. Wenn er von den Hunden verfolgt und eine Herde Rindvieh ersiehet, begibt er sich mitten unter sie, und springet wohl gar einem Stück Rinde auf den Rücken. Er suchet wohl auch andere Thiere in ihrem Lager auf, treibt solche aus, und leget sich an ihrer Stelle auf den Bauch, worunter er seine Füße verstecket, und seinen Athem in die kühle Feuchtigkeit der Erde verhauchet, daß ihn die Hunde vorbey laufen und ihn nicht spüren können. Wenn er nicht weiter kann, begibt er sich ins Wasser, und verbirget sich in den Binsen und selbigen Sträuchen, so lange bis er niemand mehr bemerket.

Vom Unterschiede der Hirschjagden.

Die Hirsche werden entweder von dem Jäger erschlichen und weggepürschet, sind sie nur weidewund, verfolgt man sie so lange mit dem Schweißbunde, bis man sie entweder noch zu einem Schuß bekommen kann, oder so abgemattet findet, daß man ihnen folgendes den Rest gibt; oder sie werden gejaget. Solches geschieht auf zweyerley Manier, entweder durch ein umstelltes Jagen, oder durch ein Parforce-Jagen. Beyde sind Lustbarkeiten nur für große Herren. Zu dem letztern gebraucht man die Parforce-Hunde. Der Hirsch wird mit dem Leit-Hunde aufgesuchet und bestätigt, hernach gibt man den Jägern die Furlage, d. i. man stellet die Hunde und Jäger zu Pferde an unterschiedlichen wohl gelegenen Orten an, und theilet sie ab, damit, wann man den Hirsch mit Gewalt jaget, man zu rechter Zeit, so wohl die abgematteten Pferde als Hunde ablösen, und mit frischen wieder ersetzen könne.

Hierauf wird der Hirsch wieder aufgesucht, und von den Hunden und Jägern zu Pferd mit den Waldhörnern verfolgt, so lange bis er so müde und matt ist, daß er nicht mehr kann, sondern sich geben muß, und man ihm mit dem Hirschfänger den Fang geben kann. Dieses ist vornehmlich in der Brunnzeit gefährlich; denn er stellet sich entweder im Wasser, oder auf dem Lande. Ist das erstere, so

muß man zu ihm schwimmen und suchen, ihm den Fang in der Tiefe zu geben, indem wenn er sich auf die Füße steuern kann, er leicht dem Jäger einen Schaden zufügen mag. Stellt er sich im freyen Felde, ist es auch gefährlich zu wagen. Ist es aber bey einem Graben, Zaun oder Gehäge, so kann man ihn, indem er mit den Hunden streitet, aus dem Vortheil fällen. Will er fliehen, kann man ihm zu Pferde seitwärts den Rest geben. So bald der Hirsch gefangen, gibt man ein Zeichen mit dem Horn, legt den Hirsch auf Aste, zerdrückt ihn, gibt den Hunden ihr Jägerrecht, und theilt jedem das Seine aus.

Diese Jagd leidet nicht alle Gelegenheit des Landes, ist kostbar und gefährlich, und bringt viele Pferde und Hunde zu Schaden.

Die andere Art mit den Umstellungen ist in Deutschland gebräuchlicher, aber auch sehr kostbar, und gehören dazu große Zeuge und Garne, viele Jägerhunde, Wagen und andere Leute. Hier wird das Wildbret auch erst mit den Leithunden vorgesucht, hernach von weitem her in ein gewisses Gejagt getrieben und geschlossen; darnach wird an einem Orte, wo die Garne und Wehrtücher ziemlich eng zusammen gezogen, ein Schirm oder Zelt aufgeschlagen, dabey das gejagte Wild nothwendig 15 oder 20 Ellen vorbey passiren muß. In dem Schirm befindet sich nun der Herr des Jagens selbst, nebst dem Frauenzimmer und andern vornehmen

Herren. So bald nun ein Wildbret, das hinten gejagt wird, vorbey passiret, wird solches von denen sich im Schirm Befindenden, im Vorüberlaufen geschossen, daß meistens Theils Knall und Galt beysammen, und wird ihm darauf ein Fang gegeben, und nächst dem Gezelt oder Schirm hingelegt.

Vor auf der Jäger in der Hirschjagd Acht geben soll.

Man muß gut Acht auf die Luft geben, denn der Hirsch läuft dem Winde nicht entgegen, sonst würde ihn der Wind sehr in den Hals und Nasenlöcher gehen, den Hals austrecken, und bald im Laufen matt und müde machen. Er würde auch bald der Leute und Hunde gewahr werden, die mit dem Hund in der Suche gehen, und würde darauf bedacht seyn, daß er dem Hunde die Spur nehme, wie er dieses meisterlich thun kann. Denn, wenn er merket, daß die Hunde hinter ihm her sind, so läuft er nicht gerade zu, sondern springet bald auf diese, bald auf die andere Seite, und thut deren große gewaltige lange Sprünge, daß sie ihm so bald und so eigentlich nicht nachspüren können.

Darnach muß man auch die Neze also stellen, daß der Wind von den Nezen nicht auf die Hirsche zuwehet, sondern den Hirschen hinten nachgeht, daß sie die Garne nicht riechen.

Die Rehe müssen gar hoch gestellet werden, daß die Hirsche nicht darüber springen, denn sie können gar hoch springen. So müssen sie auch nicht hart, sondern gar gelinde gestellet seyn, daß sie bald nieder fallen, und das Wild sich darin verwirre, so bald es nur ein wenig daran rühret. Auf beyden Seiten des Reges stellet man die Leute, die da ihr Jägergeschrey machen müssen, damit die Hirsche nicht bey Seite hinauslaufen, und von den Garnen, Lappen oder Luchern wegkommen. Vor den Stricken, da Federn innen sind, fürchten sie sich sehr.

Ein Jäger muß auch die Hunde mit seinem Geschrey wissen zusammen zu locken, und dem Fußtritt des Hirsches allein nachzugehen, wie aus nachstehenden Wildgeschreyen zu erlernen. In Summa, ein Jäger muß aller Hunde Stimmen, Gebräuche und Sitten wissen, wenn sie in der Suche bald stille worden, und hin und her laufen, und von einer Seite zur andern suchen, da muß er sie wieder zusammen rufen können, und sie wieder auf die rechte Spur bringen.

Wie der Hirsch von der Hündinn zu erkennen sey, und dessen unterschiedliche Kennzeichen.

Das erste Zeichen ist, so er von dem Fressen gehet, und sich geweidet hat, so trabet er bald recht für sich hin, als ob er in den Wald

wollte, wendet sich doch von dem Walde, und thut einen Widersprung recht wie ein Hase, und gehet dann vor dem Borholz hin und her, und nicht ehe in das Holz. bis ihn die Sonne wohl getrocknet. Im Holze gehet er herum, bis er eine Dicke findet, dann bestehet er und bleibet da, das heisset des Hirsch's Wandlung. Wo du das siehest, so sollst du wissen, daß das ein Hirsch thut. Er geht auch gern in den kleinen Pfädelein, dabey bemerke, daß es ein Hirsch ist.

Die Hündinn gehet für sich in den Wald und sucht die Dückung und schleift von einer Stauden in die andere, und betastet sich in einer Dicken, dabey kannst du erkennen, daß es eine Hündinn sey, wenn sie also um sich schleift, welches der Hirsch nicht pflegt zu thun, denn er muß die Weiten geben. Die Hündinn hat einen spitzigen Fuß, wenn sie gehet, so gehet sie mit ragendem und mit schlechtem Fuß, und hat einen kurzen Schritt, ist auch eng zwischen den obern Klauen, hinten ist sie spitzig, schlecht und dünne, dabey sind sie zu erkennen.

Den Hirsch zu erkennen, sollst du merken: wenn der Hirsch in das Holz gehet, und das Laub mit den Hörnern rühret, das Zeichen heißt das Gewend oder Wiederlaß, auf das Zeichen sollst du gar genau sehen, denn es thut keine Hündinn mit den Ohren.

Item: du sollst sehen, wo der Hirsch gesüßet hat sein Gehörn an den Bäumchen und

erschlagen, denn er schläget dich; so er doch ge-
 rührt hat, so ist's dir ein gut Zeichen, und heißt
 erschlagen.

Du sollst auch merken, wo ein Hirsch zu ei-
 nem Scharhaufen oder Ameishaufen kommt,
 daß er solchen mit dem Gehörn und Füßen gern
 erfährt, das ist ein Zeichen eines Hirsches.

Ferner wisse, daß ein Hirsch tiefer tritt in
 die Erden als die Hündinn, weil ein großes
 Roß tiefer hinein tritt, als ein kleines, dabey
 auch wieder abzunehmen, daß es ein Hirsch sey.
 Ungleichem beobachte, wo das Gras abgetreten
 ist, daß du eine Fahrt spürest, denn der Hirsch
 tritt das Gras ab, als ob es abgehauen sey
 mit einem Scharfach, welches er mit den hin-
 tern Ballen thut, die Hündinn aber nicht thun
 kann. Sie tritt wohl das Gras ab, es ist aber
 nicht so, wie bey dem Hirsche, sondern sie
 zermörschet es nur.

Wenn du den hintern Fuß hinten bey dem
 vordern siehest, daß sie gleich bey einander ste-
 hen, und jedweder vor dem andern gehet, so
 ist's gar ein gewisses Zeichen eines Hirsches,
 denn eine Hündinn kann solches nicht thun, und
 nennt man solches den Ventrtritt. Wo du die
 Fahrt spürest, so tritt der Hirsch mit dem hin-
 tern Fuß gleich in den vordern, da sie bey ein-
 ander stehen, eben als ob es nur ein Fuß sey.
 Tritt er etwa auch vor mit dem hintern Fuß,
 so ist es ein gutes Zeichen, und solches heißt
 ein Erblenden oder Verloren. Item eine

696h
 4269

Hündinn tritt auch mit dem hintern Fuß in den vordern, aber nicht vollkommlich.

Item der Hirsch gehet allezeit mit einem geschlossenen und gezwungenen Fuße, daß er nicht mit dem Spalt zwischen ausläßt, das thut keine Hündinn, daß sie ihren Fuß fast zwinget, und beschließe ihren Gang immer darzwischen aus, und solches heißt Zwingen.

Nun aber geht dem Hirsch zwischen dem Spalt mitten durch den Fuß ein klein Ausrecht, als ein Fädenlein, das mag keine Hündinn thun; denn der Faden ist zu groß. Solches Zeichen heißt Fädenlein, und haben die Jägermeister guten Glauben daran.

Item, wann der Hirsch den Fuß als fast zwinget und geschlossen hat, so gehet ihm vornen aus dem Fuß ein klein Dinglein vor der Erde, das ist dann wie ein Näsclin, und heißt das Zeichen auch die Nachs oder das Näsclin.

Item dem Hirsche gehet mitten in dem Fädenlein etwas heraus, in der Größe wie eine Haselnuß, und wohl als eine Erbsen, wo nicht gar kleiner, das Zeichen heißt Bürze.

Item, des Hirsches Füße sind stumpf und ist die Schale gewölbt, wohl wie ein wohlgewölbt Scharfack, ist lang und breit, hingegen der Hündinn Fuß ist spizig, kurz und schmal.

Ingleichen begehrt du zu wissen, ob die Hündinn einen Hirsch trage, oder eine Hündinn; so merke wohl auf den Fußtritt. Tritt sie tiefer ein mit der rechten Seite, als mit der

Füßen auf der linken Seite, so trägt sie einen Hirsch, tritt sie aber mit den linken Füßen tiefer, so ist es ein Kalb, dieß ist gewiß.

Ein Merkmal eines Hirsches ist gleichfalls, daß er hinten einen großen Ball hat, und ist vom Ball weit und lang, die Oberklauen stehen von einander, und steht auswärts. Wenn er die Erde damit berührt, so scheint, als wenn da zwey Daumen wären hingedrückt, und das Oberklauen ist stumpf, stug, auch sind die Ballen hinten weit. Aber der Hündinn Ballen sind klein, und ist zwischen den Ballen enge und kurz, und dann ein jedweder von den Ballen an das Oberklauen steht, dieweil es dünn, spizig und klein ist, daß es eine Hündinn sey. Ferner, wo der Hirsch hingehet, so ist seine Fahrt gleich, als wenn ihrer zwey seyn, und ist doch nur einer, denn er schrenkt mit den Füßen und mit dem Tritt oben einander. Die Hündinn aber gehet schlecht vor sich, und setzet ihre Füße von einander ganz gleich, das thut der Hirsch nicht, welcher allezeit geschrenkt gehet; daher heißt auch solches Zeichen das Geschrenkt, und dieß ist gewiß.

Der Hirsch gehe oder fliehe, so tritt er hinten und vornen gleich in der Erde. Er schiebt mit den Ballen hinten vor sich und zieht vornen mit den Füßen die Erde an sich, dadurch mitten in dem Fuß ein Mittelbüzel wird. So du das findest, ist gar ein gewisses Zeichen eines Hirsches, denn das thut keine Hündinn; dieß

Zeichen wird genennet der Beame oder Brugstall.

Item, wo der Hirsch in lediger Erde gehet, so scheuet er sich, wenn die Erde naß ist, und wirft den Schnh hin, das ist gar ein großes Zeichen, und heist das Insiegel, wenn man findet darin den Grimmer und das Födemlein, wie auch das Näslein und das Blenden, ja alles, was ein Hirsch thut, ist darin gemahlt zu finden.

Item, des Hirsches Glos ist groß und leicht, und hat ein Säpflein, hanget an einander, ist schleimig, dicker denn eine Spinnweb, das ist schmal, wie ein Heller, doch aber dicker. Der Hündinn Glos ist schmal und klein, wie ein Geißglos, dabey glatt, hingegen des Hirsches Glos groß und eckicht.

Item, wo der Hirsch bey den Hündinnen gehet, so gehet er stets neben den Hündinnen absonderlich, und gehet geschrenkt, gleich als wenn ihrer zwey wären, so gehen aber die Hündinnen nach einander in einem Pfad nahe bey sammen, welches der Hirsch nicht thut.

Item, wo der Hirsch nur stallet, so stallet er allweg neben aus, aus der Fahrt recht als ein Hund, davon das Zeichen heist Hundswolf, Fuchsen, aber das eine Fut hat, das seihet eben in die Fahrt und in den Weg.

Item, willst du ein guter bewährter Jäger werden, so jage die Läufe fast mit den Leithunden, da nimmst du mancher Hunden Zeichen wahr, die du nicht geschrieben findest.

Item, willst du die Kunst lernen, da kein Wild sey, so nimm zwey Hirschfüße, einen vordern und einen hintern, und nimm zwey von einer Hündinn, dabey geredete Asche, und weichen gelinden Lehm, siz über dieß Büchlein, und thue alles, das hierin geschrieben stehet.

Item, es fügte sich eines Tages im März, daß ich hängt einen Leithund nach einem Hirsch, und wo er durch die Stauden flohe, da hat er zu einer Seite die Stauden und das Laub schweißig gemacht, dabey merkte ich, daß er die Stauden hatte gerühret, und hatte zu der andern Seite solche geschlagen, das Laub zuführt, alsdann merkte ich wohl, daß er die andere Stange auf dem Haupte trägt darum, wenn du nachhängest, so siehe auch über dich.

Item, wenn der Hirsch läuft, so schleppet er doch das Erdreich mit dem Ballen vor sich weg, und ziehts dann mit den Klauen wieder zu sich, daß es mitten im Fuß hoch wird.

Item des Hirsches Insiegel ist, wenn er gehet, so gehet ihm zwischen beyden Klauen der Roth oben auf, eben als ein Hut oder Laub, und heißet das **Senneln**, und darin sind kernliche Dinger, als einer Erbsen und heißet das **Blutstellen**. Seine Gestalt ist vorn wie eine Naas und in derselben findest du fünf Zeichen.

Item, wenn es geschneyet oder gereifet hat, so gehet der Hirsch mit geschrenkten Füßen, also, daß er einen Fuß über den andern schlägt, und scheint in der Spur, als ob ihrer zwey

gewesen wären, da doch nicht mehr als einer es gethan.

Item, wenn der Hirsch müde ist, so läuft er nach dem Wasser, wenn er dann aus dem Wasser kommt, und der Fuß ihm noch naß ist, so kannst du ihn spüren auf einem harten Stein.

Von dem Rehe.

Dieses ist ein anmuthiges Thierchen und ersetzt mit der Güte seines Wildbrets die Kleinigkeit seines Leibes. Wenn es jung, hat es weiße Flecken. Im October geht es auf die Brunst, und währet ungefähr vierzehn Tage. Mit dem Geweihe hat es eine Gleichheit mit den Hirschen. Der Rehbock hat nur eine Geiß bey sich, die sich allezeit zusammen halten, bis die Zeit kommt, daß sie scheiden sollen, dann begibt sie sich ziemlich seitwärts ab, aus Furcht, daß der Bock die Jungen umbringen möchte, so lange, bis solche selbst fressen können; dann kommt es wieder zu seinem Rehbock. Im May bringt sie gemeiniglich zwey Junge, ein Böcklein und Geißlein, diese bleiben hernach meistens bey sammen.

So bald sie aus der Brunst treten, werfen sie ihre Geweihe ab, sofern sie zwey Jahre alt, und im März haben sie solche wieder aufgesetzt. Das Männchen hat einen stärkern Fuß und rundere Ballen als das Weibchen, welches eine hohle und auswärts gewandte Spur hat, dar-

aus die Jäger solche unterscheiden. Im Sommer sind sie gern in den jung aufgeschossenen Hölzern, im Winter aber in den tiefsten Wäldern, wo es Brunnquellen und grüne Kräuter gibt.

Sie werden so wohl mit Windspielen gebozt, wie die Hirsche, als auch im Herbst mit Netzen und Garne gefangen, die um etliche Spiegel höher seyn müssen, als die Hasengarne, damit sie nicht hinüber springen, weil es ein leichtes und hurtiges Thier ist.

Von dem wilden Schweine.

Dieses ist ein beherztes, grimmiges und unverzagtes Thier, welches so bald es seine Waffen erreicht, schwer in die Flucht zu treiben. Es gehet dem Tode tapfer unter die Augen, und widersezt sich so wohl Jägern als Hunden. Sie wandern heerdenweise, außer denen großen hauenden Schweinen, so sich alleine halten und nur in der Brunnzeit die Bach suchen.

Ein solches Schwein hält sich gemeiniglich an einsamen, bergigten und morastigen Orten auf, wo Eichen, Bucheichen und wildes Obst zu finden. Sie haben überaus scharfes Gehör, und wenn sie angegriffen werden, halten sie alle zusammen, und gehen auf den gemeinen Feind grimmig los. Wenn ein Schwein dreyjährig wird, verläßt es die Herde und wohnet allein bis zur Brunnzeit. Ihre Jungen werfen sie in

ziemlicher Anzahl, meisten Theils in Hölzern, wo Eichen- und Buchbäume oder wildes Obst zu finden. Dieses geschieht meisten Theils im April, oder sind die Färkel Anfangs mit roth oder weissen Strichen umringet, so sich aber mit dem Alter in schwarzdunkle Farbe verkehren.

Die Alte vertheidiget ihre Jungen aufs Beste, als sie kann, und wenn sie grunzet, fahren die jungen Färkeln unter die Stauden oder das Laub, liegen daselbst so lange stille, bis die Wache wieder ein Zeichen gibt, daß sie hervorkommen sollen. Bey der Mutter bleiben sie so lange, bis sie übers Jahr Junge wirft; alsdann verharren sie allein beyammen, und nähren sich so gut sie können.

Im dritten Jahre werden sie erst tüchtig zu Brunsten, und bekommen mehr Herz sich zu wehren; da es dann die scheinbaren Keuler; im vierten aber hernach angehende Schweine, und dann im fünften hauende Schweine genannt werden.

Um Martini fängt ihre Brunst an, und währet vier oder fünf Wochen, da auch die Stärkern die Schwächern verfolgen. Sie sind so stark, daß sie einen Menschen oder Vieh mit einem Streiche können zu tode hauen. Wenn sie geboren werden, bringen sie alle ihre Zähne mit auf die Welt, die vier größern werden eigentlich ihre Waffen genannt, wovon sie mit den untersten am schärfsten verlegen können.

Sie leben zwanzig, fünf und zwanzig bis drey-

fig Jahre. Die Schweine haben ihre Spur größer und mehr geschlossen, als die Säue, die sonderlich wenn sie trüchtig und schwer sind, die Schalen ziemlich von einander spalten und etwas schmaler sind. An dem Wühlen kann man des Rüssels Größe erkennen, und an den Lacken und Pfützen, in denen es sich wälzet; wie auch an den Bäumen, an denen es sich reibet, wenn es wieder aufgestanden, siehet man die Höhe.

Im Winter ist die Schweinjagd am besten, denn da sind sie von den Eichen am fettesten oder sonst von allerley Holzobst.

Auf Martini höret die Mast auf, darnach verdorren die Schweine wieder, und nehmen immer allmählig ab. Wo Mast in Wäldern ist, da sammeln sich die Schweine; aber nach Martini muß man sie flugs nach einander wegschlagen, ehe sie wieder von einander laufen.

Man fängt sie auf dreyerley Weise; 1) Gibt man fleißig Acht darauf, wo sie ihre Sülerey haben, wo sie sich in Pfützen oder Pfüdeln zu füllen oder zu wälzen pflegen, da findet man sie gemeiniglich um den Abend, denn um selbige Zeit haben sie an dem Sülbad eine besondere Lust und Freude, da muß ein Jäger oder Wildschütz zwar auf einen Baum neben der Pfütze steigen, oder sich sonst mit einer andern Gelegenheit versehen, ehe die Schweine zum Bade kommen, da er vor ihnen sicher seyn kann, ihnen allda das Bad gesegnen, und sie in der Pfüdel erschießen. Man muß ihnen aber nach den

Vorbauch schießen, denn da erhält man sie am ehesten. Man kann sie auch mit Erbsen oder Eicheln an einen gewissen Ort köرنen. Diese Jagd ist lustig und hat gar keine Gefahr.

Die andere Jagd ist etwas gefährlicher, wenn ein Schwein mit den Hunden überfallen, und erzürnt wird, läuft es stracks auf den Menschen zu, den es nur antrifft; wer sie alsdann stechen will, der muß sehen, daß er gewiß und fest auf seinen Füßen stehe, und ihm den Spieß stark vorhalte, denn es läuft mit Gewalt von sich selber an den Spieß, der ihm vorgehalten wird, und muß gut Acht darauf geben, daß er mit dem Spieß es recht zwischen den vordersten zweyen Füßen, oder zwischen dem Bug fasse, und ihm bald das Herz treffe, und muß es also von ihm weghalten, bis es fällt. Denn es hat auf der rechten Seite ein breites, dickes, hartes Bein, das pfleget es vorzuwerfen; wer mit dem Spieß darauf trifft, den rennet es über und über, und tritt ihn mit Füßen, oder thut ihm sonst mit den Zähnen einen Schaden, wenn er sich mit den Armen und Beinen, oder andern Gliedern nicht sehr hart auf die Erden weiß zu schmiegen, daß es ihn mit den Hanzähnen nicht erreichen kann.

Es muß aber ein Jäger, der ein Schwein fangen und stechen will, also stehen, daß er mit der linken Hand gar fest und unbeweglich stehe und auf das Schwein dringe.

Man muß sehr nach der linken Hand zum Schwein zugehen, und dann nach Gelegenheit,

wie es die Noth erfordert, wiederum ein wenig zurück treten, und gut Acht geben auf des Schweins Kopf oder Stirn, wie es denselben bewegt oder wendet, und ein vorsichtig Treffen mit dem Thier thun, daß man nur auf die Stirne nicht treffe, oder auf den Kopf, denn wenn man dahin trifft, so schlägt den Spieß aus, und wenn das geschieht, so muß der Jäger vor sich mit dem Angesichte und Bauche auf die Erden fallen, und sich unten fest an das Gras halten, so kann ihnen ein Hecker oder Hauer, dem die Zähne über sich stehen, keinen Schaden zufügen, wenn er aber stehen bliebe, so thät's ihm gewißlich einen großen Schaden. Eine Sau aber, ob sie wohl einem, der also auf der Erden, liegt, mit ihren Zähnen nicht viel schaden kann, so beißt sie ihn doch, und macht ihm auf den Rücken ein Hofrecht mit den Füßen, das ihm nicht wohl gefällt. Darum muß ein Jäger allezeit Gesellschaft bey sich haben, die ihn im Nothfall entsetzen könne; denn da muß bald einer dem Schwein einen andern Schweinspieß vor die Nase halten.

Die dritte Jagd der wilden Schweine geschieht mit Netzen, da muß man eben Acht geben auf die Zeit und Winde, und muß Hühner bey den Netzen haben, wie bey der Hirschjagd.

Die Netze stellet man an die Durchgänge der Förste zu den Wäldern, und an die niedrigen Thäler, denn sie laufen gern an die Äcker zu den Pfützen oder Pfüdeln und zu den sumpfigten Örtern, oder in die Lüche, wie wirs nennen, und wo sie

zu fressen für sich finden. Wer vor dem Rehe steht, der muß seinen Schweinspieß bey sich haben.

Die Spürhunde suchen die Schweine an bequemen Orten in ihren Lägern, und treiben sie zum Rehe; alsdann sticht man sie, wie zuvor, angezeigt. Bringen aber die Hunde keines nicht zum Rehe; sondern überfallen es im Lauf, so muß ihnen der Jäger mit seinem Schweinspieße zu Hülfe kommen. Ob sichs aber wohl hart ihm widersezet, so wirds doch endlich müde und muß sich also stechen lassen. Auf einer solchen Jagd kommen viele Hunde um, so spinnen auch die Jäger nicht Seiden dabey, sie müssen oft große Gefahr ausstehen.

Von dem Fuchs.

Derselbe ist ein arglistiges und den Hühnern, nebst andern Geflügel ein sehr schädliches Thier. Seines warmen Futters und Pelzes wegen aber ist er sehr nützlich. Die Füchse tragen neun Wochen, und haben zwey bis sechs Junge, die anfänglich blind sind, als wie die Hunde, mit denen sie auch bisweilen brunsten. Sie werfen ihre Jungen im May, die um Jakobi schon mit den Alten auslaufen, und die Wachteln oder dergleichen Vögel fangen können, um Martini ist ihr Balg zu seiner Vollkommenheit. Im andern Jahre im Herbst machen ihnen die Jungen neue Bäume oder Höhlen, treiben die Dachsen aus den andern, und logiren sich darein, indem sie sich keine eigene

Löcher machen. Die rothen Füchse haben weiße Blumen an den Spitzen ihrer Schwänze. Die Brantzfüchse aber schwarze. Sie fressen so wohl die jungen Hasen, als auch die jungen Rehe, doch am liebsten Hirsche.

Im Winter fressen sie auch Pflaumen und gedörrte Birnen, mit denen man sich auch ludert. Das beste Luder aber für sie ist ein gebratener Hering, mit dem man sie leicht an einen Ort gewöhnen, und hernach schießen kann.

Der Fuchs wird auf mancherley Weise gefangen. Erstlich mit Schleifen, mit Netzen, wie die Hasen. Bisweilen leget man ihnen auch eine Fuchsarmburst, die einen eisernen Bogen hat, und stellet ihn mit einem todten Huhn, wenn er das ein wenig fortreißt, so zieht er die gespannte Armbrust an einem Schnürchen mit los, und erschießt sich selber, daß etliche Schenkel oder das Haupt selber mit im Stiche bleibet, er hat aber ein zähes Leben, und kann sich stellen, als wäre er todt, und wenn er denn seine Gelegenheit ersieht, so beißt er gewaltig um sich.

Man fängt sie auch in den Gruben, wie die Wölfe, wenn man ihnen eine lebendige Antelope auf einen Zeller bindet, und machet den Zeller oben auf eine Stange, und steckt die Stange in die Grube, daß oben die Stange der Antelope gleich stehet, und überall umher Stroh, oder klein Reißig geleyet, daß sie die Grube nicht sehen. Wenn sie darnach zur Antelope wollen, so fallen sie mit dem Stroh hinein in die Grube, alsdann

wirft man ihn darin mit Steinen todt, seget eine Leiter an, und hoblet ihn heraus. Will man ihn aber lebendig haben, so spießet man ihn mit einer eisernen Furken an die Erde, und leget ihm einen Strick um den Hals; denn er beißt sonst sehr, aber wenn er an den Strick kommt, so läßt er's wohl bleiben. Sie werden gemeiniglich auch gefangen in ihren Gruben, wenn sie Junge haben, denn bey denen sind sie allezeit, da muß man ihnen erslich alle Löcher wohl versopfen, und verwahren, daß sie nicht heraus können; sonst haben sie viele Löcher, wodurch sie entinnen können, wenn man ihnen gleich eines vermachet, wie man im Sprichwort sagt: Wenn der Fuchs nicht mehr Löcher wüßte, denn eines, so wäre er lange gefangen. Auch gräbt man bisweilen die Missethäter mit den Jungen aus, denn die Hunde wollen nicht gern zu ihnen hinein, weil sie sich wehren, und sehr widerbeißen.

So kann man sie auch bisweilen wohl mit einem Schwoch hinaus rändern, wie die Bienen, daß sie heraus müssen, wenn sie gleich nicht gern wollen. Darnach wartet man ihnen außen vor den Löchern auf den Dienst mit Hunden und andern Sachen, so dazu gehören. Wann ihm nun die Hunde zu nahe auf den Leib kommen, so harnet er auf seinen Schwanz, und schläget damit um sich, welchen garstigen Gestank die Hunde nicht vertragen können, sondern verlassen den Fuchs und laufen davon, und verfolgen ihn nicht weiter. Sie werden auch mit Fuchseisen gefangen, man muß

sie aber zuvor kornen mir Hühnerknöchelchen und Speckkrappen zwey Mahl, darnach zum dritten Mahl stellet man das Eisen auf; es ist solches wie ein Buch, das zusammen und wieder von einander geht. Wenn es gestellet ist, so ist es wie ein halber Mond. Der Birkelschmied macht solches, und kostet eines 3 $\frac{1}{2}$ Thaler, dieß muß man einem weisen, sonst lernet man es nicht leichtlich. Wenn ein Jäger auf die Fuchsjagd ziehen will, so muß er vor allen Dingen die Lust in Acht nehmen, daß man ihn dem Wind entgegen jagt, damit er durch seine Geschwindigkeit den Hunden nicht entriane. Im Herbst werden sie eben auf die Manier wie die Hasen gejagt. An fürstlichen Höfen werden sie, nachdem sie eingetrieben, entweder gepreslet, das ist mit langen von zwey Jägern, oder auch wohl von Cavaliers gehaltenen Reßen, darüber sie passiren müssen, in die Höhe geschupset, oder mit kleinen Prügeln zu todt geworfen.

Vom Hasen.

Der Hase ist ein flüchtiges und furchtsames Thier, von dem etliche, wiewohl ohne Grund die Meinung gehabt haben, als ob sie einerley Geschlechts und das Männchen eben so wohl Junge trage, als das Weibchen, so aber längst als falsch widerlegt und veranlasset haben mag, weil das Weibchen etwas größer, als das Männchen oder Ramler. Die Hasen, wiewohl sie bisweilen vier oder fünf Junge haben, so ziehen sie doch

derselben über zwey nicht auf, die andern lassetz sie verderben. So sie im Aprill oder März sehen, so sehen sie im July noch ein Mahl; denn sie sind sehr fruchtbar und mehren sich stark. Sie haben ein schwaches Leben und sterben von einem leichten Druck, leben auch sonst über acht Jahre nicht. Wenn man ihr Alter erkennen will, ziehet man ihnen die Ohren von einander, gibt das Fell nach, ist es eine Anzeigung, daß er jung sey, hält es aber fest, so ist er alt.

Item, wenn die Glieder an den vordern Füßen ziemlich groß sind, kann man ihn auch für alt halten.

Das Hasenlager kann man bald finden, denn wo er auffährt und fortläuft, da hat er gemeinlich sein Lager, denn er gräbt mit den Füßen eine länglichte Grube, darein setzt er sich mit seinem Leibe nach der Länge, und ob er gleich ein Mahl aus dem Lager aufgestöbert ist, so findet er sich doch hernachmahls wieder hin, und da ist er alsdann allezeit anzutreffen.

Wenns kalt ist, legen sie sich auf das freye Feld, wenn Hitze ist, so legt er sich unter den Schatten; wenn der Lenz oder Herbst ist, so liegt er gern an laulichten Orten, da ihm nicht zu kalt noch zu warm ist. Auf den umgeackerten Aekern liegen sie gern in den Furchen, und wo man einen findet, da ist der andere nicht gern weit davon. Des Tages sitzt er in dem Lager, und schläft stetig, des Nachts läuft und springt er herum, treibet viel närrische Possen mit den andern; daher man

auch die halben Narren Hasen nennet, und im Sprichworte sagt: Wenn er einem Hasen so ähnlich wäre, als einem Narren, die Hunde hätten ihn längst zerrissen.

Wer nun einen Hasen schießen will, der suche sein Lager, dann stecke er einen Stab in die Erde, setze ihm einen Hut auf, nachdem sieht er allezeit, doch schadet es nicht, denn wenn er gleich aus dem Lager läuft, so kommt er doch bald wieder darein, darum muß man auf ihn warten, und ihn dann hinterschießen; und also erschießen.

Der Hase wird auch entweder geheßt, oder mit Garnen gefangen. Das erstere gehet also zu: Es reiten ihrer etliche, drey oder fünf aus, um den Herbst oder Frühling, und führen die Windhunde allezeit zwey an einem Heßriemen bey sich, durchstreichen also in einer geraden Linie das Feld, bis sie etwas aufstreiben; alsdann lassen sie die Windhunde los, von den der Hase gefangen wird.

Die Jagden mit den Netzen oder Garnen stellet man also an. Die Netze, so ungefähr drey Schuh hoch seyn müssen, stellet man um die dicksten Ortern oder Wälder, und umfängt selbstge ganz, daß nur ein Ort offen bleibt, wo man herjaget, hierauf läßt man die Jagdhunde los, die gegen das Garn alle Sträuche und dicke Wälder durchsuchen, ihnen folgen nach die Jäger und die Bauern, die in einer Reihe mit Knütteln und Prügeln bewaffnet, schreyen und

jagen, treiben also die Hasen bis ins Gahr, daß sie von den Hunden oder Jägern vollends erwürgt werden. Noch ist eine Art solche *mit* Drabschlingen zu fangen, ist aber sehr mühsam und mißlich.

Von dem Bären.

Der Bär ist ein sehr starkes und grimmiges Thier, wenn er erzürnet ist, wiewohl er sonst von sich selbst den Menschen nicht leicht Schaden zufüget. Die jungen Bären werden *ge*seht in der großen Kälte um Weihnachten, sind anfänglich sehr klein, wie eine Kaze und bis zum fünften Tage blind. Wenn sie klein sind, sind sie kurzweilig, können die Bäume brav hinauf klettern, und den Honig suchen, davon sie große Liebhaber sind. Wenn ein junger Bär ein Jahr alt ist, so weicht er von seiner Mutter, und kann selbst generiren. Wenn er zwey Jahre alt ist, sind seine Fährten schon größer zu spüren, als der Bärinn, seiner Mutter. In großen wüsten Wäldern, worin es viel Felsen, Klippen und Höhlen hat, wohnen diese so wohl des Sommers als Winters gern. Der Bär gehet gern mit der Bärinn und haben ihre Jungen bey sich. Ihr schwächstes Gliedmaß ist das Haupt, wenn sie ein wenig stark darauf geschlagen werden, so sterben sie. Nach der Brunst bleiben sie 40 Tage in der Höhle, essen und trinken nichts, sondern saugen an den Zähnen. Wenn er einen Men-

ſchen oder Hund umfaſſet, hat er ſolche Kraft in den Zähnen, daß er ihn gleich erſticken kann, doch ſind ſeine Zähne ſchädlicher, als ſeine Klauen. Ein Bär lebt 20 Jahre. Im Alter wird er leicht blind. Die Weibchen haben eine ſchmählere und länglichtere Fahrt als die Männchen, man kann ihnen allerhand Künſte angewöhnen.

Dieſes Thier fängt man auf mancherley Weiſe, denn die Pohlen pflegen die Bären mit Trommeln, Poſaunen, Hörnern und dergleichen ſtar- ken Schall zu betäuben, daß man ſie dann leicht lebendig fangen kann, wie Gefner in ſeinem Thierbuche anzeigt. Wenn auch gute und ſtarke Hunde über ihn kommen, und ihm bald nach der Kehle ſpringen, ſo überwirft er ſich wohl mit ihnen, ſchlägt auch wohl bisweilen mit den Blechhandschuhen um ſich, daß mancher Hund wegflehet, würgt auch manchen gar zu todt, oder thut ihnen ſonſt großen Schaden. Allein viel Hunde ſind wohl der Bären Tod, vielmehr der Haſen, da müſſen ihn denn die Jäger bald ſtechen, beſonders unten am Bauch, ſonſt kommt man ihnen nicht leicht durchs Leder. Man kann ihn auch wohl in tiefen Gruben, und in den Netzen fangen, wie die Wölfe. Man kann ſie auch wohl ſchießen, und ſolches auf dieſe Weiſe. Tritt hinter einen Baum und ſchieß ihn mit einem Rohr auf den Kopf. Kannſt du ihm nicht zum Kopf kommen, ſo ſchieß ihn auf den Leib, ſo läuft er ein wenig fort, aber er bleibt nicht lange, ſondern kommt bald wieder, und will

sehen, was ihn da für eine große Mücke gestochen oder gebissen hat. Es sollen in solchem Falle ihrer zwey oder mehr beysammen seyn, mit Büchsen und Spießen, daß einer den andern im Nothfalle entsezen könne. So bald man ihn mit dem Rohr auf den Kopf schießt, oder mit der Art schlägt, wie vor gemeldet, so fällt er nieder und stirbt. Der gute Herr frist auch gern Honig aus den Bäumen im Walde, und aus den Bienenstöcken in den Gärten, wenn er nur dazu kommen kann. Aber da nehme man das Vordertheil vom Wagen, und mache vorne an die Deichsel ein scharf spitziges Ding, und bestreiche es vorne mit Honig, und mache sich eine Hütte zwischen beyde Räder, wenn er nun kommt und vorne daran lecket, so stoße ihn die Spitzen vollends in Hals hinein. Will man den Bären mit Gewalt hegen, muß man gute starke englische Hunde, und herzhafte Jäger mit Fangelisen oder Knebelspießen haben, so bald einer verwundet, gehet er schnell auf ihn los, so bald ihm aber wieder ein anderer einen Fang gibt, verläßt er den ersten, und fällt den andern an, also müssen sie stets abwechseln, bis sie ihn abmatten, daß er nicht weiter kann, doch müssen die Hunde das ihrige auch beytragen. Am allerbesten aber bekommt er seinen Rest, wenn man ihn mit einer Art oder starken Knüttel auf den Kopf schmeißt. Die Bärinn, wenn sie ihre Zungen bey sich hat, und man ihr zu nahe kommt, und sie nur etwas veriret, ist sie so

grausam und blutdürstig, daß sie alles zerrei-
set, was sie nur ergreifen kann.

Von dem Wolfe.

Der Wolf ist ein arglistiges schädliches Thier, besonders den Schafen auffäßig. Im Winter wenn er sehr hungrig, greifet er auch Menschen an. Die Wolfe thun auch sonst dem jungen Wildbret großen Schaden. Ihre Jungen bleiben neun Tage blind, und verlassen die Mutter nicht eher, als bis sie jährig sind. Ihre Wisse haben etwas Giftiges an sich, und heilen ungern. Die Augen glänzen ihnen des Nachts wie ein Licht. Ist heißhungerig und frist seinen Raub mit Haut und Haar, hernach kann er wohl etliche Tage fasten. Im December gehen sie in die Brunst, welches etwa 12 Tage währet. Sie tragen zwey Monath lang und haben so viel Junge als die Hunde. Wenn sie ihren Jungen Speise zutragen wollen, fressen sie sich dicke voll, und kolzen oder speyen es hernach in die Höhlen wieder aus. So die Jungen aber ein wenig stärker sind, bringen sie ihnen wohl lebendige Gänse, Fäkel, Lämmer, und dergleichen, damit sie lernen, solche zu erwürgen. Wenn sie in einen Schafstall einbrechen, erwürgen sie erst die ganze Herde, dann fressen sie erst. An den vordersten Füßen hat er fünf Zehen, an den hintern aber nur vier. Im Winter pflegen sie grausam zu heulen. Ihr Alter erstrecket sich auf 13 bis 14 Jahre.

Wenn ihn die Jäger schießen wollen, laßt man sie ihn zuerst, legen ein Nas von einem Pferde oder Rinde hin, halten des Nachts dabey an einem Baume oder in einer Hütte Wache. Wenn er nun kommt, und daran frißt, geben sie ihm den Rest.

Das Wolfsjagen wird also angestellt. Man ziehet mit vielem Volk gegen das Holz, und läßt sie erst mit Netzen umgeben. Die Netze müssen wenigstens fünf Schuhe hoch seyn und nicht gar hart gespannt, daß sie sich leicht verwickeln. Auf 7 und 8 Schritte von einander sind Leute mit Prügeln geordnet, da inzwischen die Jäger und Bauern mit Hunden, Prügeln und Trommeln aus dem Holze in die Netze jagen, und wenn er einläuft, todt geschlagen wird.

Von dem Luchs.

Der Luchs ist eine Katzenart, und dem Wildbret schädlich, setzt sich auf einen Baum, wenn der Hirsch daher gehet, springet er auf ihn zwischen das Gehörn, hebt sich, und liegt ihm zwischen dem Gehörn, ob er gleich durch die Gebüsche läuft. Der Luchs hat Klauen wie Waffen. Der Luchs gehet auf seinen Waffen, (nicht Klauen) wenn er fangen will. Der Luchs fängt Kälber, Hasen, Schafe, und was dergleichen, er sauget das Blut aus zwey oder drey, läßt sie liegen. Der Luchs kramt, das ist, steigt auf die hohen Hölzer. Der Luchs ist auch ein Wanderer, von

einem Berge zum andern, in hohen Gebirgen auf den Ebenen, in großen Wäldern haben sie auch ihre Wohnung, sind aber nicht sogar edel von Balg, wie in den steinigten hohen Gebirgen, da sie gar schön gethiert.

Von dem Dachs.

Der Dachsens Eigenschaft ist diese: So bald der Erdboden bey angehender Winterszeit vom Froste verschlossen wird, daß sie den Regenwürmern, Rühelkäser, ingleichem den Kröten, Molchen, Fröschen, Heuschrecken und dergleichen, auch den Baumfrüchten zu ihrer Nahrung nicht mehr nachgehen können, so retiriren sie sich meistens in die Hölzer unter die Erde und machen ihre Bauen und Schlupflöcher nordwärts, nach der Art der wilden Kaninchen, und saugen auf eine verwunderungswürdige Art hinten zwischen dem Weideloch und Schwanze durch das so genannte Sangloch wieder von ihrem eigenen Leibe, nach Nothdurft zu ihrer Nahrung bis auf Lichtmesse; alsdann kommen sie wieder hervor und suchen die vorige Nahrung. Sie ranzen ungefähr im December, sind tragbar bis 12 Wochen, und bringen meistens drey bis vier Junge, welche die Däxse bloß von ihrer Milch ernähren muß. Sie werden mit unter die Raubthiere und kleine Weidewerk gerechnet, und sind der Fuchse ärgste Feinde. Sie werden auf unterschiedene

Art gejaget, mit Hunden geheget, auch mit allerhand Fallen berücket.

Von dem Steinwildbret, das man nennt Capricornum.

Die Geiß von solchem Wildbret wird genannt ein Substthier, aber der Bock von solchem Steinwildbret heißt Steinkuß oder Schiätle; so er aber etliche Knöpfe aus seinem Gehirn überkommt, wird er genannt ein Schöck. Nachmahls in seinem Alter wiederum ein Steinbock, also beschließt er ein Steinbock zu seyn. Wird zu Herbstzeiten gejaget. Dieses Wildbret steigt, gehet so scharf, wie ein Gemsthier über einheimische Ziegen oder Geiß in den felsigten Gebirgen; also scharf und höher gehet ein Steinwild über eine Gemse. Das Steinwildbret wohnet nicht bey den Leuten, sucht allein große Wildnisse. Den Winter stellen sie sich zusammen, etwa unter ein felsig Loch. Die Jungen werden genannt Käschen oder Schocken. Steinwildbret, wo es keine Weide hat, ißt es seine eigene Losung und Löß wieder, nimmts wieder zur Speiß.

Von Gemen.

Die Natur der Gemen ist, daß sie sich zusammen stellen, und wenn sie nicht weiter als den letzten Sprung können, behalten sie ihnen

einen bevor und ein solch Ortchen, daß es sich wohl behält. Gibt einen Druck durch die Nasen, schreyt nicht, blerret oder wispelt auch in der Noth nicht. Zuletzt wo es nicht weiter kann, und es der Jäger von der Wand will werfen oder stechen, läßt es die Träger fallen. Wo der Jäger das Ehlsmesser aufschiffet, und will es stechen, kommt ihm gleich zum Leib anzusehen, so treibt es sich selbst mit seinem eigenen Leibchen an das Messer hinan; alsdann ist's gefangen, fällt hoch ab. Die Haut bleibt gemeinlich ganz unversehrt. Etliche Jäger trinken die Röhre und Feiste von wegen des guten Kopfs für den Schwindel in großen Schärken und Klebergängen. Diese Thiere schießt man nur mit dem Rohre, es muß aber ein Jäger, der sie bekommen will; wohl klettern und steigen können, und zusehen, daß er sich nicht zu sehr versteige, wie dem Kaiser Maximilian I. wiederfuhr, wie mans nicht weit von Inspruck sehen kann.

Von den Falken.

Es gibt auch unterschiedliche Arten von Falken; etliche so Sacri-Falken genannt werden, kommen aus Irland, ingleichen aus Podolien, Tartarey, Cypren und Candia, die mittelmäßigen sind die besten. Wenn er recht ist, soll er haben ein kleines oben flaches Haupt, einen kurzen und starken Schnabel, große und weit

eröffnete Nasenlöcher, runde helle Augen, einen langen starken Hals, breite Brust und Schultern, lange Oberschenkel, die untern kurz, die Füße grünlich, und starke Zähne mit schwarzen scharfen Klauen. Diese Art rauben Kraniche, wilde Gänse, auch Rehehärlein und dergleichen.

Die **Gersfalken** sind noch etwas kleiner als diese, und greifen Schwane, Kraniche und Geyer an, werden auch zur Reigerbeiz gebraucht, und kommen aus Norwegen und Irland.

Die dritte Art der Falken ist der **Blausuß**, ist kleiner als die obgedachten, fängt Repphühner, Huten, Tauben, Fasanen, wird auch zur Krähen- und Alsterbeiz gebraucht.

Viertens Birk- oder Bergfalken sind wilder und zornmüthiger Art.

Fünftens, Högerfalken ist nicht groß vom Leibe, aber desto beherzter, hat einen kurzen Hals, breiten Kopf, kurzen Schweif, lange Flügel, starke Knochen und feurige Augen.

Sechstens, Cometenfalken, oder Schweizer, so die Franzosen Carriers nennen, so aber nicht unter die edlen Falken gezählet werden. Im Februar begeben sich die Falken an den Ort, wo sie nisten, die Circelloten oder Männchen kommen zuerst, dann die Weibchen. Ihre Jungen brüten sie in 30 Tagen aus, die sie in ihren Nestern erziehen, ihnen das Rauben lehren, hernach von sich lassen.

Aus denen vielerley Arten der Falken entstehen manchemahl Mißgeburten, wenn sich un-

terschiedliche Arten in der Brunstzeit zusammen gatten, welche Bastarde aber dennoch zu dem Beizen sehr wohl zu gebrauchen.

Hierbey ist auch der Lerchenfalk nicht zu vergessen, welcher wohl klein, aber ein schöner und herzhafter Vogel ist, so aber zum Beizen unanöglich abzurichten, daher man ihn nur auf der Hand führet, und wenn die Lerchen aufsteigen, läßt man ihn in der Luft flattern, so werden die Lerchen so furchtsam, daß sie gleich zur Erde fallen, und sich mit den Händen greifen lassen.

Von dem Habicht.

Der Habicht hat den Nahmen von Haben oder Nehmen, denn seine Natur und Art ist, daß er von dem Raube anderer Vögel sich erhalte.

Der Habichte sind zweyerley, der eine ist klein und wird **Habichtlin** genannt, welches man für das Männchen hält. Der andere ist größer und stärker, deßwegen zu dem Raube bequemer. Dieses Geschlecht nennet man gemeinlich den Habicht, und ist das Weibchen. Alle des Habichts Kraft und Macht bestehet vornehmlich in dem Schnabel und Klauen; denn soll er den gestoßenen Raub halten, so ist vonnöthen, daß er einen krummen Schnabel und Klauen habe. Der Habicht, was er in seinem Anflug nicht ereilt, das läßt er ungefangen, und folget sel-

ten nach, denn so er einen Fehlschuß macht, stellt er sich vor Zorn in einen Baum.

Ein Falkenier hat unterschiedliche Geräthschaften vonnöthigen zu seiner Beiz. Erstlich eine von Papier und Leder wohl zugerichtete Haube nach des Vogels Kopfs Größe, die man unten mit einem Rieme gelinde zuziehen, und wenn man sie wieder abnehmen will, abziehen kann. Zum andern das Geschübe, sind ungefähr zwey Finger lang, subtile weiß gearbeitete gelinde Riemen, die macht man ihm um beyde Füße herum, werden sauber ausgefranzt, und die Wurfriemen daran gemacht, an denen wieder einen langen Riemen, dabey man ihn bey der Hand hält, und so oft man den Vogel auf der Meuß werfen will, macht man solche wieder los. An dem Geschübe soll der Vogel Schellen haben, und der Falkenier muß gute hirschlederne Handschuhe haben.

Das Beizen geschieht also: Man reitet, indem der Raubvogel verkappt sitzt, heraus, und hat kleine Spurhunde bey sich, wenn solche etwas auftreiben, macht man ihm das Gesicht frey, und wirft ihn auf den Raub zu, auf welches er in einem Bogenschuß zustößet, wenn er es gefangen, setzt er sich nieder, und läßt sich von dem Weidmann den Raub mit guter Manier nehmen, der ihm dann alsbald von seinem Geaß gibt.

Zur Hasenbeiz braucht man so wohl den Habicht als Falken, man reitet in einer Reihe,

als ob man hegen wollte, die Windhunde zwischen sich führend, wenn die Stöber was aufgetrieben, läßt man die Windhunde, als auch den Falken los, dieser eilet ihm in einem Bogenschuß nach, gibt ihm etliche Fänge, und hält ihn so lange, bis die Hunde dazu kommen.

Wenn der Reiger heiß gehet es also zu: so bald ein Reiger aufgetrieben, und des Falken gewahr wird, fliehet er in die Höhe, der Falk thut dergleichen, doch als ob er den Reiger nicht sehe, einen andern Weg, bis er ihn überhöhet, alsdann fängt der Falke an auf den Reiger mit seinen starken Waffen einen heftigen Anfall zu thun, gibt ihm einen Geiß, schwinget sich wieder über und um ihn her, bis er seinen Vortheil ersieht, ihn gar anzupacken, denn er hat sich vor seinem spitzigen Schnabel wohl vorzusehen, weil er den Hals auf den Rücken leget, und den Schnabel über sich hält, alsdenn kämpfen sie so lange, bis der Reiger überwunden zu Boden fällt.

Wie man die Falken und Habichte abrichten soll.

Hänge einen Reif in ein Gemach, darein sonst kein Mensch kommt, denn die Jagdhunde, die man zum Weizen brauchet und der Falkonier, der sie führen will, damit sie seiner gewöhnen. Der Raubvogel, Windfang- oder Wildfang, das ist, den Habicht, der erst gefangen ist, den

bindet man mit verkappten Augen in den Reif; denn man macht ihm einen Riemen an die Füße also, daß wenn er sich reget, beweget sich auch der Bügel mit ihm, und muß also 9 Tage und 9 Nächte ungeschlafen sitzen. Man muß auch dabey wachen, daß er ja nicht schläft, der wandernde Bügel erweckt ihn auch. Fällt er herunter, so muß er sich selbst wieder hinaufschwingen, man muß ihn desto kürzer binden. Darnach läßt man ihn sehr hungrig werden, er kann aber 2 oder 3 Tage wohl hungern, mit Waschen, und unterdessen trägt man ihn 8 oder 14 Tage lang auf der Hand bey den Leuten aus und ein, ungekappt, alle Tage eine Stunde oder zwey, daß er nur der Leute gewöhnt, unterdessen exerciret und übet man ihn auch, und richtet ihn in demselben Gemach ab, darin er in dem Reif gefessen, zum Weizen auf folgende Art: Nimm eine Taube, oder ein junges Huhn, oder eine Wachtel, oder einen andern Vogel, dazu man ihn gewöhnen will, rauf ihm die grobe Schwingsfedern aus, daß er nicht fliegen kann, setze den Falken frey auf eine Stange, zuvor ganz hungrig, wirf von ferne herzu das Huhn oder Taube, so fällt er aus Hunger darauf. Laß ihn nicht bald satt fressen, sondern gib ihm nur das Gehirn aus dem Kopf, oder die Testiculos. Darnach binde ihn wieder auf die Stange, und das thue so oft bis du siehest, daß er gar behende und fertig darauf ist. Man muß ihm im Anfang die Augen verkappen; und

den Circul, darin er sitzt, bewegen, daß er wachen muß, darnach bindet man ihn an ein Strickchen, und wenn er hungerig geworden ist, so muß man ihn erstlich von nahe, darnach von ferne, zu sich locken, bis er gewöhnet, und hernach auch ohne Strickchen, wenn er ganz frey ist, zum Falkonier kommt, wenn er nun mit seiner Stimme locket und zu sich rufet. So muß auch der Habichtsmann oder Falkonier den Raubvogel oft auf der Hand (darüber er denn allezeit einen dicken Handschuh haben muß) führen oder tragen, und ihm also aus der Hand geben, daß er seiner gewöhnet, und seine Stimme kennen lerne. Wenn sie Hundsfleisch essen, da werden sie am allerbesten, und schönsten davon. Wenn sie ein Reiger beschmeißt, das ist ihr Gift. Item, wenn sie die Federn zustoßen, sonderlich die Schwingfedern.

Denn so mag der Weidmann mit ihm hinausziehen, und ihm an einen Hasenzwirn oder Bindfaden binden, welcher auf ein Röllchen gebunden ist, und bringe ihn an eine Alster, Krähe, Rabe, Heher oder Holzgeschrey (denn die können nicht so schnell fliegen) und lasse ihn denselbigen stoßen, fange ihn wieder, also, daß man ihn mit keiner Hand angreife, denn davon werden ihm die Federn los, sondern nehme ihm den gestoßenen Vogel wieder unter den Füßen weg in die Hand, und locke ihn mit einer Pfeife, dazu man ihm denn, so oft ihm zu essen gegeben wird, oder etwas vorwirft unter dem Abriichten, immer

fein allgemach mit gewöhnen muß; darnach fasse ihn wieder an, und richte ihn also vollends ab zum Beizen, daß er darnach frey, ohne einen Hasenzwirn in die Luft flieget, und der Falkonier allezeit etwas bey sich vom Fleische haben, neben einem Luber (das sind zwey Flügel, als wenn es Kepphühner oder Taubenflügel wären) damit locket man sie wieder von der Höhe. Wenn er sich hoch geschwungen hat, und kommt also wieder dazu, denket, es sey der Vogel, den er hat stoßen wollen. Im Fall, da er nichts gefangen und aus Bohn darum nicht wieder kommen wollte, muß ihm der Weidmann daselbst wieder damit locken und pfeifen. Er muß auch allezeit zwey Hunde neben einander gekuppelt bey sich haben, die laufen neben einander. Wenn er nun an den Ort kommt, da er vermeinet, etwas zu bekommen, so läßt er sie ab; (sie müssen aber am Munde ein Band vor gemacht haben mit einem spizigen Holz, daß sie das nur aufstoßen aber nicht zerreißen;) so bald er die Hunde losläßt, so läßt er auch die Falken in die Höhe fliegen, und so bald er die Hunde hörret anschlagen, so bald schießt er herunter und stößet das Wild mit den hintersten zwey Klauen, die man Fängklauen heisset.

Sie mausen oder verjungen sich alle Jahr ein Mal in ihren Örtern, darin man sie hält, und bekommen auch ihre Nahmen von den Jahren, wie oft sie sich gemauset haben, wie in Gefühners Vogelbuch zu lesen ist.

Im Herbst purgirt man sie wieder, und rich-

tet sie wieder ab zum Vogelfang, man hungert sie wieder aus, und macht vom Werk käulichte Dinge oder Bissen, die steckt man ihnen in den Mund und verzirt ihre hungerige Mäuler, daß sie ausgehäftiget und ihre Bäuche fein ledig und hernach durch den Hunger desto eher wieder zum Gehorsam gebracht werden. Es kann ihnen auch nicht schaden, daß man sie bisweilen im Winter unter dem freyen Himmel ein wenig frieren läßt. Jedoch sind auch etliche unter ihnen, wenn sie wohl purgirt, und darnach sehr frieren sollen, so hüffern sie sich, und wollen schier gar sterben. Die Alten sind nicht schnell im Flug, aber auf den Raub sind sie hurtig und listig; denn sie können einen Vogel, wenn sie niedrig auf der Erde fliegen, artig empfangen, wenn er aus der Luft herunter aufs Land fällt. Sie können auch dem Weidmann sein zu verstehen geben, wo sich der Vogel niedergelassen, und wo er sein Lager habe. Aber die jungen Raubvögel sind schnell, und wegen ihrer Behendigkeit und Hurtigkeit kommen sie oft zu weit, und verfehlen des Raubs.

Von den Jagdhunden, und wie man einen schönen und guten Hund erkennen soll.

Ein jeder guter und schöner Jagdhund, er sey gleich gefärbt wie er wolle, soll einen mittelmäßigen und nicht gar zu dicken Kopf haben, die Nasenlöcher groß und offen, die Ohren breit und

ziemlich dick, einen eingebogenen Rücken, ^{prelle} Hüfte und wohl gesetzt, die Kniee gerade und ^{hart,} der Schwanz oben bey dem Leibe sein dick ^{stark,} ten aber bis zu äußerst gerundet seyn. Am ^{stark,} soll er rauhe Haare und dazu dicke Schenkel, ^{stark,} re, gleichwie der Fuchs beschaffene Lappen, ^{stark,} dicke Klauen haben, und damit er schnell und ^{stark,} hend sey, so soll der Hinter- und Vordertheil ^{stark,} einer Höhe seyn, der Hund soll vom Leibe full, die Hündinn aber lang seyn; die großen weißen Nasenlöcher bedeuten einen wohlsuchenden Hund, der eingeschweifte Rücken, breite Hüfte und gerade starke Füße zeigen an eine große Geschwindigkeit und schnellen Lauf, der dicke Schwanz oben bey dem Leibe und die andere Länge hinauf, bedeutet gute Stärke der Natur und einen guten Athem. Das rauhe Haar am Bauche zeigt an, daß er arbeitsam, und weder Wasser noch Kälte fürchtet. Die dicken Schenkel und Fuchstappen, auch die dicken Klauen zeigen an, daß er nicht zarte fette Füße habe, sondern lang fortlaufen möge. Der Jagdhunde sind mancherley; als 1. Spurhunde, die man nur dazu brauchet, daß sie das verborgene Wild ausspüren oder auskundschaften, und mit ihrem Anschlagen anmelden.

Darnach so sind die Winde, die man nur zum Laufen brauchet, daß sie gar schnell hinter dem Wilde her sind, und dasselbe ergreifen.

Drittens sind große starke beherzte Rüden, als die Leithunde oder Bluthunde, die ein Stück Wild, es sey ein Schwein, Hirsch oder Bär,

halten, und es niederlegen, welches man nach Belieben schlagen oder stechen kann.

Darnach sind auch Wasserhunde, die man zum Schießen der Anten, Schwänen, wilden Gänse, Läckern, und andern Wasservögeln brauchet.

Die Spurhunde dürfen nicht groß seyn, sondern mittelmäßig, und ist an der Farbe nicht viel gelegen, sie sind mausfarb, schwarz, sprenglicht oder roth, das gilt alles gleich; wenn sie nur nicht weiß sind; denn von weißen Spurhunden hält man nichts. Etliche halten von schwärzlichen Spurhunden viel, die schwärze Leiber haben, und am Bauch und Füßen bräunlich sind, die hangende Ohren, länglichte Schwänze, große Köpfe, breite Brust, lange Hälse, glänzende Augen, schwarze Rüssel und starke Beine haben; da die vordern Beine kürzer als die hintern sind, die über den Rücken sein fleischicht, um den Hintern sein breit sind, und einen hohlen ledigen Bauch, runde Füße, und Testiculos haben, und von Natur behend, wacker und munter sind, auch einen kurzen und starken Rüssel haben. Es kann ein Hund eines Wildes Spur, da es gegangen, über zwey, oder mehrere Stunden, nachdem es vorüber ist, riechen. Spanische Hunde sind gemeiniglich getreue Hunde, die auf ihre Herren groß Acht geben, und können die Repphühner und Hasen geschwind ausführen. Aber zur Auspürung des hohen Wildes sind sie nicht gut, denn sie bleiben nicht in der Nähe, wie andere Spurhunde,

sondern laufen mit umher, daß man sie bald nicht wieder ins Gesicht bekommen kann.

Darnach so sind Leithunde, die man an starken Kuppeln allezeit leiten muß. Man nennt sie sonst auch Bluthunde, die ein verwundenes Wild gar leicht finden, und verrathen können, denn sie keine Fußtritte ausspüren, und bringen ihren Führer zu des Wildes Lager, oder ist es über ein Wasser geschwommen, so bringen sie ihn ans Wasser, und geben ihm mit dem Schwanz und Rüssel zu erkennen, daß es allda durchgesetzt habe. Wenn diese Hunde alt, schwach und blind geworden sind, so bringen sie ihren Leiter zu des Wildes Lager, den sie von dem Winde und aus der Luft haben können.

Die Winde (wie wir sie nennen) werden zu den Hasen gebraucht, daß sie denen im weitem freyen Felde nachseilen und dieselben ergreifen, sind hohe, lange, schlanke, und gelaufte Hunde, die weite Schritte thun, und demnach eher fortkommen können, denn andere Hunde, wie die auch mögen genannt werden, haben lange dürre Köpfe, glänzende Augen, schlanke Bäuche, vorzüglich bey den hintern Beinen glatte, lange, krumme Schwänze. Wiewohl auch etliche aus Norwegen und aus der Insel Thas gebracht werden, die gar rauh und ziemlich lödicht sind, das sind keine gute Spurbunde, sondern allein schnelle Läufer. Englische Hunde sind große starke Hunde, derer kann man ein Theil zur Hirschjagd brauchen, die da schnell

auf den Füßen und stark am Leibe sind, welche aber sonst groß, stark, beißig und beherzt sind, die pflegt man zur Schweins- Wolfs- und Bärenjagd zu gebrauchen.

Wer gute Jagdhunde haben will, der muß sie, so bald sie von ihrer Mutter entwöhnt sind, zur Jagd eines gewissen Wildes gewöhnen, es sey nun, zu welchem man sie gerne haben will, zu Hirschen, Hasen, Füchsen, Schweinen, des selben Wildes Blut muß man ihnen bald mit unter die Suppen mischen, die man ihnen zu fressen gibt, wenn sie von den Müttern abgewöhnt sind.

Will man sie zu den Kepphühnern gewöhnen, so gebe man ihnen das Herz, Eingeweide und den Kopf der Kepphühner zu fressen, dadurch gewöhnen sie an dieselbigen Thiere, und laufen nur ihrer Spur allein nach, und lassen die andern Thiere bleiben. Wenn man sie auf die Jagd führt, so muß man ihnen nichts zu fressen geben, so sind sie desto leichter zum Laufen, und desto begieriger zum Fangen; denn sie hoffen davon auch etwas zu genießen; wie man denn ihnen auch gemeiniglich etwas davon zu geben pflegt, wenn sie gefangen haben; als nämlich das Eingeweide, oder man tunket Brot in die Farben und gibts ihnen zu fressen, daß sie künftig desto williger sind.

Zu welcher Zeit man jagen soll.

Erstlich muß man nicht jagen, wenn es regnet, oder sonst böß ungestüm Wetter ist; denn dieses hindert die Hunde an der Spur, die können sie nicht gewiß haben, wenn solch Gewitter ist. Wenn es regnet und die Hunde in die Suche an die Strauden oder kleinen Bäumchen stoßen, so fällt ihnen das Wasser in die Ohren und hindert sie! daß sie nicht hören können.

Darnach so muß man auch auf die Zeit des Jahrs Acht geben. Im Sommer muß man gar früh vor Tag die Jagd bestellen, und muß die Jagd über Mittag nicht wahren; denn Nachmittags nimmt die Sonne die Spur weg, daß die Hunde nicht mehr suchen oder finden können. Die südwindliche oder mittägige Gewitter sind noch ärger, denn sie benehmen den Hunden mit ihrer Feuchtigkeit den Geruch; wie denn auch der Thau und Plagregen thun, aber die von Mitternacht sind gut, wenn sie fein lauter, hell und klar sind.

Im Vollmond ist auch böß jagen; denn er benimmt den Hunden auch die Spur, und das Wild hat des Nachts seine besondere Lust bey dem Mondenschein; denn da spielt es mit einander, springen und laufen hin und her, daß die Hunde ihre Tritte und Fußstapfen nicht so eigentlich merken, ungewiß haben können; sonderlich wenn ein Fuchs über die Spur geht.

Im Lenz oder Frühling sind die Hasen

des Abends gut mit Regen zu fangen; eben so wohl auch die Hirsche, die um selbige Zeit ihre sonderliche Lust haben. Man kann im Winter auch wohl um den Mittag eine Jagd halten, sonderlich wenn Schnee ist, allein, wenn die Sonne darauf kommt, und sich die Kälte lindert, so können die Hunde die Spur nicht mehr wohl reichen. Xenophon hält dafür, wenn der Winter ohne Schnee ist, so könne man dem Wild sübel nachspüren; sonderlich, wenn der Wind von Mittag her wehet; wenn aber der Nordwind von Mitternacht wehet, und es alsdann mit schnehet, so könne man wohl nachspüren, wo das Wild seyn müsse.

Wann aber die Jagden eigentlich anzustellen, so ist den Jägern bekannt, daß der Hirsch zwischen den 2 Frauentagen, vom 15ten August, bis 18ten September, mit allen, was er an sich hat, am besten, doch auch nur bis Egidii den 1ten Septemb. Da der Hirsch schon auf den Platz tritt, und die Hirschbrunst erst auf den Tag Burchardi den 1ten October ein Ende nimmt. Item, daß auf Galli die Schweinheze angehe, und um Simon Juda das Wildbret schießen, welches nebst den Gänsen um Martini am frischesten ist, und währet bis Catharinentag den 25ten November, wo es wieder abnimmt.

Das Vogelweidwerk, fängt sich an um Bartholomäi, den 24ten August, und ist um Kreuz, Erhöhung, den 24ten Sept. am besten,

und endet sich auf den Tag Hedwig oder Gallf.
Sonst dienet zur Nachricht:

- 1) daß der Hirsch vom 1ten Jul. bis den 8ten Sept.;
- 2) daß das Wild von Michaelis bis auf die Weihnachten;
- 3) das schwarze Wildbret von Galli bis auf Weihnachten;
- 4) die Rehe von Johannes (dem Täufer) bis Ostern;
- 5) die Füchse von Michaelis bis Lichtmeß;
- 6) die Hasen von Jakobi oder vom 5ten July an, bis wieder auf Mathia, als den 24ten Febr. gefangen, gepürschet, und gefället werden sollen, außer solcher Zeit aber nicht, bey ernster Strafe.

Gewisse Spur eines Hirschcs.

Erstlich, wenn der Hirsch im Gras gehet, oder in dem Acker, da Korn ist, oder an der Saat, so tritt er das Gras oben mit dem Balen, als ob es mit einem Scharfsach abgeschnitten wäre. Anderes Wild thut es auch, aber zermischt es gleich, als ob es abgeschlagen wäre mit einem Beil.

Zweytens: des Hirschcs Abprossen; wenn er gehet, und in ein Holz, so beißet ers ab, als wenn es mit einer Klebscher abgeschnitten wäre. Anderes Wild das siehet und künnet, daß stumpf wird.

Drittens: wann der Hirsch in den Sand gehet, oder in den Aekern oder Schnee, so magst du ihn spüren, da er nie hinkommen, daß er auswirft auf den Seiten.

Viertens: desselbigen gleichen, wenn er gehet an einem Berg und pfrecht, so laufen die Lorbern oder die Bohnen auf dem Schnee den Berg hinunter.

Fünftens: wenn es geregnet hat, oder gereiset, daß der Hirsch naß ist, so gehet er an einen hohen Berg und legt sich dahin, daß ihn die Sonne beschelnen mag, damit er trocken werde, bleibet liegen bis gegen 9 Uhr; darnach gehet er in das Holz, wo es am dicksten ist, allda kannst du ihn suchen.

Sechstens: wenn den Hündianen ein Bruch geschieht, so daß der Hirsch am Wiederlauf thut, oder du ihn verlierest, so mußt du ihn zurück suchen, und mache einen Kreis umher, so findest du ihn in der Hecken und lang stecken.

Siebentens: im Sommer, so es trocken ist, und ein Hirsch da gegangen, und du noch nicht weißt, wie lang oder wie kurz, so siehe das Gras an, das er getreten hat, und halt es gegen die Sonne, so siehst du wohl, ob der Abtritt grün, oder wellk ist.

Achtens: bey dem Schilbäumenholz, oder Schießbrennholz magst du ihn suchen, das er pflegt zu fressen, und auch wilde Holzäpfelbäume.

Neuntens: wenn der Hirsch am höchsten ist, das ist, zu St. Silgentag, und März ist er am niedrigsten.

Zehntens: wo der Hirsch gelegen ist, hat er eine Brunst, oder in dem Such, so er gebrunst.

Eilftens: wenn ein Stück Wildes Schreiet, das ein Thier trägt, so tritt es mit dem linken Fuß vor, trägt es aber einen Hirsch, so tritt es mit dem rechten Fuß vor.

Zwölftens: ein Hirsch hat eine größere Ferse, als ein ander Stück, da sehe einer wohl darauf.

Wie man die Garne und Netze zum Zagen halten soll, daß sie lange dauern.

Alle Netze, wenn sie in Terpentinegeist gelegt werden, so verfaulen sie nimmermehr. Man muß sie auch nicht immer über einen Haufen liegen lassen, sonst verstocken und vermodern sie auf einander; dergleichen nimme eichene Rinden, zerstoß und zermahle sie klein, und koche oder macerire die Netze darin, so dauern sie gar lange, und faulen nicht leichtlich. Dieses kann alles von den Fischnetzen oder Vogelnetzen auch gesagt werden. Allein alle Netze müssen, wenn sie naß gewesen, aufgehängt und in der Lust oder Sonne getrocknet werden, so dauern sie abermahl besser.

Wenn das Wild nicht in die Neze will.

Einige machen, wenn gleich das Wild für das Netz kommt, daß es doch nicht hinein will, sondern prellet alles zurück, und läuft wieder davon, aber dem pflegen sie wieder also abzu- helfen. Sie nehmen nur die Neze und ziehen sie zwischen zwey Eichen durch, und lassen sie ste- cken in den alten Örtern, da man sie zuvor hin- gesteckt hat, alsdann bleibt es.

Büchsen, Flinten und anderes Gewehr und Waffen vom Rost zu reinigen und zu bewahren.

Nehmet anderthalb Pfund Rindsfett, eben so viel süßes Mandelölhl, das ohne Feuer aus- gezogen worden, ein Pfund gereinigtes Baum- ölhl, 4 Unzen Kampfer, 12 Unzen mit Schwe- fel gebranntes Bley, vermenges alles wohl un- ter einander, und lasset es wohl kochen, daß es wie eine Salbe werde, das Gewehr damit gerieben, vertreibet den Rost und ist bewährt dafür. Das gebrannte Bley aber wird also be- reitet: Wenn es fließet, so wirft man gepul- verten Schwefel hinein, und rühret es immer um mit einem eisernen Stäbchen, bis es in Form eines schwarzen Pulvers liegen bleibt. Das Baum- ölhl aber reiniget man folgender Maßen, näm- lich mit laulichem Wasser, wohl mit einander geschlagen; dann läßt man es seihen: thut es vor-

her in einen Trichter zu filtriren, das Wasser
gehet anfänglich, nach diesem stopfet man das
Loch unten zu.

Schießpulver vor dem Feuer zu er- halten.

Menge gemeine Asche unter das Pulver,
so kann man es nicht anzünden, wenn man
auch gar Feuer darauf werfen wollte; will man
dann das Pulver wieder brauchen, so muß die
Asche wieder davon gereutert werden.

Vor wilden Schweinen sicher zu seyn.

Hänge Krebscheren an den Hals. Es ist auch
zu merken, wenn zwey wilde Schweine sich mit
einander beißen, und kommt ungefähr ein Wolf
dazu, so werden sie eins und laufen einmüthig
dem Wolfe nach.

Daß die wilden Thiere niemand keinen Schaden thun.

Nimm Löwenschmalz, schmiere damit den
ganzen Leib, so magst du sicher gehen, wohin
du willst, ohne allen Schaden der wilden Thiere;
denn so bald sie dieses Schmalz riechen, fliehen
sie hinweg. Wenn dir also ein Wolf oder Bär
begegnet, so fliehe nicht, auf daß er das Schmalz
rieche.

Wildbret an einen Ort zu bringen.

Sammle ein Fäßchen von Menschenharn, Leimen von Backöfen, Häringssaken, Liebstöckel, Häsela, Birken, Aspensast und Hirschwurzel, Kampfer, Steinsalz, zusammen geheiſet vierzehn Tage lang; je länger es wohl verdeckt, desto besser und stärker wird es. Solches in die Wildfuhr eine Spanne tief, wo man will, da das Wildbret seinen Gang hat, vergraben, je mehr es darnach darauf regnet, je besser es wird. So nun das Wildbret nur einmahl dasselbe innen wird, so zieht es häufig dem Geruch nach, und weicht nicht mehr davon. Wenn es schon verzagt wird, so kommt es doch wieder, und wo das Wild bey dem Geschlag gewesen, und zu andern Wilde kommt, riecht es solches und zieht dem Geruche nach.

Wann das Wildbret am besten zu schießen.

In der Fasten und im Herbst ist das beste Wild zu schießen, besonders das Geflügel; wilde Gänse, Anten, Schwanen, Kranich und dergleichen; denn zu dieser Zeit fliegen sie weg, und kommen wieder, darnach verbirgt sich im Frühling, leget Eyer und brütet, so bekommt man es selten zu Gesicht, wäre auch Schade, daß man sie alsdann schießen sollte.

Wildbret aus dem Holze zu bringen 3
 einem Feuer, daß man es mit den
 Händen fangen kann.

Nimm ein Pfund Pilsensamen 1 Pfund Mohn, 1
 Viertel der Wurzel Succesquinum und schnei-
 de sie klein; dieses mische zusammen, und laß
 dir ein Ohl daraus pressen. Auch nimm Mohl
 und Kümmel gleich viel, thue es unter das Ohl,
 daß es dick wird, und mache Kugeln daraus,
 so groß als eines Mannes Faust, laß sie allge-
 mach wohl abtrocknen von der Sonne, oder in
 dergleichen Wärme. Wenn du nun damit ar-
 beiten willst, so mache ein Feuer bey einer Acker-
 Länge von dem Holz, daß der Rauch von dem
 Winde in das Holz getrieben werde. Wirf die
 Kugeln darein und hüthe dich mit Fleiß; daß
 dir derselbe nicht in den Hals gehe, so kommen
 die Thiere hervor gelaufen zu dem Feuer, was
 für Thiere auch im Gehölze seyn, ausgenommen
 der Bär nicht.

Daß dir ein Hirsch zwey oder drey Schüsse
 stehen, und aus dem Walde zu dir
 gehen muß.

Siehe, daß du von einem alten Weibe den
 Harn sammlest 8 Tage lang, je kränker das
 Weib wäre, je besser der Harn ist, und geh
 zu dem Walde, da du meinst, daß die Hirschwin-
 oder Hündin darin ist, und mache an reitende

Orten des Waldes an jeder Seite eine längliche Grube, nicht zu tief, daß sich ein Hirsch darein stellen mag, und siehe zu, daß sie vorne tiefer sey, als hinten. Darnach bestreue den Wind, wie er in dem Walde gehet, an dieselbe Grube mache diese Sulze, nimm des alten Weibes Harn, thue darein neun Schüsseln Salz, zwey oder drey Schüsseln voll Erbsen gestoßen, und drey Schüsseln voll gebrannten Leimen, rühre alles durch einander, und thue es in die Grube, daß der Wind den Geruch in den Wald führet, stelle dich in eine Hecke oder auf einen Baum, daß dich das Wild nicht wittere, auch wenn du den Hirsch oder Hündinn schießen willst, nicht sehr gewahr wird, und sehen kann.

Daß ein jedes Thier zum Schuß stehe.

Nimm gleicher Gestalt alle Stücke, wie zuvor von der Wölfinn geschrieben ist, und verwittere das Thier mit dem Blasenwasser, und auf was für Thiere du darnach ausgehen willst, von demselben mußt du die gemeldeten Winterstücke haben, und bestreiche damit deinen Hut und Kleid. Ich versichere, du kannst zu einem Thiere kommen, daß es dich anrühret, doch daß du stille stehest und das Gesicht verbirgst.

Daß ein Hirsch zu dir ins Holz zu einem
Baum kommen, und andere Hirsche
mit sich bringen muß.

Nimm Bibergeil und distillire es unter sich
so wird ein Oehl; dasselbe Oehl streich im Wald
an einen Baum, da du meinst daß Hirsche oder
Hündinnen darinnen seyn, dazu nimm ein Holz
und streich das Oehl daran, zünde es an mit Büch-
senpulver, und lege den Brand auf den Baum
auf einen Ast in die Höhe, da das Wildbret hin-
kommen soll, und mache eine Entze auf folgende
Art: Nimm Harn von einer Frau und behalt
ihn vierzehn Tage, daß er fast stinkt; nimm Salz
und gestoßene Erbsen. Dieses mische unter einan-
der, daß es ein Muß werde, und bestreich den
Baum damit in der Höhe, doch daß es der Hirsch
erreichen und davon lecken kann, so kommt er
nicht davon, und wenn er schon gejagt wird, so
kommt er doch wieder, wenn er auch zu andern
Hirschen kommt, und sie schmecken, was er ge-
lecket hat, so folgen sie ihm alle nach. Willst du nun,
daß sie dabey bleiben, daß du einen Hirsch schie-
ßen mögest, so zünde das Oehl vor an, daß es
fast stinkt, dann geht der Hirsch dem Geschnacke
nach.

Durch was Mittel das Wildbret zu ver-
treiben und wegzubringen.

Sieh zu, daß du einen Wolf bekommest, z

sey gleich zahm oder wild, jedoch ist der wilde am besten; wo es aber eine Wölfinn seyn könnte, wäre es um so besser; davon nimm beyde Augen und das Gehirn aus dem Kopfe, so wie auch das Mark, so viel man nur desselben bekommen kann, in der Zeit, wenn sie laufen, ist's am besten, wird auch eher als sonst gewittert. Kannst du dieser Dinge keines bekommen, so nimm obbemeldte Stücke von einer Hündinn, wenn dieselbe recht läufig ist; ferner Teufelsdreck klein zermasmet, wohl zusammen gerühret, und dann das Wasser aus der Blase darüber gegossen, laß es einen Tag oder drey mit dem gemeldeten auf dem Ofen oder an der Sonne darin weichen, daß er sich gar wohl mit einander erwirken kann. Darnach nimms und stoß es fein zu Ruß, nimm es mit dem Topf und streich es an die Orte, wie zuvor gemeldet, bleibt dir kein Wildbret und weicht bald ab. Denn wenn ein Wildbret sich wiederum zufrieden gibt, so bald es darauf die Weide annimmt, und in die Witterung kommt; ob es sich gleich nicht scheuet, so fährt es doch zusammen, erschrickt, läuft davon, und kann sich nicht zur Ruhe begeben, oder die Weide nehmen, da es dieses vernimmt und solche Witterung vorhanden ist.

Rehe in kleinem Gehölze zu erhalten.

Da einer die Rehjagd auf dem Gehölze hat, und das Holz nicht so gar groß, daß sie nicht wohl

Stand und Aufenthalt haben können, so soll man das Gemist von Tannensamen hängen; denn der Strauch ist Sommer und Winter grün und allerley wilde Thiere, als Hirsche, Hündin, Rehe, Hasen, Schafe, und andere Thiere essen gern; sonderlich die im Winter ihre Nahrung davon haben, und so oft es auch abgefressen wird, wächst es wieder auf. Ingleichen soll man Mist von allerley Bäumen abstreichen lassen, auf Stäbchen legen, und Mistel daran hängen. Man soll auch von Espenholz die Zapfen, wie die oft feine Knospen haben, an die Stangen hängen, um die Stangen auf die Erde zwecken und umzuwerfen. Das Laub, so man für die Schafe oder allerley Holz ansträgt, kann auch dazu gebraucht werden. Auch soll man die Himb- und Brombeersträucher ausrotten, und dieselben an gelegene Orte wieder pflanzen, welches die Rehe und andere Thiere gern fressen, weil sie im Winter grün sind. Im Herbst kann man einen Platz um die Stücken lassen aufhacken oder pflügen, um der großen Schälrüben darein säen, als welches Kraut sie gern fressen.

Da man auch Eickeln oder Eekern haben kann, so soll man des Orts streuen. Und da man einen Brei von allerley Mehl wohl salzen, und diese Dinge mit einem Strohwisch besprengen, sonderlich im Winter, so friert es an, und bleibt an den Blättern und Sträuchern hängen. Man soll auch etliche eichene Stöcke so überklüffert sind, in die Erde graben, daß sie eine E

hoch über der Erde bleiben, ferner Löcher darein hauen, die Löcher gegen Morgen kehren, wegen des vielen Windes und Regens, so von Abend kommt, und in die Löcher des schwarzen pohlaischen Salzes oder Schaums, so zu Halle und andern Orten von den Salzwägen abgehet, legen. Wenn solches die Rehe oder das Wildbret findet, lecken sie es gern, und man mag auch alte stinkende Kammerlauge darein gießen, so finden sie es desto eher. Und wenn eins oder zwey Rehe dazu kommen, und sich daran gewöhnen, soll man sie davon mit Hunden in die rechte Wildbahn, da andere Rehe sind, heßen, alsdann kommen sie wieder und bringen andere mit sich, sonderlich im Winter, da sich die Rehe gern zusammen halten, welches sie im Sommer nicht thun. Wenn man sie will absetzen, ist die Nacht am besten dazu, so werden die Hunde nicht aufgefangen und erschossen.

Von den wilden Schweinen, solche zum Schuß zu bringen.

Da auch wilde Schweine der Orten gingen, so soll man Bucheckern und Eicheln, auch wohl Haselnüsse einer halben Hand hoch auf die Erde legen, eines von dem andern zwey oder drey Schritte, solches mit einem Wisch Erbsenstroh als ein Hut groß, zudecken, daß es die Vögel nicht auffressen. Hast du nicht Buch- oder Eichel-
eckern, so backe kleine Kücheln von allerley

Mehl, als Eichelu groß, mache die mit Honig süße, lege es an der Mafistatt. Auch magst du allerhand Getreide und Korn nehmen. Da du findest, daß es die Mäuse unter dem Wische vertragen, so haue kleine hölzerne Tröge aus, setze einen von dem andern, streue oder lege obgedachtes darein, und decke sie mit Erbsenstroh zu.

Wie man Wölfe zusammen bringen und über einen Haufen todt schlagen kann.

Nimm der kleinen Fischeu im Meer, die man nennet Blemmos und Wölfslein, zerstoße sie in einem Mörser, mache ein Feuer an dem Orte, da sich die Wölfe aufhalten, und am allermeisten, wenn der Wind wehet, darnach nimm ein Theil von den zerstoßenen Fischen und lege sie auf die Gluth, nimm darnach den Saft von den Fischen und Lammfleisch, welches auch zerstoßen ist, mische es wohl unter einander, und leg es zu den Fischen auf die Gluth, und gehe davon. Wenn dann der Geruch von dem Feuer aufgehet, so versammeln sich alle Wölfe, die in derselbigen Gegend sind. Wenn sie dann von demselbigen Fleisch fressen, so machet sie dasselbe und der Gestank vom Feuer so trunken, daß sie niedersallen, als schliefen sie, so kann man sie hernach seines Gefallens tödten. Was oben von Füchsen zu tödten geschrieben ist, solches ist den Wölfen eben so gesund.

So du einen Wolf schießen willst.

Nimm eine Wolfsfutt, trockne sie, daß sie dürr werde, und wenn du ausgehen willst, so nimm ein neu Paar Schuhe und thue Pferdesohldarein, zieh sie an, binde unter jeglichen Schuh eine Futt, lege sie in warm Wasser, so quellen sie wieder auf. Sie müssen aber ausgeschnitten werden, wenn die Wölfinn läuft. Dergleichen von der Füchsin auch; gehe hierauf in das Holz, da du dich eines Wolfs oder Fuchsen versiehst, und so das Holz groß ist, so gehe einen guten weiten Weg.

Wenn du nun vermeinst, daß du weit genug gegangen bist, so gehe auf der Schlage wieder zurück, und so du wieder auf dem halben Wege bist, so gehe auf der andern Seite wieder zurück auf der Schlagen. Wenn du nun wieder auf den ersten Gang kommest, so gehe über denselben Weg, auch ein Revier in die Weite wie zuvor; gehe wieder zurück auf der Schlagen, so sind vier Steige wie ein Kreuz +; trete mitten auf einen Baum, es komme nun der Wolf her, wo er wolle, so muß er zu dir gehen.

Daß einem kein Wolf in seinen Hof komme, und wie die Wölfinn aus einer Wildbahn zu vertreiben.

Wenn man einen Wolfsschwanz in einem Vorwerke oder Meyerhof vergräbet, so darf sich

kein Wolf hinein wagen, und wo derselbe in
 nem Hause aufgehangen wird, da kommen keine
 Fliegen hin. Willst du aber die Wölfe aus einer
 Wildbahn vertreiben, so lasse aus der Apothek
 hoblen für drey Groschen Mercurium, drey Gro
 schen Arsenicum, drey Groschen Kräutchen; die
 se Stücke klein pulverisirt, hernach in einem Lo
 pfe unter Rinderblut gemenet, und gerühret
 alsdann nehme man einen Haring und schleife ihn
 in dem Feld herum bis an den Ort, wo man den
 Wolf will hinhaben, da laß den Hering liegen
 und schütte oben bemeldtes Blut darauf; so bald
 der Wolf auf die Spur kommt, folget er dem
 selben heftig nach, frißt das Blut begierig auf
 und bleibt allernächst dabey todt liegen.

Füchse an einen gewissen Ort zu bringen

Sieh einer Kaze das Fell ab, bestreiche sie mit
 Honig und brate sie bey dem Feuer, und besprenge
 sie mit Pulver von jungen Fröschen, welche man
 Krötkaulen nennet, zu Pulver gebrannt, binde sie
 darnach an einen Strick, schleife sie dir nach
 der Erde, bis an den Ort, da du die Füchse ha
 ben willst, so folgen sie alsdann dieser Spur
 immer nach und werden darnach gar leicht ge
 fangen.

Oder schmiere die Sohlen an den Schuhen
 mit fettem Schweinefleisch, etwa einer Span
 ne lang, das zuvor über dem Feuer geröstet wor
 den, und werfe darneben, da du gegangen, fle

ne Stücke von einer gebratenen Schweinsleber mit Honig bestrichen, und schleppe hernach eine todte Katze, wie jetzt gemeldet, werfe auch hin und wieder ein Stück von einem Bücklinge, welche die Füchse fleißig nachspüren. Ingleichen mache kleine Kugeln vom fein zerstoßenem Glase und zerhacktem Fleische, lege sie hin.

Wie man Hasen kornen soll.

Nimm birkene Reiflein geschabet, aber mit dem Laube, lege sie etliche Tage in Häringslake, stecke sie an einen Ort, da sie ihre Gefährte haben. Da einer der Hasen oder Körnung innen wird, bringt er mehr Gesellschaft mit sich, doch muß solche Körnung oft erneuert werden. Oder willst du, daß alle Hasen im Felde zusammen laufen, so nimm Pilsensamenkraut, Realgarris und Hermetiln, mische diese Stücke mit eines jungen Merzenbasenblut, vermache es in einen Balg und setze ihn in das Feld, oder lege solches unten in den Topf, und trage ihn in das Holz unter einen Baum, so bald es die Hasen wittern, kommen sie gelaufen, und thun sehr wüthend darnach.

Vom Hasen hegen.

Willst du einen Hasen hegen, daß er nicht anders wohin als ins Nest laufe, auch nicht mehr als ein Nest brauchest, so nimm Säge-

späne, thue sie in Menschenharn und laß darin wohl erweichen und acht Tage lang liegen. Als dann nimm die Sägespäne wieder heraus und trockne sie, und dieß thue zwey Mal, denn länger sie im Harn liegen, je besser sie werden. Wenn du nun einen Hasen weißt, so stelle das Netz nach dem Winde, oder wo du meinst, daß es am besten sey. Nimm ferner die Sägespäne und säe sie, gleich als wenn du mehr Netze wolltest stellen, nach einer Seilen zu beyden Seiten, auch rings um den Hasen, als wenn man ihn mit Netzen umzogen hätte. Tage dann den Hasen auf, er läuft dir gewiß nicht über die Sägespäne, sondern viel lieber ins Netz, denn es der Natur gar sehr zuwider und sehr wittert.

Wie man nach Gelegenheit der Jahreszeit Hasen suchen und bald finden möge.

In der Herbstzeit sollen sie auf den Bergen in den Heiden, so es Nachts gereift hat, in den Stoppeln nahe um die Sümpfe und den Gründen, hat es aber Nachts geregnet, um die Steingruben und Sturzfälle, und im März um die Brache gesucht werden.

Wie man am Sizen erkennen kann, welcher Hase ein Männchen oder ein Weibchen sey.

Wenn du einen sizen siehst, da habe wohl Acht, wenn die Ohren neben dem Kopfe auf die Erde hangen, das ist ein Weibchen, das Männchen aber hänget die Ohren nicht so hart, sondern leget sie dem Halse gleich.

Wie man einen Hasen schießen oder schleifen kann.

Nimm zwey Bockshoden, wenn man ihn abschicht, und thue sie in einen Topf, nimm auch die Seiche von dem Bock, thue sie zu den Hoden, und schütte auch Menschenharn darein. Kannst du mit Blasen von Hasen also umgehen, daß der Harn darin bleibt, ist es desto besser.

Dieses alles laß in der Seiche faul werden, drey oder vier Wochen stehen, und wenn du willst Hasen schleifen, so nimm Birnbäumenmispel, und stoße ihn darein, schleife so viel du willst, kommt ein Hase auf die Fahrt, so läuft er der Schweife nach.

Willst du einen Hasen schießen, so stecke einen Mispelstrauch darein, wässere ihn damit, stecke ihn in das Feld um Hügel oder Steine, oder an Disteln, da der Hase gern seine Wohnung hat, wenn er einmahl dabey gewesen ist,

kommt er am Tage wieder, sucht und thut sich
darnach, und bleibt nicht aus.

Daß sich die Hasen an einem Orte ver-
sammeln.

Nimm Hermodactilon, Realgar, Zeis-
sen, und Wilsenkrant, mische es unter einander,
thue das Blut von einem jungen Hasen dazu
und vernähe es mit einander in einen Hasenbalg,
so versammeln sich die Hasen alle mit einander
dazu, so um denselben Ort sind.

Hasen an einem Orte zusammen zu brin-
gen, wohin man sie haben will.

Nimm junge birkenne Reiser, Süßäpfelbaum-
zweige und Süßäpfelbaummisvel, dieses vier
Tage in Häringslake gebeizt. Dazu genommen
eine Hand voll süße Birnbaumzweige, junge Ha-
felschuß und junge Birken zusammen gezogen über
ein Büschel, und mit Kampfer beschmieret, und
an einem Ort des Holzes, wohin man will, ge-
stecket.

Einen Hasen oder Fuchs mit Gewalt ins
Netz zu bringen.

Nimm Petersiliensamen mit Kraut und Wur-
zel, und den in Menschenharn gesotten, folgend
abgesogen die Lappen, oder was man will, acht

Tage darein gelegeet und wieder trocknen lassen ,
und wo die Lappen zu beyden Seiten vorgezo-
gen werden, so läuft kein Hase noch Fuchs dar-
über, ob er schon gejagt wird, sondern laufen
viel lieber in das Netz, denn es sehr weit
wittert.

Wenn einer einem eine Schalkheit thun
will, daß er nichts fangen kann.

Der nehme des jezt gemeldten Wassers, und
schütte es einem auf die Netze, oder Zeug, und
bestrauche die Läufe in den Wildhecken hin und
wieder damit, so kann man gewiß nichts darin
fangen, es wäre denn Sache, daß es mit großer
Gewalt bezwungen, oder mit Hunden belegt
würde.

Vogelleim zu machen.

Nimm Mispelbeere, wenn sie noch grün, die
auf den Eichen, sind am besten dazu, dörre und
stoße sie, lege sie dann zwölf Tage ins Wasser,
daß sie faulen, alsdann stoße sie wieder, wasche
sie im Wasser, bis alle Hülsen davon kommen,
was dann bleibt, das ist Leim. Einige nehmen
die Rinden von Wispeln, wässern und stoßen
sie, ist auch gut.

Viel Vögel auf einem Orte zu versammeln.

Nimm Eichenmispeln und das Kraut Mor-dion oder Silicium, hänge es sammt einem Flügel von einer Schwalbe an einen Baum, so sollen sich alle Vögel, die innerhalb einer Meilen seyn, dahin versammeln und zusammen kommen.

Wie man Untvögel auf den Teichen fangen soll.

Willst du Untvögel oder andere Wasservögel auf einem Teiche fangen; so nimm Bindfaden, knüpfe daran kleine Stückchen Korke ungefähr einer Spannen lang von einander. Winde es auf eine Rolle bis du des Fadens nach Gelegenheit des Teiches, genug hast. Alsdann nimm guten neu gesottenen Vogelleim, thue denselben in laulicht Wasser, und zermirke ihn mit den Händen oft und fleißig, daß keine Spreue noch Blase von der Mistel mehr davon kommt, oder darin bleibet, und wenn er also gar lauter und klar ist, so thue denselben in einen neuen Tiegel, setze ihn in eine geringe Gluth, darein thue ein wenig Terpenthin, doch nicht zu viel, damit er nicht zu schwach wird. Zieh darnach den Bindfaden oder die zugerichtete Schnur durch den Leim, daß sie allenthalben mit Leim überzogen werden.

Wenn du nun Wasservogel auf dem Teiche stehst, so binde solche Schnur mit dem einen Ende an ein Reischen oder Ruthe, daß es ein wenig nachlassen kann, und nicht widerhält, das andere zieh zwerch über den Teich, oder an einem Orte, so oft hin und wieder, als du des Fadens Länge hast. Alsdann treib die Wasservogel gegen den Leim auf die Fäden so bald sie solche berühren, so kleben sie an dem Gefieder, schwimmt einer mit fort, so legt sich je länger je mehr an, daß ihrer viel daran kommen.

Wenn der Antvogel nun sehr gejaget wird, oder sonst aufstehen will, schlägt er die Flügel in den Faden, und verwickelt sich darin, daß er wieder niedersinken muß; alsdann kannst du die Wasservogel hernach mit Hunden heizen, oder auf dem Rahne hinzufahren.

Wilde Gänse leicht zu fangen.

Nimm Nießwurzel oder Samen cicutae mit der Wurzel, lege sie Tag und Nacht ins Wasser mit Haber oder Korn oder anders, so die Vögel fressen, zu weichen, darnach koche es alles mit einander, bis daß die Körner das Wasser wohl in sich gesoffen, darnach lege es an einen Ort, da die Vögel pflegen zu seyn; denn wenn sie es essen, so entschlafen sie, als wenn sie voll Weins wären, also, daß man sie mit den Händen fangen kann. Mit dieser Kunst kann

man auch andere Vögel, die mit großen Scharen fliegen, saugen. Man kann auch wohl die Körner in Schwefel kochen, so sterben sie alle, welche davon essen; willst du aber, daß sie nicht davon sterben, so gib ihnen von Stund an Baumöhl zu trinken, so kommen sie wieder auf. Man kann auch Schwellkrautsaft nehmen, und den Weizen zwey Tage darin liegen lassen, und ferner damit fortfahren.

Daß die Hunde nicht thöricht werden.

Wenn man einem Hunde ein wenig Weibermilch zu trinken gibt, soll er die Zeit seines Lebens nicht thöricht werden.

Daß ein Hund gern bey dir bleibe.

Nimm ein Stückchen Brot, und lege es unter die Achseln, daß es an dem Orte wohl beschwitzet werde, und gib's dem Hunde zu fressen. Oder spei ihm oft in den Mund.

Daß ein Hund mit dir laufe wohin du willst.

Nimm die Futt einer Hündin, wenn sie geschnitten worden, und laß ihn daran riechen. Item, wenn du es bey dir trägst, so heißt dich dein Hund. Man will sagen, wenn man einem Hund ein Katzenherz zu fressen gibt, soll er es

nem folgen, wo er hin will. Oder nimm der Mehlein eins, darin die Hündlein im Mutterleibe liegen, binde es in ein Tüchel, und laß den Hund daran riechen.

Wildbret oder ander Fleisch im Sommer eine lange Zeit frisch und gut zu erhalten.

Nehme dasselbe eine kleine Weile im Wasser, hernach nimm es aus dem Topfe, drücke das Wasser wohl heraus, laß es eine Stunde in der Luft hangen und trocken werden, darnach thue es in ein reines Geschirr, bestreue es mit gestoßenen Wachholderbeeren und Salz unter einander gemischt, gieß alsdann einen guten Essig darüber, stelle es an einen kühlen Ort, wende es alle Tage einmahl um, bis du es brauchen willst. Wunderlich ist es, daß, wenn die Jäger ein Wild fällen, und einen Nagel von Erz darein stecken, dasselbe nicht leicht stinkend werde.

Kapaunen in einer Zeit von 10 oder 12 Tagen fett zu machen.

Erstlich gibt man einem Kapaun drey Gran von Antimonio crudo, dann ferner so lange er geschoppet wird, allezeit über den andern Tag in einer Mudel vom Gerstenmehl und Milch Antimonii crudi 3 Gran. Anti-

monium diaphoraticum 10 Gran und Ziegelmehl $\frac{1}{2}$ Quintel zusammen vermischt. Soll es der Kapaun nicht verdauen können, gibt man ihm vom Antimonio crudo 4 bis 6 Gran mit etwas Ziegelmehl vermischt allein ein. Solange man schöppet, gibt man nichts als Milch zu saufen. Ferner ist fleißig darauf zu sehen, ob die Kapaunen wohl verschnitten sind? als woher oft die Verdauung nicht kann geschehen, auch werden die Bularden oder verschnittenen Hühner eher fett als die Hähne.

Einen Canarienvogel geschwind roth zu färben.

Man nimmt nur trocknen Zinnober, bestreicht einen weissen oder gelben Canarienvogel, so wird er ganz roth aussehen. Dieses verbleicht sich aber nur zuerst, denn die Farbe fängt nach und nach an sich immer merklicher zu verlieren.

Aus einer Büchse, so viel Schüsse zu thun, als man nur verlangt.

Man wickelt um den Ladstecken drey oder vierfaches Papier herum, ziehet hernach den Stecken heraus und füllet diese Patrone voll Pulver, und macht von beyden Seiten Kugeln daran fest und leimt sie, daß das Papier an einander bleibe.

Dieses thut man zuerst ins Rohr, doch ganz

locker, daß das Pulver, so man darauf schüttet, nebenhin zum Bündloch fallen könne.

Nach diesem thut man so viel, als sich gebührt, Pulver hinein, stampfet eine Kugel darauf, schüttet Pulver auf die Bündpfanne und gibt Feuer, so geht die oberste Kugel, Kraft ihres Pulvers heraus.

Bald darauf aber sticht man mit einem Psriemen durch das Bündloch in das Papier hinein, und schüttet wiederum Pulver darauf und gibt Feuer, so geht der andere Schuß los. Und so kann man auch mit mehrern Schüssen verfahren. Verstehe, wenn nur allezeit nach dem geschehenen Schuß, die andere Psropfe wieder fest hinein gestossen, und ein Loch hinein gebohret wird.

Machen, daß die Hunde jemanden nicht anbelln.

Ich traue, wann die Bauern dieses Stücker zu versuchen oder abzukaufen wüßten, sie sollten keines von beyden nicht eine Viertelstunde unterlassen.

Denn, wer weiß nicht, daß die Hunde der Bauern ihre Soldaten und Schildwachen sind, indem sie die fremden Leute nicht in das Haus passiren, noch die Diebe bey nächtlicher Weile einbrechen lassen.

Hierwider aber hat die Natur solchen bösen Leuten einen unbetrüglichen Schelmengriff gelernt. Denn dergleichen Gesindel pflegt nur ein

Bälglein (matricern) von einer Hündin in den Schuhen zu tragen, welches, wenn sie es in die Hände nehmen, einen Geruch von sich gibt, der den Hunden so angenehm ist, daß sie ihre wachtsamen Pflicht darüber vergessen und Schelme und Diebe nicht anbellen und frey passieren lassen.

Wie man einen Vogel abrichten könne, daß er aufsteigt, und wieder heimkommt.

Man schneide einem jungen Vogel von dem Obertheil des Schnabels ein gut Stückchen hinweg, und läße ihn nachgehends, wie man sonst mit jungen Vögeln zu thun gewohnt ist.

Lasse ihn nochmahls eine Zeit lang in der Stube herum fliegen, damit, wann er fressen will, er allezeit zu dir kommen müsse, gib ihm jederzeit wohl zu fressen, bis endlich ein Mahl, wann er recht hungrig ist, so mache die Fenster oder Stubenthür auf, laß ihn hinaus fliegen, wohin er will, da er dann, weil er ziemlich hungrig ist, das erste Mahl nicht weit sich hinweg begeben, sondern gar bald wieder kommen wird.

Und solchergestalt gewohnt er des Orts, da er ein Mahl aufgeflogen, und kommt allezeit zu dir hin, so oft ihn nur hungert oder dürstet. Die Stahre lassen sich gar artig auf solche Weise abrichten.

Curieuses Kugelpflaster, welches ein
 Rohr etliche hundert Schritte weiter
 treibend machet.

Rec. Salpeter, anderthalb
 Kampher, zwey
 Starcken Brantwein, drey
 Leindhl, ein
 Petroleum, anderthalb
 Baumöhl, ein halb
 Mercurium vivum, drey
 Venetianische Seife, zwey
 Wachs, drey
 Schießpulver, zwey

Loth

P r a e p a r a t i o.

Erstlich nimmt man den Salpeter und Kampher,
 zerreibt ihn in einem Mörser, und gießt den
 Brantwein darüber, und reibet es zusammen
 als ein Pech ist. Alsdann nimmt man die andern
 Öhle alle in eine Pfanne über ein gelindes Kohl-
 feuer, und thut das Quecksilber dazu, und tödtet
 es, daß man keines mehr siehet, man muß es
 wohl darin umrühren; alsdann nimmt man
 die venetianische Seife, schabet sie mit einem
 Messer dünne, wie auch das Wachs, und thut es
 zusammen in das andere, läßt es mit einander
 ein wenig kochen, daß es nur zergehet, etwa
 eine Viertelstunde lang, und mit einem Spatel
 wohl umgerührt, von dem Feuer abgehoben,

und ein wenig kalt werden lassen, weil die Schießpulver noch etwas warm; alsdann das Schießpulver einem Mörser zerreiben, und mit den andern Species hinein gethan, wohl unter einander gemischt, bis es kalt wird, so ist es recht.

A p p l i c a t i o.

Von diesem Pflaster streichet man auf Pergament oder Leinwand, und füttert die Kugel oder Schröt damit ein, zuvor aber muß der Lauf mit dieser Salbe vermittelst eines Winschers oder Lutzels geschmieret werden, zwey oder drey Mal damit auf- und abgefahren und wie sonst gewöhnlich geladen.

Eine Büchse, die sonst hundert funfzig Schritte getrieben, treibet auf vier bis fünfhundert Schritt; eine Pistole bis dreyßig Schritt. Es ist auch auf die Kanonen und alles große Geschütz zu gebrauchen.

Daß dir ein Vogel auf die Hand flieg

Nimm das Kraut Rimoria aus der Apotheca, und weiß Honig, brenne beydes in Schmelze, thue es in ein seidenes Luchlein, und lege es auf deine Hand, so werden dir die Vögel darauf fliegen.

Daß dir kein Vogel davon fliegt.

Nimm einen Widhopfen, brenne ihn zu Pulver in einem Hasen, gib das dem Vogel unter sein Essen, doch nicht zu viel, er fliegt dir nicht davon.

Viel Vögel auf einen einzigen Baum zu versammeln.

Eichenmistel mit Martegon oder Silphium vermischt, auch Schwalbenseit darunter gemengt, und an einen Baum gehangen, so versammeln sich darauf allerley Vögel von etlichen Meilen her.

Vögel und Feldhühner aufzubehalten; daß sie nicht sinkend werden.

Kupfe das Geflügel, das du aufbehalten willst, lege es darauf in einen Haufen Korn ungefähr eine Spanne tief, so halten sie sich sechs bis acht Wochen frisch und gut.

Wie man wilde Gänse fangen soll.

Man nimmt Riefswurzel oder Samen cicuta sammt der Wurzel, dieses legt man mit Hafer und Korn einen Tag und Nacht ins Wasser zum Weichen; so dieses geschehen, so kocht man alles zusammen, so lange bis die Körner solches

Wasser alles eingezogen haben. Nach diesem ~~les~~
man es an einen Ort, da die Gänse zu seyn pfle-
gen, so bald sie nun diese Körner verzehrt haben
so entschlafen sie, so viel ihrer davon gefressen
so, als wenn sie voll Weins wären, und so fa-
ngt man sie mit den Händen fangen.

Item: man kann auch die Körner in Schre-
fel kochen, so sterben sie, so viel ihrer nähnlich
davon gefressen. Will man aber, daß sie nicht
tödt bleiben sollen, so gibt man ihnen sogleich
Baumöhl ein, so kommen sie wieder zu sich. Sol-
che Kunst gilt auch bey anderm Geflügel, so wohl
dem zahmen, als dem wilden.

**Ein Jägersstück zu machen, daß sich viel
Wildbret an einem Orte versammle.**

Rec. Liebstockelwurzel, Kampher, Hirsch-
wurzel, Birkenasche, einen ungenetzten gebrann-
ten Ziegel, die Akerbürde von einem tragenden
Wild, dieses alles gedörret, zu Pulver gestoßen
und in Erbsenmehl umgekehrt, woraus kleine
Küglein formirt, und an den Ort, wo das Wild
seinen Gang hin hat, gelegt werden. So bald
nun das Wild diese Küglein frist, so bleibt es
da, im Fall es aber gleich wegliefe, so kommt
es doch wieder, und bringt anderes Wildbret
mit sich.

Eine betrüglische Kugel zu machen, womit man meistens zu fehlen pflegt.

Man lasse eine hölzerne Kugel drehen, die auf der einen Seite ausgehöhlt ist, gieße darein ein Pfund heißes Bley, stopfe es wieder dicht zu, damit man es nicht merken möge, so wird diese Kugel auf der einen Seite schwerer seyn, als auf der andern, und der, so damit schleßet, wird allezeit fehlen, wenn er anders den Poffen nicht merket. Denn, wegn er es weiß, so kann er leicht den schweren Theil der Kugel entweder unter oder über sich halten, so wird sie niemahls einen Fehl gebären. Auf solche Weise ist es gar leicht möglich, daß manche Spieler eine gewohnte Regelbahn täglich besuchen, und alle Mahl richtig mit ihrem eingeholten Tribut wieder heim gehen können.

Ein wildes Schwein zu schätzen, wie schwer es sey.

Wenn der Kopf herunter geschultten ist, so wiege solchen. So schwer selbiger ist, sechs Mahl so schwer wird das übrige von der Sau seyn.

Sperlinge oder andere Vögel in einer Mausfalle zu fangen.

Man hat eiserne Mausfallen, welche aussehen wie die Fuchsfallen. Mit diesen Fallen kann man zur Winterszeit auf folgende Art Vögel fan-

gen. Man hängt mit Hülfe einer Nadel und Fadens Hanfkörner an einen Faden, bindet solche Faden alsdann um die Zunge der Falle, stellt es auf und setzt die Falle, nachdem zuvor das Gefräß angebunden, vor das Fenster, die Sperlinge und Meisen werden herbey fliegen, um den Hanf zu fressen, so bald sie fressen wollen, wird die Falle geschwind auffahren, und die Vogel also in Gefangenschaft nehmen.

Zu machen, daß ein Jäger, oder auch anderer Schütze keinen gewissen Schuß thun kann.

So man Licht gibt, wo ein Jäger oder anderer Schütze dasjenige Luchlein oder den Lappen, damit er die Büchse ausgeputzt hat, hinlegt, und alsdann dieses zu sich nimmt, und steckt solches in einen gegen der Sonnenaufgang gerichteten Loch eines Eichbaumes, und alsdann solches Loch mit einem Pflock oder Pfropfen von Hagedorn wieder verstopfet, so kann derselbe Jäger oder Schütze mit eben demselben Rohr oder Büchse, wovon der Lappen genommen, keinen gewissen Schuß thun, so lange dasselbe Luch oder Lappen, wie angegeben, verborgen bleibt. Solche Bezauberung nun zu verhüten, und ihr vorzukommen, muß man so einen Lappen, den man nicht mehr brauchen kann, in ein Wasser, Feuer, oder ins heimliche Gemach werfen, damit er nicht in andere Hände komme.

Zu machen, daß man viele Hasen an einem Orte versammeln könne.

Nimm eine tragende Häsinn, und schneide ihr die Jungen sammt der Gebärmutter heraus aus dem Leibe, und lege solches alles in einen neuen Topf, damit die Feuchtigkeit nicht auslaufe und dann trocken werde. So oft du gern viel Hasen an einem Orte zusammen bringen willst und mit Netzen, oder auf andere Art in deine Gewalt haben willst, so lege einen Hasenfuß in den erwähnten Topf, wo das Vorerwähnte darin aufbewahret worden ist; alsdann nimm ihn wieder heraus, und binde denselben an einen Schuh so, daß indem du gehst, der Hasenfuß die Erde berühre. Nun durchgehe dann die Reviere, da du Hasen verspüret hast, richte sodann die Netze, oder stelle deine Sache auf die Art an, auf welche du dieselben in deine Gewalt haben willst, und spanne sie auf, hänge an so einen Pfahl oder Stecken die vorbesagten Jungen, und auch die Gebärmutter der Häsinn, doch höher, als sie die herbeikommenden Hasen erreichen können. Nach Verrichtung dessen werden so viel Hasen, als um die nächsten Reviere verborghen sind, dem Geruch deiner Fußstapfen nachgehen, und so zu der aufgehängten Gebärmutter eilen, und so in die Netze, und dir in deine Hände laufen.

Ein verdorbenes Rohr (Schießgewehr) wieder zurecht zu bringen.

Vornehmlich hüthe man sich, daß das Rohr nicht unter solche Hände komme, von denen man nichts Gutes zu erwarten hat. Wir gehen über alle abergläubische, die Würde den Menschen entehrende Gebräuche hinaus, indessen ist doch nicht zu läugnen, daß ein Rohr oft seine Dienste versagt, wenn es mit schädlichen Dingen, z. B. innerhalb mit Fett oder andern Ingrezienzien beschmiert.

Die Jäger empfehlen in dergleichen Fällen folgendes sympathetische Mittel. Man nehme Schwarzkümmel, Sperlingskoth und scharfen Essig, gieße solches in den Lauf, und stopfe das Rohr zu, lasse es 24 Stunden also stehen, ziehe sodann das Rohr aus. Was man übrigens von den so genannten Jägerkünsten erzählt, ist eine Sache, die einer kranken Einbildungskraft ihr Daseyn zu verdanken hat.

Die Hunde klein zu erhalten.

Der Lieblingsgeschmack der Dänen erstreckt sich fast überall auf kleine Hunde, und hier ist man darauf gefallen, durch die Kunst sie bey einer kleinen Natur zu erhalten. In dieser Absicht wäscht man sie äußerlich mit Brauntwein oder Weingeist, und sucht ihnen auch mit dem Getränke denselben einzustößen. Etwas kann dieses

Mittel, äußerlich gebraucht, bewirken. Denn wegen seiner austrocknenden Kraft zieht er die Fasern der Haut und des Fleisches zusammen, und kann also in dieser Betrachtung das Wachsthum hindern; innerlich aber gegeben, vermehrt er die natürliche Hitze, welche die Säfte trockner und zäher macht, und auf diese Art trägt er ebenfalls zu dem Kleinbleiben das Seinige bey. Hierzu kommt noch, daß er den Magen zusammen zieht, und dadurch verursacht, daß die Hunde weniger fressen, und also auch weniger genährt werden, wobey natürlicher Weise der Körper klein bleiben muß.

Eine kurze und besondere Art Schnepfen zu bekommen.

Wer nicht Geduld genug hat, Zeuge zu machen und zu stellen, und lieber schießen will, für den ist das Schnepfenschießen ein besonderes Vergnügen.

Wenn der Zug mit Schnepfen geht, so stellt man sich mit ein Paar Flinten (die Doppelflinten, welche zwey Läufe haben, sind dazu die besten) an dergleichen Orter, wo die Schnepfen des Abends und Morgens von einem Dickicht zum andern ziehen. Man kann sie bald hören, indem, so sie aufgestoben und gezogen kommen, sie ihre Stimme mit öfterm Rätsch, Rätsch rufen, hören lassen.

Ist dieses, denn man muß sich bereit halten,

sie im Fluge herunter zu schießen, denn sie halten sich nicht lange auf. Da es aber oft zu geschehen pflegt, daß sogleich wieder eine andere Parthie hinten her gezogen kommt; also ist es am besten, das man noch eine geladene Flinte bey sich habe, damit man dem andern gehörig begegnen könne.

Hat man einen gut dressirten Hühnerhund, so kann man sich ein doppeltes Vergnügen machen, wenn man die jungen Hölzer, welche wegen ihrer Höhe zu überschießen sind, absucht. Steht nun der Hund recht gut, so ziehet man mit der Flinte hinan, und läßt den Hund einspringen, daß er die Schnepfe aufjagt, da muß aber auch ein hurtiger Schütze seyn, damit er sie herunter schieße.

Das Schnepfenschießen kann aber auch auf folgende Art veranstaltet werden; man nimmet etliche Zunge, nachdem man vorher hölzerne Klappen gemacht hat. Dazu wird ein dünnes eichenes Bretchen genommen, welches 20 Zoll lang seyn kann, und acht Zoll breit, oben mit einem länglichten Loche, worein man mit der Hand greifen kann, wie denn auch zwey Löcher darin, 7 Zoll weit von einander seyn müssen. Durch diese Löcher ziehet man Riemen, welche die Riemen, Nähriemen nennen.

An jeder Seite wird an die Riemen eine hölzerne Kugel, welche die Größe eines Hühnerauges hat, gezogen, und in Knoten vorgelknüpft, jedoch so, daß die Kugeln, deren also

sind, auf dem Brette anschlagen können, wenn man das Bret mit der Hand hin und her wendet. Diese Klappern hört man in einer ziemlichen Entfernung. Während, als sich die Jungen in einer ordentlichen Reihe anstellen, so haben sich die Schützen bereits voran gestellt, und erwarten, bis die Jungen mit ihren Klappern durchtreiben, und die Schnepfen aufjagen, da sie dem Schützen zum Schusse kommen, die sich immer parat halten, und passen. Besonders, wenn eine Schnepfe aufstehet, und die Jungen Schnepfe hoch! oder Kirro! rufen; wie fleißig sehen sie sich vorwärts und zu beyden Seiten um, wo die Schnepfe geflogen kommt, da öfters aus übermäßiger Hitze mancher vorbeyschießet, deswegen ist es gut, wenn mehrere Schützen bey einander sind.

Fasanen bey der Nacht zu schießen.

Man verfüge sich an den Ort hin, wo die Fasanen aufbäumen. Man thut am besten, wenn man noch vor Abends dahin gehet, und sich ein wenig verborgen hält, damit man wahrnehmen könne, in welcher Gegend sie angebäumt haben. Man höret dieses bald, denn der Hahn läßt sich in währenddem Aufsteigen laut hören, so, daß man es in einer ziemlichen Entfernung vernehmen kann. Die Hühner picken nur leise. Ist dieses geschehen, so schleiche man ganz leise auf den Strümpfen dahin.

Damit man aber genau erkennen möge welches der Hahn oder das Huhn sey, so seht man bey gestirntem Himmel oder Mondenschein fleißig darnach, und beobachte sie genau. Bey hellem Gestirne ist es indessen immer besser, als bey dem Mondenschein; sie gehen alsdann, wegen der gar zu großen Helle leicht fort. Der Hahn ist daran zu erkennen, daß er gerade, aufgeweckt, munter und feck aufsiehet, den Hals gerade in die Höhe, das Spiel aber oder den Schwanz geradeaus hält, das Huhn aber hat den Hals mehr eingezogen, und gerade vor sich weg, und ziehet den Schwanz etwas unter sich. Hat man nun dieses beobachtet, so legt man an, hält die Flinte etwas unterwärts, und schießet ihn. Hält man aber gerade auf ihn zu, so überschießt man ihn gar leicht. Das Huhn muß aber immer zur Erhaltung des Geschlechts verschont werden.

Bastarden von Fasanen zu ziehen.

Dieß geschieht auf folgende Art: man nimmet kurzbeinige kleine Hofhühner, oder die kaularschigen, so keine Schwänze bekommen, oder auch nur gemeine Hofhühner. Man muß aber besondere Zwiinger dazu haben. So setzet man also im Sommer, wenn die Fasanen und Hofhühner noch jung sind (am besten ist es, wenn sie in einem Neste ausgebrütet worden) einen jungen Fasanhahn, und fünf bis sechs junge

Hofhühner zusammen, daß sie alsdann einander recht gewöhnen, denn sie müssen bey einander in Zwingern bleiben. Man kann auch einen jungen Hofhahn, und 6 junge Fasanhühner in einen besonderen Zwinger bey einander setzen. — Nun füttert man sie recht fleißig.

So bald die Hühner im Frühlinge legen, sucht man die Eyer auf, und leget diese den Trut- oder Hofhühnern unter. Sie müssen aber alsdann so wohl in der Brutzeit, als auch nachgehends die Jungen mit gutem und hinlänglichem Futter versehen. Je länger nun die zusammen gesetzten Hühner und Fasane bey einander sind, je gewohnter werden sie einander, und im andern Jahre zieht man noch weit glücklicher, als im ersten. Dieses ist um so besser, weil viele unter den Bastardeyern untauglich sind. Übrigens werden die Jungen wie die Fasane gepflegt, und gefüttert.

Kenntniß der wüthenden Hunde.

Die gefährlichste unter den Krankheiten der Hunde ist das Tollwerden oder die Wuth. Man rechnet zwar viererley Arten von der Wuth, nämlich erstlich, die bizzige oder reissende Wuth, welche die allergefährlichste ist, denn was ein solcher Hund antrifft, das beißt er, es sey Mensch oder Hund, und alles Vieh. Und was er auch beißt, wird gleicher Weise auch toll. Die zweyte ist die lauffende Wuth oder tolle. Die

damit behafteten Hunde laufen fort und fort von einem Ort zum andern, beißen zwar nicht so leicht die Menschen, aber alle Hunde, so ihnen begegnen, und was sie blutig beißen wird, auch toll. Diese zwey Arten rechne ich unter eine Krankheit, welche nur verschiedene Grade hat, und da diese den Hunden nicht allein, sondern auch den Menschen leicht gefährlich und gar tödtlich werden kann, so wollen wir, obschon jedermann weiß, daß die Hunde zum toll werden oder Wuth eine starke Neigung haben, die Kennzeichen dieser gefährlichen Krankheit anzeigen. Der erste Grad dieser Krankheit äußert sich durch folgende Merkmale! Die Hunde werden traurig und suchen, wider ihre Gewohnheit, anfänglich die Einsamkeit, sie verkriechen sich, lassen Fressen und Saufen stehen, und schleichen mit herabhängenden Ohren und Schwänze schlüpfend umher. Sie hören auf zu bellen, und fangen dagegen an zu murren, und mit einem heimtückischen Gram fremde Menschen anzufallen. Doch pflegen sie bey diesem Grade der Krankheit noch ihren Herrn zu scheuen. Ihr Biß beginnet aber schon gefährlich zu werden.

Der zweyte Grad ist, wenn sie anfangen zu kucken, die Zunge aus einem schäumenden Rachen hervor zu strecken, ihren eigenen Herrn zu verkleunen und nach ihm, wie nach einem Fremden, heimtückisch zu schnappen. Ihr Gang ist alsdann unordentlich, bald schleichen sie taumelnd herum, bald aber thun sie einen Schuß

Oder Sprung, der von der ordentlichen Bahn abweicht, fangen an die Augen zu verschließen, die nun trübe und thränicht werden, und bekommen eine bläulichte Zunge. Dieser Zustand pflegt kaum 24 Stunden vor ihrem Tode herzugelien. Je kürzer vor ihrem natürlichen Ende man von ihnen beschädiget wird, desto gefährlicher ist ihr Biß, weil sie den Zunder dieser Krankheit den menschlichen Säften mittheilen, und verursachen, daß ein unglücklicher Weise gebissener Mensch die Wasserscheu oder Wuth bekommt, und wenn er nicht gleich durch schickliche Mittel gerettet wird, eines kläglichen Todes sterben muß. Ob man schon verschiedene Mittel angegeben, diese schlimme Krankheit an den Hunden zu curiren, so hat doch die Erfahrung oftmahls leider gelehret, daß sie alle fruchtlos gewesen sind; wir halten daher am besten, dergleichen Hunde lieber gleich todt zu schießen, als sich und andere einer so schrecklichen Gefahr auszusetzen, und auch zugleich seine andern Hunde einer gleichen Gefahr zu unterwerfen.

Von der Anlegung eines Vogelherdes, worauf alle Vögel gefangen werden können.

Ein solcher Vogelherd muß an solchen Orten angelegt werden, entweder, wo ein Zug von

Vögeln am Holze anfällt, oder wo er auf eine Holzhecke wieder ausfällt.

Es sind auch solche Gegenden dazu gut, wo Lehden oder Wiesen zwischen den Hölzern liegen, besonders da, wo der Vogel am Vorholze lang herziehet, und lieget; dann ein freyer Platz, wo man um sich sehen kann; ingleichem wo stete junge Schläge, oder Berhaue sind; Desgleichen schießt es sich, einen Herd in tiefen Thälern anzulegen, aber nicht besser, als auf den Höhen. Ein Vogelherd muß frey liegen, daß man um sich sehen kann, jedoch auch nicht an so einem Orte, wo die Sturmwinde anfallen. Am besten ist es, wenn der Herd so liegen kann, daß ihn der Nordwind nicht so sehr trifft. Überhaupt muß man sich alle Mahl vorher umsehen, wo ein guter Strich geht. Denn der Vogel hält seinen accustomed Strich und Zug; indessen verändern sich auch bisweilen die Flüge, besonders wenn die Hölzer verhauen werden, die Dickichte entweder sich vermehren, oder das stehende Oberholz weniger wird. Wenn sich nun die Dickichte vermehren, und die Berhaue davor oder dahinter werden, daselbst schießt sich besonders aufs Freye ein Herd. Denn der Vogel liebt den Dicksicht, da er denn entweder begehrt einzufallen, oder kommt des Morgens wieder da herausgezogen. Viel hohe Bäume und Dickte bey dem Herde sind auch nichts nütze.

Man lege also einen solchen Herd an einen hübschen gleichen Platz an, der nicht so hügelig ist, und so etwas lebendige Hecke mit in

Strauch kommen kann, ist es gar nicht uneben. Man macht den Strauch sechzehn Fuß lang, und sieben Fuß breit. Wenn man nun solchen nach dieser Länge und Breite abgestochen, und auf den Ecken kleine Pfählchen geschlagen hat, alsdann nehme man das Mittel von sieben Fuß, und stecke dahin die Schwertstangen, welche eines Armes stark sind, und über der Erde sieben Fuß hoch stehen; oben aber ganz dünne und breit geschnitten sind, daran die Oberleimen mit den Stäben hinten und vorne anschlagen müssen.

Nach diesem nimmt man lange, dünne Stängelchen, die sich biegen lassen, und stecke solche in das Loch hinein, wo ein Eckpfahl gegen der Schwertstange steckt, biege sodann die Stange herüber, nach dem andere Eckpfahle, und stecke sie auch daseibstein, doch also, daß in der Mitte, als am Schwerte der Bogen drey und etnen halben Fuß hoch wird. Auf eben die Art verfare man auch hinten am Strauche oder andern Ecke. Hernach macht man zwischen den zwey Hauptbogen, noch vier dergleichen Bogen; oben auf den Bogen durchbinde man zwey Stängelchen neben einander, ingleichen von unten hinauf an beyden Seiten anderthalb Fuß hohe andere Stängelchen, wie auch in der Mitten lang durch, dergleichen auch die Quere eben solche Stängelchen. Doch müssen an jedem Bogen auch Pfähle stehen.

Hernach wird der Strauch, nach Belegenheit des dabey herumstehenden Holzes entweder

mit jungen Kiefern, Fichten, Tannen oder Wachholdersträucher besetzt, dazwischen aber auch Ebschen- oder Vogelbeeren und von den schwarzen Schiefbeeren und Kreuzbeeren gesetzt. Für die Krammetsvögel aber sind die Wachholderbeeren, Ebschen- und Kreuzbeeren die besten im Strauch. Den Drosseln aber sind die Schiefbeeren angenehmer.

Neben dem Strauche müssen auf beyden Seiten lange Schwingruthen gestochen werden, damit das Garn nicht auf den Strauch falle, und im Zurücklegen nicht daran hängen bleibe. Ferner wird nach der Hütte zu ein Hästel, welches auf zwey Seiten einen Haken hat, fest eingeschlagen. Wenn kein solcher selbst gewachsener Haken vorhanden ist, so bohre man ein Loch durch das Hästel, und schlage einen starken hölzernen Nagel durch, welches der Schlag oder Schwanhästel heißt. Dieser muß gerade vor dem vordersten Schwerte acht Fuß weit geschlagen werden. Hinten muß auch ein Hästel gleichfalls auf acht Fuß von der hintersten Schwertsange geschlagen werden, und dieser heißt Straßhästel. Die Hästel müssen aber mit den Schwertsangen in accurater Linie stehen.

Neben den Schwertsangen werden die Lorven geschlagen. Am geschwindesten werden sie auf folgende Art verfertigt. Man schneidet ein Hästel viereckig, vier Zoll breit und drey Zoll stark, bohret von oben herunter, auf zwey und einen halben Zoll herunter gemessen, quer durch ein

Loch, wodurch die eisernen Bolzen eines kleinen Fingers stark können gestochen werden. Die Lörven schlägt man so, daß sie auf jeder Seite einen halben Fuß von einander stehen. Wenn die Hästel eingeschlagen sind, so spaltet man selbige recht in der Mitte, und schlägt einen Keil hinein, so tief, daß er unter das Loch komme. Hierzu setzt man endlich die Schlagstäbe, welche drey und einen viertel Fuß lang sind, und voran unten eiserne Hülfsen, welche unten Löcher haben, die denn in die Lörve gebracht, und ein eiserner Bolzen durch die Lörve und des Stabes Hülse gestochen werden, so gehen sie gar leicht daran auf und nieder.

Neben dem Strauche muß alsdann noch das Gras ordentlich weggemacht werden, doch so, daß ein Gang von Rasen nach den Rinnen zu bleibe, worein man die Wände oder Garne zu legen pflegt. Diese werden auf folgende Art gemacht: Man schlägt die Stäbe herunter, und gräbt eine Rinne eines Fußes breit aus auf acht Zoll tief, und wieder nach den Hästeln zu, damit die Garne recht eingelegt werden können. Vor dem Schlaghästel muß noch, nach der Hütte zu, auf jeder Seite ein Schlagbaum oder Schnellbaum zwischen zwey starke eingeschlagene Hästel geleyet werden.

Um den Herd herum macht man einen Zaun, auf die Seite gegen Morgen zu, wo der Zug herkommt, etwas niedriger, wie an der andern gegen über stehenden Seite, doch muß es ein lebendiger Zaun seyn. Um den Herd herum setzt man

dürre Bäume, welche Krackeln oder Antrittreiser genannt werden. Die nächsten an dem Herde dürfen nicht allzu hoch seyn, damit der Vogel besser danieder abfliegen kann.

Die Hütte kann man nach eigenem Belieben klein oder groß machen; die bequemste ist welche acht Fuß (Schuß) breit und lang mit Holz abgebunden auch gezeibet, und darin ein kleiner Ofen gemacht ist, damit man sich einiger Maßen vor der Kälte schützen könne. Von außen aber muß die Hütte mit grünem Reife bekleidet werden, und auf die Seiten aussehn, oder Gucklöcher haben.

Nun muß man auch das Benöthigte zu den Rührvögeln besorgen. Man muß nämlich oben auf den Strauch zwey Fuß weit von den Schwertstangen einen Rasen von einem Fuß breit und lang legen, worauf ein Vogel frey aufgesetzt und aufgelaufert wird. Ferner wird zum Anrührern dahinwärts, wo der Zug herkommt, von der Hütte ab, auf funfzig bis sechzig auch siebzig Schritte weit, eine Stange, welche bis sechzehn Fuß hoch ist, ingleichen bey der Hütte, etwa auf funfzehn bis zwanzig Schritte weit, dergleichen Stange gestoßen, woran oben ein runder Bügel ist.

An der hintersten Stange wird oben ein starker schwarz gewichster Bindsaden angemacht, und oben durch den Bügel der ersten Stange in die Hütte gezogen, welches das Schwebeohr heißt, woran zwischen beyden Stangen ein Bindsaden

ist, an welchem der Ruhrvogel angemacht wird.

Die Wände oder Garne werden also fertig: Es wird eine Wand mit zwey hundert Maschen angefangen, und so gerade fort gestrickt, bis auf 300 Maschen. Alsdann strickt man auf 50 Maschen auf, und nimmt sodann eine ab, strickt vollends gerade durch, und wieder zurück ohne Abnehmen. Nach diesem wird wieder eine Masche abgenommen, und also fort verfahren, daß ein Mahl um das andere Mahl abgenommen wird, bis daß noch 40 Maschen bleiben.

Die Maschen werden einen und einen halben Zoll weit von einem Knoten zum andern gerechnet. Hierauf wird an dem Ende, wo die Wand angefangen worden, wieder angefangen zu stricken, und eine Masche um die andere abgenommen, bis auf 40 Maschen, daß auf dieser Seite auch so ein Zipfel wird. Diese Vogelwände werden von feinem festen Zwirne gemacht. Hernach wird mit dreyschäftigem Zwirne oder dünnem Bindfaden rund herum gestrickt, und dann verhaupemaschet.

Auch sind ein Paar Fingers starke Oberleinen erforderlich. Sie müssen von gutem ausgehebeltem Hanse, fein gezwirnt, und sieben Klafter lang seyn; die Unterleinen sind nur den dritten Theil so stark, und 6 Klafter lang. Billig gehören hierzu auch acht Vogelbauer, worin die Lock- und Läufervogel sitzen.

Die Wände müssen eine so straff als die andere seyn, und beyhm Stellen angezogen werden. Damit verfährt man so, man legt die Oberleine an den hintersten Haupt- oder Straßhästel, schlägt die Oberleine um den hintersten Stab ein Mahl herum, ziehet die Oberleine an den vordersten Stab etwas an, und alsdann um den vordersten Haupt- oder Schwanghästel herum, und an den Schlagbaum, so straff als es seyn kann, an. Die Rückleine wird an jeden vordersten Stab angeschleift, und sodann werden beyde in der Mitte zusammen gebunden, und in die Hütte gezogen, und ein Knebel daran gemacht, die Garne in die Riemen zusammen hinein gelegt, und die Unterleinen auch angezogen, und mit Häkchen angehängt. — So wären also die Wände aufgestellt.

Zum völligen Stellen hat der Vogelsteller eine Klutter oder Pfeife nöthig. Diese wird von birkenner Schale gemacht, ein bis fünf Viertel Zoll lang, und einen halben Zoll breit, da denn in der Mitte die starke Rinde mit einem scharfen Messer subtil weggeschnitten wird, daß etwas ganz dünne Schale stehen bleibt. Solche legt man auf die Zunge, und sehet sie vor die Zähne, darauf man den Gesang der Vögel blasen kann.

Man bedient sich aber auch einer messingenen oder silbernen Pfeife, welche die Größe eines Rockknopfs und zwey gegen einander stehende kleine runde Löcher hat.

Wenn man nun merkt, daß die Vögel im Anzuge sind, — und dieses geben die Lockvögel schon zu verstehen — so pfeiset man den Gesang der ziehenden Vögel. Und sieht man von Ferne, daß sie näher kommen, so wird das Rohr oder Schweberohr mit den Vögeln schnell aufgezogen, daß die Rohrvögel wieder sachte hinunter zu Boden fliegen. So wie sie sich ganz nähern, hält man mit dem Pfeisen ganz ein. Die Lockvögel füttert man mit Gerstenschrott oder Weizenkleien in Wasser eingerührt, auch reibt man gelbe Rüben auf einem Reibeisen und macht sie unter obige Ingredienzien.

A u s z u g

Desjenigen, was in Bezug auf das Wald-
Holz- und Jagdwesen durch die höchsten Ge-
setze allgemein angeordnet ist.

Durch höchstes Patent vom 23ten Nov. 1754 wurde für das Markgraftum Mähren eine eigene Wald- und Holzordnung festgesetzt. Nach dieser soll 1) nicht das ganze Jahr hindurch Holz geschlagen, sondern von jedem Eigenthümer zum voraus berechnet werden, wie viel er zum eigenen Bedarf benöthige, und wie viel ohne Beschädigung des Waldstands verkauft werden könne, und dieses Quantum vom 1ten November bis 1ten Februar gefällt, und bis letzten April ausgeführt werden, damit die Waldungen die übrige Zeit in Ruhe bleiben; doch sey hiervon ein außerordentlicher Fall, bey einer Feuersbrunst, bey einem nöthigen Wasserbau, und dergleichen ausgenommen, wo es den Obrigkeiten frey stehet, doch mit möglichster Schonung der Waldungen, das höchst nöthige Holz auch außer der Zeit zu fällen.

2) Soll kein Holz ohne höchste Bewilligung bey Strafe von 100 Ducaten in fremde Län-

err geführt und verkauft werden; und auch der
 Verkauf im Lande selbst, jederzeit dem Wald-
 stand angemessen seyn, damit die Waldungen
 nicht übermäßig ausgeholzet und ausgeschlagen
 werden. Auf dessen Befolg die königl. Kreisäm-
 ter sorgfältig zu wachen, in vorkommenden Fäl-
 len die nöthige Untersuchung zu pflegen, und
 wann der Landesstelle die Anzeige zu machen
 haben. 3) In allen Gemeind = Kirchen = Spitals =
 und Stiftungswaldungen soll, wenn es königl.
 Städte betrifft, ohne Bewilligung der städtischen
 Wirthschafts = Administration, und, wenn es
 andere Gemeinden sind, ohne Bewilligung der
 Obrigkeit, die den Platz und das Quantum zu
 bestimmen hat, nie einiges Holz gefällt, oder
 verkauft, und gegen die übertretenden Gemein-
 den, so wie gegen die schuldigen Beamten,
 wenn sie dergleichen Übertretungen stillschweigend
 übergehen, mit der gebührenden Strafe sürge-
 gangen werden. Damit jedoch die Gemeinden
 mit dem nöthigen Holz aus ihren eigenthümli-
 chen Gemeindwaldungen versehen werden, ha-
 ben die Obrigkeiten durch ihre Beamten uneut-
 geltlich von Zeit zu Zeit jenes Quantum aus-
 messen zu lassen, welches mit Rücksicht auf die
 nöthige Conservation schlagbar ist. Eben dieß
 hätten auch die Patroni und Inspectores der
 Pfarren, Kirchen, und Spitäler bey Wahr-
 nehmung einiges Mißbrauchs zu beobachten. 4)
 Sollten die Waldungen ordentlich abgemessen,
 und hiernach in eine bestimmte Anzahl Holzschlä-

ge eingetheilet werden, und beym Holzselbst, nach den Forst-Grundsätzen, nach Verschiedenheit der Holzgattungen, auch die nöthigen Maßregeln gebraucht, und die Wurzeln und Stämme zur Beförderung des Nachwuchses ganz aus der Erde gerottet werden, und theils entweder das Pulversprengen angewendet, oder den Unterthanen diese Stöcke zur Austretung überlassen werden; gleichwie, doch nicht länger, als ein Jahr nach dem Schlage, auch in der oben bestimmten Ruhezeit das ganze Frühjahr und den Sommer hindurch dieses zu rotten gestattet wird. 5) Soll die Austretung der Waldungen und Gebüsche, um Umstellung derselben in Acker zum obrigkeitlichen Gebrauch oder zur Überlassung an die Unterthanen vertheilt werden, und nur in besonderen Umständen die Compensation der Landesstelle vorbehalten seyn. Sollen, zur Schonung des Waldstandes, weder in Städten und Märkten, noch auf dem Lande und in den Dorfschaften Gebäude aus Holz errichtet, sondern alle von Stein oder Ziegeln, so wie auch alle Schornsteine von Ziegel oder Stein erbauet, auch die Umzäunungen der Häuser, Scheuern und Gärten mit Balkenlatten, oder gespaltem Holz gänzlich abgestrichen und dagegegen entweder mit Gesträuchen, Siegeln u. d. gl. oder mit so genannten lebendigen Säunen, veranstaltet werden. 7) Wenn gleich was am erspriesslichsten wäre, die Schaf- und Viehhütung in den Waldungen nicht durch

abgestellt werden könne; so werde sie doch, so wie das Abmähen, allgemein an jenen Plätzen, wo junger Nachwuchs stehet, in so lange untersagt, bis die Gipfel der jungen Bäume ansehnlich werden. Und zu diesem Ende sind die Waldungen, selbst jene, wo mehrere Eigenthümer in gemeinschaftlichem Besitze sind, so einzutheilen, daß nur im Ganzen ein Theil zur Hütung bestimmt, und einer in Ruhe bleibe. Dem Ziegenvieh aber sey alle Hütung in den Waldungen durchaus zu beschränken. 8) Zu Verhütung des Brandes soll, bey Vorfürhastung der Jäger und Förster, kein Feuer angemacht werden; bey entstandenem Feuer aber alle Umliegenden unter strengster Verantwortung gehalten seyn, zu Hülfe zu kommen. 9) Das Mooscharren ist außer den von den Obrigkeiten hier und da dazu ausgewiesenen Plätzen untersagt; und eben so das Beschneiden der Bäume, und Durchstreichen der Waldungen in den Nebenwegen, die alle zu cassiren, und nur die unentbehrlichsten beyzubehalten sind. Hierher gehöre auch das hier und da gewöhnliche Verschalen der Bäume. 10) Um den Waldstand nicht nur zu erhalten, sondern, wo möglich, zu vermehren, sind, die vormahls ausgerotteten, oder nicht sehr tragbaren Felder wieder in Wald anzustalten, und an den Ufern der Wässer und Bäche, bey den Leuchtmühlen, Gräben und Huthweiden, und in den Dörfern bey den Häusern, Gärten und Scheuern, Erlen und Felsen zu setzen. 11) Neue Eisenhämmer,

Glas und Alaun, dann Pottaschehülsen keine Obrigkeit ohne von der Landesstelle haltene Erlaubniß neu errichten; und die dergleichen bereits bestehenden Siederereyen an Holzten Waldungen sollen keineswegs in Felder oder ganze Meyerhöfe umgestaltet, sondern der zu Waldungen gemacht. Ferner, daß Kohlen geschlagene Holz in den sechs Wintermonathen zusammen geführt. Das Kohlenbrennen und Führen aber, zwar auch im Sommer gestattet. Die Kohlenhausen hingegen nur in neu ausgeholzten Hauen, und nicht zum Schaden des Nachwachses anderswo gemacht werden. 12) Zu dem Aschen- Pech- und Wagenschutt brennen sollen nur verdorrte Bäume und Wurbrüche genommen, oder solche Waldstrecken verwendet werden, die sonst zur Ausfuhr des Holzes keinen Zugang haben. 13) Die Pechträger in den Waldungen sollen gleich den Walddiebstahle angehalten und bestraft werden; dagegen die Unterthanen, die bisher das Klaubholz in den obrigkeitlichen Waldungen nehmen durften, dieses Recht nicht benommen werden, doch sollen hierzu die Gegenden ausgewiesen, nur gewisse Tage in der Woche, und dieß nur in der Zeit bestimmt werden, in welcher nach den oben angeführten Puncten die Wälder offen verbleiben können, auch sollen die Klaubenden keine Hacken mit in die Waldungen nehmen. 14) Da durch den Gebrauch der Steinkohlen, und des Torfs, die Waldungen beträchtlich geschonet werden könnten, so

auf Ausfindigmachung dieser brennbaren Materialien alle mögliche Mühe verwendet werden; und würden sich diejenigen, die sich dießfalls durch ihren besondern Fleiß und Eifer auszeichnen, die allerhöchste Zufriedenheit vorzüglich erwerben. 15) Sollen von den Obrigkeiten überall Forstverständige und wohl geprüfte Waldjäger angestellt werden, damit die in der höchsten Waldordnung bestimmten Puncte und Satzungen desto besser und genauer beobachtet werden, so wie im Gegentheil kein Anstand werden genommen werden, gegen vorläufige Anmeldung bey der Landesstelle, und Anführung begründeter Ursachen, in ein und anderen Gegenden, wo sich alle diese Satzungen nicht anwenden, und ausführen lassen, hiervon zu dispensiren. 16) Im Allgemeinen aber soll die Waldordnung in allen Puncten um so gewisser beobachtet werden, als die Ubertreter derselben mit willkürlicher Geldstrafe zum Behuf des Arbeitshauses, und allenfalls mit noch strengeren Strafen belegt werden würden; weßhalb denn auch die königl. Kreishauptleute, und Kreiscommissarien über den Vollzug der Waldordnung, besonders bey Gelegenheit der vorzunehmenden Reisen wachen, den Stand der Waldungen einsehen, bey den Benachbarten Nachricht einziehen, und im Falle einer entdeckten Ubertretung, oder offenbaren Nachlässigkeit die gehörige Anzeige machen sollen. 17) Soll dagegen auch den Obrigkeiten, wie vormals, erlaubt seyn, diejenigen, die diese Satzungen

nicht beobachten, mit Arrest, oder auf andere Art zu bestrafen, und für die zugefügten Beschädigungen einen billigen Ersatz zu fordern.

Unterm 20. May 1785 wurde der höchste Befehl vom 6. nähmlichen Monaths allgemeyn kund gemacht; daß bey dem so sehr einreißenden Holzmangel, und der Unwirthschaft, mit der vorgegangen wird, von Seite der Kreisämter künftighin die genaueste Sorgfalt zu tragen sey, daß der gegenwärtige Waldstand nach den bestehenden Gesetzen erhalten, und die damit Handelnden von den königl. Kreisämtern bestraft werden sollen.

Unterm 1. September 1785 ist die höchste Entschließung erfllossen, daß die Untersuchung der in freyen, uneingeplanten, uneingezäunten, landesfürstlichen oder Privatwaldungen verübten Diebstähle, wie bisher, von den königlichen Kreisämtern mit Suziehung der klogenden Jägerpartey vorzunehmen — dahingegen, wenn der Diebstahl in einer eingefangenen, oder verschlossenen Waldung mit Einbrechen oder Einsteigen verübt worden, die Thäter, als eines qualificirten Diebstahls schuldig, den Landgerichten zu überliefern sind.

Durch Gubernialverordnung vom 13. November 1786 wurden die holzverkaufenden Bauern und Landleute, die das Holz führen oder partelweise zum Verkauf bringen, vor allem Betrug ernstlich gewarnet, und den Käufern eines solchen, entweder wegen unechter Ladung, oder

wegen Mischung des guten mit faulem Holze, nicht annehmbaren Holzes gestattet, ganz vom Kaufe abzustehen, und sich das Holz eben deshalb zu besserer Überzeugung von dem verkauften Bauer selbst, der es zu thun schuldig ist, aufschlichten zu lassen. Die bevortheilenden Verkäufer hingegen sollen auf diesen Fall nicht nur mit Confiscation des Holzes, zum Behuf der Armen, sondern nebst dem noch ins besondere nach Umständen bestraft werden.

Holzentsurendungen, auch von größerem und beträchtlicherem Werthe, gehören zu Folge des allgemeinen Gesetzbuches vom Jahre 1787 über Verbrechen und Strafe: §. 30. von den politischen Verbrechen, auch nur unter die politischen Verbrechen.

Jagdbarkeit.

Die vielen in Ansehung der Jagdbarkeit, Wildes, der Raub- und Wilddieberey &c. den älteren Seiten ergangenen höchsten Anordnungen sind durch das höchste Jagdpatent vom 24. Februar 1786 ganz aufgehoben, und außer Wirkung gesetzt, folglich in diesem Patente über alle diese verschiedenen Gegenstände das Nöthige verordnet worden. Die wesentlichsten Punkte dieses höchsten Patents sind nachstehende:

1) Soll aller Unterschied zwischen kaiserlichen, oder landesfürstlichen Wildbahnen, und der Jagdgerechtigkeit der Privateigenthümer aufgehoben, und jeder Inhaber einer Wildbahn berechtigt seyn, alle Gattungen von Wild mit Sülzen, oder Heuschupfen zu hagen, auch daselbe, in was immer für einem Alter, Größe, oder Schwere, zu allen Jahreszeiten zu fangen, oder zu schießen. 2) Jedem Besitzer der großen oder kleinen Jagdbarkeit soll frey stehen, in Wäldern, Auen, oder Gebüschen Fasanen einzusetzen, und mit Hunden zu jagen und zu hezen, gegen dem, daß keinem Grundeigenthümer eine Beschädigung zugefügt, oder ihm der zugefügte Schaden vergütet werde; weßhalb auch Schwarzwild nur in Thiergär-

ten gehalten, und außer denselben von jedermann erlegt werden darf. Die Jagdinhaber, oder Jäger, die sich dießfalls widersetzen, sollen nebst dem Schaden-Ersatz fünf und zwanzig Ducaten zu erlegen gehalten seyn. Drittens. Jeder Jagdinhaber kann auch fremdes vorüberziehendes Wild, welches seinen Bezirk betritt, erlegen, und eben deßwegen darf ein eingeschlossenes Wild, das sich in fremde Wildbahnen flüchtet, nicht dahin verfolgt werden. Viertens. Bey Fangeisen, Schlingen, und Wolfsgruben sollen zu Verhütung alles Unglücks jederzeit sichtbare Zeichen ausgestellt werden. Fünftens. Wenn sich, wie es am vortheilhaftesten ist, die verschiedenen Jagdbarkeitsbesitzer in einem Walde wegen der Überlassung der Jagd nicht vergleichen können, so soll der Inhaber der kleinen Jagd sein Recht von Fall zu Fall gemeinschaftlich mit dem Eigenthümer der hohen Bahne ausüben, um auf diese Art den Schaden in der hohen Wildbahn zu verhüten. Sechstens. Die Jagdbarkeit kann, doch mit Ausschluß des Bauer- und Bürgerstandes, verkauft oder verpachtet werden; weßhalb die Jagdbarkeit der Städte und Märkte durch Versteigerung zu verkaufen, oder zu verpachten ist. Siebentens. Soll jedermann berechtigt seyn, Wald und Wiesen, doch nach der bestehenden Waldordnung zu benutzen; eben daher soll die Vorschrift wegen des Viehtriebs genau beobachtet, und zum Holzflauben nicht nur eigene Bezirke, sondern auch eigene Tage in der Woche bestimmt

werden, außer welchen niemand im
dulden ist. Achters. Die Kreisämter h
jenigen, die zum Nachtheil der allgeme
tur das Wild zu sehr anwachsen lassen,
bereits bestehenden Vorschriften, ohne N
zur Verminderung anzuhalten. Neunter
das Eindringen des Wildes, und den dara
stehenden Schaden zu verhindern, soll jede
befugt seyn, seine Gründe in- oder außer
Walde mit Zäunen oder Gräben zu verwa
welche jedoch nicht zum Fangen eingerichtet s
und bey Gegenden an Wässern alle fünf hun
Schritte Öffnungen haben sollen, damit sich d
Wild bey großer Anschwellung des Wassers re
ten könne. Zehntens. Jedermann darf das Wild
von seinen Grundstücken abtreiben, und kein
Jagdinhaber soll auf angebauten Gründen, oder
vor geendigter Weinlese jagen, oder mit Vorsteh
hunden suchen; selbst nicht unter dem Vorwande
den Eyern und Nestern der Fasanen nachzusehen.
Von den Übertretern haben die Kreisämter eine
Strafe von fünf und zwanzig Ducaten als einen
Ersatz für den Beschädigten, einzutreiben, und
die gemeinen Jäger mit dreytägigem Arrest zu be
strafen. Elftens. Alle Wildschäden müssen den
Untertanen sogleich in Geld, oder in natura
vergütet werden; daher alle Schäden, so lange
sie noch sichtbar sind, der Obrigkeit angezeigt, auf
Anordnung derselben durch unparteyische Män
ner aus der nämlichen, oder der nächsten Ge
meinde bestimmt, und deren Besichtigung be

dem Kreisamte angesucht werden soll, welches bey landesfürstlichen Waldungen, die nächsten kaiserlichen, bey Privat-Jagdbarkeiten aber, die Jäger der Herrschaft dieses Bezirks der Untersuchung beyzuziehen, und sodann den Ersatz zu bestimmen hat. Zwölftens. Die Jagdbarkeit soll nicht hindern, daß jedermann, der in einer Wildbahn Gründe besizet, dieselben nach Willkür benutze, wenn er anders nichts der Waldordnung, oder den Polizey- und Sicherheitsgesetzen Widersprechendes unternimmt; daher muß jederzeit, wenn einzelne Hütten, Häuser, oder andere Gebäude in Auen, Waldungen, oder anderen von Dörfern entfernten Ortschaften errichtet werden, die Bewilligung durch die Kreisämter eingehohlet werden. Dreyzehntens. Zum Schutze des Jagdinhabers, und seiner Gerechtsamen können Hunde, die in einem Walde, oder Felde jagen, von den Jägern erschossen werden; jene ausgenommen, die die Hütten zur Abtreibung des Wildes halten. Daher soll auch jeder, der in einer fremden Wildbahn, außer auf der Straße, oder dem Fußsteige bey der Durchreise, mit einem Fang- und Heshunde, oder mit einem Gewehre betreten wird, eingezogen und bestraft werden. Vierzehntens. Da das Wild ein Eigenthum des Jagdinhabers ist, so soll sich niemand ein Wild, wenn es sich gleich gespießt oder geschädigt hätte, zueignen, sondern hiervon dem Jagdinhaber die Anzeige machen; Im widrigen Falle ist derselbe, so wie ein anderer Dieb angzu-

sehen, und eben deßhalb auch ein Wildschütz gleich einem andern Dieb nach den Criminal Gesetzen, je nachdem das Gestohlene im Werth beträgt, je nachdem das Verbrechen öfters wiederholt worden, u. s. w. zu bestrafen, und auf eben diese Art derjenige, der einen Wildschützen verhehlet, oder wissenlich von einem Wildddiebe Wildbret erkaufet hat. Fünfzehntens. Wer hingegen einen Wildschützen entdeckt hat, erhält, so wie der Einbringer desselben, fünf und zwanzig Gulden von dem Jagdinhaber, welchem entgegen die Geldstrafen, die den Übertretern der Jagdgesetze in seinem Bezirke zuerkannt werden, anheim fallen. Bey dem Bauernstande jedoch finden nur körperliche Strafen Statt. Sechzehntens. Die Jäger sind befugt auf einen bewaffneten Wildddieb, der sich auf ihr Zurufen nicht ergibt, zu schießen; und überhaupt sollen alle Obrigkeitlichen die Wildddiebe fleißig ausforschen lassen, und dem Gerichte übergeben. Bey gegründetem Argwohn, daß ein Wild unerlaubter Weise gefällt worden, hat sich jedoch der Jagdinhaber nur an die Ortsobrigkeit, oder den Richter wegen der nöthigen Untersuchung in den Häusern zu verwenden, und in keinem Falle diese Untersuchung selbst oder durch die Jäger vorzunehmen. Siebzehntens. Die Jagdinhaber stehen in dieser Eigenschaft unter den Kreisämtern, und in Justizfällen unter ihrer ordentlichen Rechtsbehörde; weshalb dann künftig das Obrist-Jägermeisteramt

keine Jurisdiction mehr über Privat-Jagden auszuüben haben wird.

Durch höchstes Hofdecret vom 19. Juny 1786 wurde allgemein verordnet, auf die genaue Beobachtung des Jagdpatents so wohl in den Puncten, welche die Grundobrigkeiten betreffen, als in jenen, welche auf die Unterthanen, und die Eingriffe in die obrigkeitlichen Jagdbarkeitsrechte einen Bezug haben, sorgfältig zu wachen.

Durch höchste Hofentschließung vom 21ten Juny 1787 wurde verordnet, daß alle Jagdbarkeit, welche Städte und Märkte besitzen, durch Versteigerung an die Meistbiethenden zu verkaufen, oder zu verpachten sind, und die Überlassung der Jagdbarkeit in die eigene Verwaltung der Städte und Märkte in keinem Falle Statt finde.

Vermöge des 30. §. lit. b) des allgemeinen Gesetzbuches vom Jahr 1787 über Verbrechen und Strafe cc. gehören Wilddiebstähle, auch von größerem Werth, die von einem der Jagdbarkeit nicht befugten Thäter, auf was immer für eine Art, obgleich allenfalls auf eigenem Grunde, unternommen werden, zu den politischen Verbrechen.

Durch eine höchste Entschließung vom 29. April 1791 über die mährisch-ständischen Desiderien haben Se. Majestät genehmiget, daß, mit Rücksicht auf die vormahls bestandene Jagdordnung vom Jahre 1751 und mit Hülfe des gegenwärtig bestehenden Jagdpatents ein neues für sämtliche

liche Länderstellen, von dem Obrist-Jägermeisteramte verfaßt, den Länderstellen zur Anwendung zugesendet, und dann zur höchsten Genehmigung vorgelegt werde.

Die Beschädigungen der k. k. zum Bergbau gehörigen, oder sonst aufbehaltenen Wälder sind von den k. k. Jägern vom Falle zu Fall dem nächsten Ortsrichter anzuzeigen, und nach dem Eingeständniß der Entwendung oder des zugefügten Schadens dem k. k. Forstamte zur Berücksichtigung und Abschätzung anzugeben. Bey der ersten Betretung werden nebst dem Geldersatz folgende Leibesstrafen festgesetzt.

	fl.	kr.	Straf- lage.
1. Für einen entwendeten Sägebaum hat der Freyler an Geld, und Strafarbeit zu entrichten	2	54	6
2. Für einen starken Zimmerbaum " " "	1	45	4
3. Für einen mittlern Zimmerbaum " " "	1	15	3
4. Für einen geringen Zimmerbau " " "	1	—	2
5. Für einen Sperr " "	—	45	1½
6. Für ein Schallholz oder Latte	—	27	1
7. Für eine starke Buche	4	30	8
8. Für eine mittlere Buche	3	30	6
9. Für eine gemeine Buche	2	30	5

Die Freyler der minderen Laubholzgattungen, und die Waldbeschädiger durch Streureißen,

Sitten u. d. gl. sind nebst dem Ersatz des abgeschätzten Schadens immer auch mit einer angemessenen Handarbeit zu bestrafen. Bey einer doppelten Betretung ist der Excedent mit einer doppelten, bey der dritten mit einer dreysfachen Weibesstrafe in Eisen und Banden zu belegen, welche Strafarbeit zum Besten der Waldungen zu verwenden ist; und bey einer vierten Betretung ist der Frevler mit dem Spinnhause zu züchtigen. Über diese Bestrafungen ist von k. k. Forstämtern ein eigenes Protocoll zu führen, und denselben von Wirtschaftsämtern aller Beystand zu leisten. Der Ersatz des Schadens muß nach dem fallend- und steigenden Waldzins geleistet werden: bey den ausgesetzten Straftagen hat es aber immer sein Verbleiben.

Sollte sich ein Excedent durch die forstamtliche Entscheidung beschwert finden, so kann er vom k. k. Oberamte mit Zuziehung des Wirtschaftsamts eine gemeinschaftliche Besichtigung und Abschätzung verlangen. Hofdecret vom 20. April 1781.

A n h a n g.

Weidewörter, wie solche nach rechter
Jägermanier, gründlich auszusprechen:

A.

Abjagen, ist zu verstehen, wann man mit
Seuge die eingestellten Thiere will fangen,
oder umbringen.

Abjagungsflügel, ist, welcher nach dem Lauf
zugehet, und der also nach der manierli-
chen Proportion gehauen, wie das Jagen
muß formirt seyn.

Abprossen, heißt man, wann ein Hirsch die
Bäumlein schälet, daß die junge Rinde
also herunter hanget, als sey es geschnitten.

Abschrecken, heißt einiges Wildbret von Feldern
des Nachts nach dem Holze jagen.

Abschreiten, ist, wann man schreitet, wie viel
Schritt von einem Ort zum andern, ge-
schieht nach der Länge der Lächer.

Absprung, thut ein Hase, wann er einen Wie-
dergang gethan, und dann davon auf die
Seite abspringet.

Abstecken, dieses Wort wird zur Formirung des
Laufs gebrauchet, weil man dazu muß

etliche Hästel einschlagen, darnach man solchen stellt.

Abwerfen, sagt man von den Hirschen oder Rehböcken, wann sie die Gehörne haben abfallen lassen, nämlich der Hirsch hat geworfen oder abgeworfen.

Aßen, heißt man es, wann das rothe Wildbret frist, nämlich es äset sich.

Asterbürde, ist das junge Kalb in Mutterleib, welches in einem Stück Wild gefunden wird.

Asterklauen, nennet man die zwey kleine Klauen, so den Hirschen, Wildbret, Säuen, und mehr Thieren, hinten an den Läufen über den Ballen heraus gewachsen.

Ameisenbäre, werden genannt, welche Ameisen, und Honig, aber sonst kein Nas fressen.

Anblasen, thut man, wann das Jagen angehet, abblasen aber, wann es zu Ende gegangen ist.

Angehend Schwein, heißt ein dreyjähriges Schwein, männlichen Geschlechts.

Ankuppeln, sagt man, wann man will die Hunde zusammen binden, und zum Jagen führen.

Anlaufen lassen, heißt, wann man einen Spieß einer Sau vorhält, in Meinung, daß solche selbst einlaufen solle.

Anschlagen, sagt man von einem Hund, wenn er etwas sieht und merket, daß er bellt.

Ausprechen, gebraucht man, daß man sagt, ich

habe den Hirsch vor so viel Enden zu haben angesprochen.

Ausprechen braucht man auch, daß man sagt, ich habe die Spur vor diese oder jene Fährd angesprochen.

Anstellen, heißt sich an einen Ort hinstellen, dahin zugetrieben wird, um, so was von Wildbret kommt, selbiges zu schießen.

Arbeiten, sagt man auch, wann man die Hunde zu einem gewissen Thiere gewöhnen will, nämlich zum Hirsch arbeiten.

Aufbrechen, heißt, wann man mit einem Stück Holz den englischen Hunden, welche sich gar zu sehr im Fleisch verbissen, den Mund aufbeugt.

Aufbrechen, sagt man auch, wenn man aufschneidet an einem Thiere, um ihm das Eingeweide heraus zu nehmen.

Auflösen, oder Ablösen, sagt man, wann einer etwas an einem Thier, auf- oder abschneidet.

Aufsetzen, sagt man von den Hirschen, wann ihm die Gehörne wachsen, nämlich, wie hoch hat er aufgesetzt.

Augensprosse, neunet man das unterste Ende, an einer Hirschstange, welche dem Hirsch nächst über dem Auge heraus gewachsen.

Ausschießen, wird gehalten, wann das gejagte Wildbret von der Herrschaft geschossen wird, es sey zu Lande oder Wasser jagen, aus denen Zelten.

Auswerfen, thut man, wann man dem Thiere das Eingeweide ausschüttet oder wirft und es weglegt.

B.

Bache ist ein Schwein, weiblichen Geschlechts, welche Junge zeuget, oder zum wenigsten tüchtig dazu ist.

Bälge, nennet man der Raubthiere ihre Häute.
Bäumen, sagt man, wann ein Luchs, Marder, oder wilde Katze von einem Baum zum andern springt.

Baiß, heißt der Falkonierer ihr Weidewerk mit dem Falken oder Habicht.

Ballen, nennet man des Hirschens seine Unterläufte, worauf er gehet.

Bast, wird das rauhe Häutchen genannt, das den Hirschen um das Gehörne wächst, ehe sie vollkommen werden.

Bau, nennet man ein Fuchs- oder Dachsloch.

Beflügelter Wald. Suche Flügel.

Behältniß, ist ein Dickigt oder morastiger Ort, darin sich das Wildbret gern aufhält.

Behängenszeit, ist in der Zeit, kurz ehe die Hirsche feist werden, da man die Leithunde abrichtet, oder ausführet.

Belaufen, heißt, wenn sich die Hunde mit einander selbst vermischen.

Belegen, sagt man, wenn man einen Hund mit einer Hündin sich vermischen läßt.

Wellen, thut der Fuchs, wann es will anderes Wetter werden, und trüb ist.

Vereiten, in Bezirk bringen, vorbrechen, heißt man, wann einer bey gefallenem Schnee der Schweine oder Wölfe Spur, an einem Dickigt hinein, aber nicht wiederum heraus hat.

Beschlagen, sagt man, wann der Hirsch auf ein Stück Wild springet, nämlich, ich habe einen Hirsch sehen ein Stück Wild beschlagen, oder besprengen.

Bestättigen ist, wann einer mit einem Leithunde um einen Hirsch herum zieht, in einem Holze, die Spur an einem Orte hinein ins Holz, und hernach nicht wieder heraus hat.

Bestättigungsjagen, ist das, so einer mit einem Leithunde einen oder etliche Hirsche bestättiget, und dieselbe dann eingestellet werden.

Beiher stellen, ist oder geschiehet, oder heißt, wo man zugleich treibet, und darben Beiher mit Zeuge stellet.

Bezirk, in Bezirk bringen oder bekreisen, heißt, wann man um ein Gebüsch herum gehet, um zu sehen, ob dasjenige Thier, welches man an einem Ort² hinein gespüret, nicht heraus sey.

Biß oder ein Gebiß, heißt das Maul eines Wolfes oder Fuchses und aller Raubthiere.

Blatt, wird das große Weidemeßer geheißen,

womit das Wildbret zerhauen; und in Braten vertheilet wird.

Blume, nennet man die Spitze an des Fuchses Schwanz.

Bock, nennet man das Männchen eines Rehcs, als nämlich einen Rehbock.

Branten, werden des Bären Füße genannt.

Brechen, nennet man, wann die Sau wühlen, nämlich sie brechen.

Bruch, heißt diejenige Stätte, wo sich das Thier befinden muß, und man dessen letzte Spur gesehen hat.

Bruch heißt ein Stück Eichenlaub, das man auf den Hut steckt.

Brunst, heißt die Zeit der Liebe, Begierde und Hitze der Hirsche nach der Heiße.

Brunst, heißt die Zeit der Liebe, Begierde und Hitze des Schwarzwildbrets, der Schweine.

Buchmast, ist zu verstehen, wo viel Buchecker sind.

Bug, ist derjenige Theil an einem Thiere, hinter dem Vorderlauff, wo die Rippen enge zusammen kommen.

Büchsenspanner, ist ein Diener, der herrschaftliche Gewehre ladet.

C.

Contralauf, wird also genannt, wann zwey Jagen gegen einander über, und nur ein

Lauf zu allen beyden Jagden gebraucht wird.

Creuz, hat ein Hirsch in seinem Herzen, von Bein.

Creuzflügel, wird genannt, wann nur zwey Flügel, oder Stellflügel, oder Wege, in einem kleinen Wäldchen seyn, und so viel creuzweiß über einander laufen, oder quer über einander kommen.

Crone, heißt, wann der Hirsch drey oder vier Enden oder mehr oben auf der Stange trägt.

D.

Dickicht, ist ein Ort, der mit gar sehr dicken Sträuchern und Gebüsch bewachsen.

Dickmaß, nennet man auch das Bast eines Hirsch- oder Rehbocksgehörns, welches abgeschlagen worden.

Drücken, nennet man, wann sich ein Hase oder anderes Thier, ganz auf die Erde niederlegt, und den Kopf niederbieget, um nicht gesehen zu werden.

E.

Eihelmaß, ist zu verstehen, wo viel Eiheln oder Eckern sind.

Einfangen. Suche fangen.

Einkreisen, wird genannt, wann die Bauern

oder Leute Wölfe in die Sträucher spüren, im Schnee aber nicht wieder heraus, daß sie rings herum gehen.

Eschein, wird ein halb Theil von dem Schlosse eines Thiers genannt, wann aber beyde noch beysammen, so heißt es das Schloß.

Ende, ist eine Spitze von eines Hirschen Gehörn.

Ende, nennet man auch, eine Spitze von eines Rehbocks Gehörn.

Ende, oder Sturz, heißt man auch des Hirsches Schwanz.

Erheben und erniedrigen, wird von einem Bäre gesagt, welcher bald in die Höhe, bald auf die Erden sieht, um etwas zu erfahren.

Erlegen, heißt, wann man etwas umbringer, es sey durch Stechen oder Schießen.

Erschlagen, sagt man, wann ein Bauer einen Wolf oder Fuchs, welcher ins Netz fällt, mit einer Keule oder Art todt schlägt.

Erwürgen und erbeissen, heißt, wann man die Hunde auf ein Thier hezet, daß dieselben solches umbringen sollen.

F.

Fährde, ist eine Spur oder Tritt, da ein wildes Thier in Erdboden eingetreten, daß man es erkennen kann.

Fällen, sagt man, wann einer einen Baum umhauet, oder ein Thier todt machet.

Fänge, sind die größten Zähne eines Wolfs, Bären, Dachs, Fuchses und Hundes.
 Fahren, thut der Hase, wenn er auf dem Hintern rutschet.

Falle, Suche Fang.

Ge-Fallen, sagt man, wann man einen Hirsch oder Wild todt liegend antrifft, in einer Hecke, so von einem Schuß oder Stich, oder Krankheit und Hunger gestorben und verfaulen muß.

Fang, ist zu verstehen ein Stich, den man in ein wildes Thier thut.

Fang oder Falle, nennt man, das von Holz gemacht, um einen Bären oder Wolf zu fangen.

Fangen, nennet man auch, wann ein Hund, Wolf, oder Fuchs ein Thier niederziehet, nämlich sie, oder er hat das oder jenes gefangen.

Einfangen, heißt man, wann ein Raubthier oder Hund hat in das andere gebissen, man sagt's auch, wann man wilde Thiere in einer Vermachung laufen hat, und in Kasten thun will, man will sie einfangen.

Genick-Fang, ist der Stich im Genicke, welchen man mit einem spitzigen Stahl thut.

Fang-Eisen, ist ein Schwein-Spieß.

Fang-Strickchen, ist ein klein Leinchen, die Hunde damit zu führen.

Feich-Blatt, oder Feigen-Blatt nennet man

das weibliche Glied an einem Stück Wild,
oder anderm Thier.

Freist, heißet man das Fett an den wilden
Thieren.

Wehlen, heißet, wann jemand schießet, und
die Kugel wo anders hinflieget und gehet.

Rehe = Fell, nennet man eines Rehes Haut.

Felsen, nennet man Steingebürge.

Fliehen, sagt man von einem Hirsche, wann
er springet, nämlich er fliehet.

Flüchtig, sagt man, wann ein Hirsch läuft,
nämlich der Hirsch oder das Thier ist
flüchtig.

Flügel, ist ein gehauener Weg, dergleichen
durch ein Holz gehet, werden mit Ziffern
gezeichnet.

Beflügelter Wald, ist ein Ort, der mit denen
zur Jagd dienenden gehauenen Flügeln ver-
sehen.

Flügel-Horn, ist ein schlecht einfach altväterisch=
messingenes Horn, welches der Flügel-Mei-
ster, zum rechten und linken Flügel füh-
ret.

Kreuz = Flügel, heißt, wann nur zwey Flügel
oder Stellwege in einem kleinen Wäld-
chen oder Hölzchen seyn, und so dieselben
kreuzweise über einander laufen, oder das
werden auch Kreuz = Flügel genannt, die
in der Mitte durch einen großen Wald,
recht quer über einander laufen, dieselben
werden aber doch mit Zahlen bezeichnet.

Stell = Flügel, ist ein gehauener Weg, der nicht gar durch ein Holz gehet, werden mit Buchstaben bezeichnet.

Forkel, ist eine Stange, darauf die Tücher und anderes Jagd = Zeug aufgestellt wird, an theils Orten nennen sie es auch einen Stiefel.

Forst = Grenze, ist, wie weit eines Försters anbefohlene Revier herum grenzet, auch da derselbe Ausgang ringsher benannt sey.

Forst = Haus wird darum also genannt, weil ein Ober = Forstmeister da wohnet; es werden auch theils Häuser also genannt, da Ober = Förster, und Förster wohnen.

Forst = Revier, ist, was einem Förster, oder Schau = Reiter zur Aufsicht befohlen.

Fressen, sagt man vom Wolf, Bär, Füchsen und dergleichen.

Ge = Träß, sagt man auch von dem schwarzen Wildbret, wo es seine Nahrung genommen.

Frischling, heißet ein Wildschweinchen im ersten Jahr, dergleichen im andern jährige Frischlinge.

G

Gabel = Hirsch, ist ein Hirsch, dem nur allein nebst den Spießen die Augensprossen ausgewachsen und kein Ende mehr hat.

Gänge, saget man von den Thieren oder Hunden, so wohl laufen können.

Heyn, heisset das Treibevolk in der Reihe
Ordnung stellen.

Hund die Rehe, zum Hirsch = Sauen =
H. = Hasen = und Wolfsjagden.

Heißet die Nahrung oder Felder des Roth =
Wildbrets, auch des Rehes und Hasens.
wird des Wolfs Maul genannt.

H, heisset man den Ort, da viel Berg
und Steinfelsen seyn.

Heen. Suche Fallen.

Hess, Suche oben nach dem Wort Fressen.

Hage, ist ein Ort, da man dem Wildbret
nichts thut und es daselbst häget.

Hauigt, ist derjenige Ort, wo vor etlichen
Jahren altes Holz abgehauen, an deren
Stelle junges wächst.

Hörne, suche unter Geweihe.

Heiß, heisset das Weibchen eines Rehes.

Helte = Thier, ist ein Thier, das das vorige
Jahr ein Kalb getragen, und dieses Jahr
gelte gehet.

Henick = Fang. Suche Fang.

Henickgeben, heisset, wann man das erst ge =
fällte Wildbret, weil es noch warm ist,
ausbricht, und den Hunden das Eingeweide zerhacket, und sammt dem Brot mit
dem Schweiß vermischt zu essen gibt, und
dabey mit dem Horn bläst.

Henick = Jagen, ist das erste Jagen im Jahre,
Hirsch = Feist. und Schwein = Fez, da sol =
ches geschieht.

Sereusch , heisset Herz, Lunge und Leber von wilden Thieren.

Gescheide , nennet man die Därme von einem wilden Thier.

Gewehr , nennet man der Sauen , und anderer Thiere , so beißend sind , ihre Fangzähne.

Seilen , heißen die Hoden von den Thieren.

Gute Nase , sagt man hat der Hund , welcher die Fähr richtig verfolgt.

) Sind die Hörner vom Hirsch , die Geweihe) Hörner aber so die Rehe-Böcke tragen, heißen eines Rehebocks Gehörne,) und kein Geweihe.

H.

Hängeseil , heisset der lange Riemen , daran der Leithund geführt wird.

Hau , ist ein Ort , da das Holz vor einem Jahr oder kürzerer Zeit weggehauen , und wieder jung Holz aufwachsen will.

Hauen , nennet man es , wann ein Bieher einen Baum umbeißet.

Hauend-Schwein , heisset ein vollkommenes großes Schwein , männlichen Geschlechts , welches vier Jahr und darüber alt ist.

Haupt-Flügel. Suche Flügel.

Hauptjagen , ist ein solches , da man in einem großen Wald das Wildbret zusammen treibet.

Hauptleine , ist die oberste Leine an dem Luch.

Dampflinie, ist die lange Linie, so weit man sehen kann.

Haupttreiben, ist, wann in einem großen Wald das Wildbret zusammen getrieben, und nach dem Abjagen gejaget, darneben auch mit Zeuge hergestellet wird, daß solches sich scheuen, und nicht austreten möge.

Haut, heisset des Hirsch's, Wild's oder Schweines Fell.

Hästel zum Leinen in den Tüchern ist ein starker Pflock.

Herzkammer, ist, wo das Herze lieget und die Rippen vorn enge zusammen kommen, bey'm Buge.

Hehen, ist die Hunde, oder den Hund los lassen.

Hehenreiten, ist mit Windspielen auf das Feld reiten, einen oder mehr Hasen zu fangen.

Heulen, thun die Wölfe, bey grimmiger Kälte, wann sie nichts zu fressen finden.

Hüste abstoßen, heisset mit dem Rücken oder Hüft-horn viel oder wenig den Athem zu blasen abbrechen.

Hündinn, wird das Weiblein des Hirsch's genannt.

Hirsch = Feists = Zeit, ist zu verstehen, wann es Zeit ist, die Hirsche zu fangen, nämlich, wann dieselben am feisten seyn.

Hirsch = Feists = Tagen, gleich also, jedoch wann das wirkliche Tagen derselben geschieht.

Hirsch = Gehörne)

Hirsch = Geweihe) sind Hörner vom Hirsch.

Hirsch = Stangen)

Hirschkalb, ist ein junges Hirschchen, männlichen Geschlechts, wird im ersten Jahr also genannt.

Hochgehen, heisset, wenn der Hirsch schlagen will.

Zu Holze schießen, heisset, wenn einer ein Wildbret schießet, und nicht recht trifft, daß es sich verkriegeret, stirbet, und von Maden gefressen wird.

Hornfessel, ist ein Riemen von Corduan, woran das Horn angefesselt ist, und hängt.

J.

Jägerrecht, heisset der Kopf und Hals von dem Wildbret, nebst dem Eingeweide.

Jähriger Frischling, vide Lit. F.

Jagdbar und wehrhaft Schwein, heisset man auch ein vierjähriges Schwein, männlichen Geschlechts.

Jagdbarer Hirsch, ist zu verstehen, ein Hirsch der vollkommen groß ist, und über 300 Pfund wiegt.

Jagdhunde lösen, heisset die Jagdhunde losmachen, und laufen lassen.

K.

Kämpfen, saget man, wann sich zwey Hirsche mit einander stoßen, nämlich die Hirsche kämpfen.

Wetter, wird auch der Abjagungsflügel ge-
nannt.

Wetter, nennet man den Ort in einem Dachsbau,
da sie recht liegen, und ihr Lager gemacht
haben.

Wetter, ist ein Jagen, das rund eingestel-
let ist.

Wetter, wird der Hinterlauf mit dem Wildbret,
von einem Hirschthier, Schwein genannt.

Wetter, heisset ein junges wildes Schwein, männli-
chen Geschlechts, daß über ein Jahr, und
bis ans dritte Jahr alt ist.

Wetter, heisset, wenn ein Hirsch gemach zu
Holze gehet.

Wetter, werden der vierspaltigen Thiere ihre
Krallen genannt.

Wetter, heißen des Hirsch sein Gehörne, so lange
sie wachsen, und noch weich, auch nicht voll-
kommen seyn.

Wetter, sagt man, wann man ein Wild
schießen thut, und es läuft fort, aber doch
nicht, wie sonst, sondern daß es ein Zei-
chen gibt.

Wetter, ist ein Weichen, daß der Hirsch in sei-
nem Herzen hat.

Wetterflügel, siehe Flügel.

Wetter, heisset, wann ein Hirsch, drey auch mehr
Enden auf einer Stange hat.

Wetter, ist ein starke Stange, deren
man nur zwey auf einem Lauf brauchet,
daran sind drey Windleinen gebunden, die

inwendig gleich dem Schirm überstehen, darum weil da ein kleiner Winkel mit dem Tuch gestellet wird, und eine andere Furckel nicht halten kann.

Krümmen, heisset, wann ein Wild weibewund geschossen, daß die Haut sich faltet.

Kümmerer, heisset, wann ein Hirsch welcher in dem Streit die Hoden verloren hat.

Kuppel = Jagdhunde, sind zwey Hund französisch, drey deutsch.

Kuppel = Jagd, heisset, wann denen von Adel in gewisser Zeit, erlaubet wird, Hasen zu hegen, und in einem Revier etliche Edelleute mit einander jagen.

Kuppel, sind zwey Hunde Halsbänder mit einer Kette angemachet, zusammen zu binden.

Kurz = Wildbret, werden die Testiculi oder das Zeugungsglied des Wildes genannt.

Q

Qachter = Baum, wird ein Baum geheissen, daran ein Grenz = Zeichen gehauen.

Qager, wird genannt, die Stelle, worauf ein Wildtbier gelegen, oder ein Hase gefessen.

Qauf, ist ein lichter Platz, welcher mit hohen Büchern eingestellet, darauf der hohen Herrschaft das Wildbret vorgejaget wird, und dieselben es da niederschießen, hegen, und fangen.

- Wlag**, ist ein Ort, der zu obigem be-
hört.
- Wuch**, wird dasjenige Tuch genannt, wel-
ches die Quere zwischen dem Jagen, und
dem Lauf stehet, so, wann das Wild-
bret auf den Lauf soll gejaget werden, auf-
gehoben, oder zusammen gezogen wird.
- Wust**, ist ein Bein von einem Hirsch, oder an-
dern wilden Thiere.
- Wust**, ist der Jäger von Horn und Hals, wann
er wohl schreyen und blasen kann.
- Wust**, saget man, sind die Hunde, wann sie
hinter was herjagen und bellen zugleich,
guten Laut hat das Horn, welches sich
wohl bläset, und eine rechte Stimme hat.
- Wust**, ist ein langer Niederhang von einem
Berge.
- Wust**, Hund, ist ein Hund, den man im Ge-
brauch allezeit führet, und dann nicht los
läßt.
- Wust**, thut man den Leithund, wann er im
Anhalten richtig auf der Fährde stehet.
- Wust**, heisset, welcher von dem Lauf
nach dem Jagen hinein auf der linken Hand
gehet.
- Wust**, heißen des Hasen Ohren.
- Wust**, nennt man den Roth eines wilden
Thieres.
- Wust**, wird das Ras genannt vom gestorbenen
zähmen Viehe.

Luder-Knecht, ist ein schimpflich Wort, und ist, wann ein Jäger viel zu Holze schießet.

Luder-Platz, ist eine Grube auf einem Hübel, wo man mit Luder die Füchse, Wölfe, und dergleichen körnet, und sie allda todt schießet.

Laug, heißet ein morastiger Ort, wo das Wildbret sich gern aufhält.

Lunge, nennt man das Geschlinke, nämlich: Lunge und Leber vom rothen und schwarzen Wildbret, von den Wölfen oder Füchsen aber nennt man es eine Lunge.

N.

Nännchen, macht ein Hase, wann er nur auf den hintersten Läufen sitzt, und hält die vordersten in die Höhe; dergleichen thut auch ein Bär.

Naß, ist zu verstehen, Eichen oder Eekern, auch Bucheckern, wie dann auch das wilde Obst darunter verstanden wird.

N.

Nachhängen, sagt man, wann man einem Hirsch mit dem Leithunde nachsuchet.

Nachstellen, heißet, wann man des Nachts, vor einem Holze (wann das Wildbret heraus in die Felder) herstellt, damit es da

nicht wieder hinein kommen könne, sondern
 in ander begehrtes Holz einlaufe.
 Bergethan, sagt man, wann sich ein Hirsch
 oder ander wild Thier niedergelegt.
 Berig, = gehen, heißet, wenn der Hirsch gewor-
 fen hat.

P

- Platte**, ist ein flaches Stück Holz, in Form
 eines Bretes, so zum Volant-Spiel ge-
 braucht wird.
- Panzer**, sind von Zwillich gemachte Jacken
 vor englische Hunde.
- Past**, wird das rauhe Häutchen genannt, das
 den Hirschen um die Gehörne wächst, ehe
 sie vollkommener werden.
- Pfund**, heißt ein Streich oder Schlag, den
 man mit dem Weidemeßer vor den Hin-
 dersten bekommt.
- Pren**, Nege, werden die Garne oder Nege ge-
 nannt, welche bey Schweins-Jagden ge-
 braucht werden.
- Prudel**, ist ein kleiner Sumpf, darin sich ein
 Hirsch kühlet, auch da sich die Sauen sieh-
 len oder wälzen.
- Prunsten**, sagt man, wann die Hirsche mit
 dem Wildbret scherzen.

Pürschen, heißt das hohe Wild schießen, mit
Kugelbüchsen.

Pürsche, sind Scholaren, so in der Jagdwis-
senschaft noch lernen, und nicht vollkommen.

Q.

Querflügel, heißt nur ein solcher durchgehaue-
ner Weg, recht in und vor dem Jagen,
sonst wird keiner also genannt.

Quertuch, heißt dasjenige Tuch, welches das
Jagen und den Lauf unterscheidet.

R.

Rahmen, saget man, wenn ein Hund einen Ha-
sen also einhohlet, daß sich der Hase wen-
den muß.

Rammeln, heißt man, wann die Hasen sich Jun-
ge machen.

Rammeler, heißt man einen Hasen, männlichen
Geschlechts.

Rasch, heißt geschwind im Laufen.

Rechter Flügel, heißt derjenige, welcher von
dem Lauf auf der rechten Hand ins Ja-
gen läuft.

Rege machen, heißt das Wildbret aufjagen,
daß es davon laufe.

Rehfell. Suche Fell.

Rehkeglein, sind die Kälber der Rehe.

Revier, ist eine gewisse Circumferenz.

Forstrevier, ist, was einem Forst- oder Schau-
reiter zur Aufsicht befohlen.

Röhre, heißt ein Fuchs- oder Dachloch.

Rose, heißt der krauspene Ring, der unten um eine Hirschstange ist, wie sie dann auch zu sehen, wenn die Hirsche solche auf dem Kopfe tragen.

Roth Wildbret, unter diesem sind zu verstehen, die Hirsche, Hündinnen und die Rehe.

Rüdenknecht, ist ein Kerl, so bey solchen Hunden ist, welche von den Jägern Saurücken genannt werden, und man brauchet solche Hunde dazu, daß sie aus dem Jagen die wilden Sauen auf den Lauf heraus vor die Herrschaft jagen.

Rundung, heißt ein runder Weg in einem Holze, rund herum gehauen, wird also $\oplus$ bezeichnet, wann mehr Rundungen in einem Holze, als eine seyn, so wird die erste mit 1. $\oplus$, die andere mit 2. $\oplus$, u. s. f. bezeichnet.

Halbe Rundung, ist ein runder Weg, die Hälfte eines Kreises.

Jagens. Rundung, ist zu verstehen der Bogen, so hinten im Jagen gestellet wird, weil es vierkantig nicht meisterlich siehet.

G.

Chalen, nennt man das Horn, und der Hirsche ihre Läufte unten.

Schirm, ist ein Zelt, darin die Herrschaft auf den Lauf siehet, und sich bergen kann.

Schlagen, heißt man es, wann der Hirsch oder Rehbock das rauhe Häutchen von dem Gehörne abschläget, nämlich der Hirsch schläget.

Schlagen, heißt auch, wann ein wildes Schwein etwas mit ihrem Gewehr beschädiget, nämlich es ist vom Schwein geschlagen.

Schlagscheit, ist ein Stocken, der an einem Ende gekrümmet ist.

Schlegel, heißt eine Keule, damit man die Hästel einschlägt.

Schloß, werden die Knochen an den Thieren genannt, durch welche sie die Zungen gebären, die sich dann von einander thun.

Schloßtritt, ist, wann der Hirsch von seinem Bette aufstehet, so findet sich allezeit miten in demselben ein Tritt.

Schmahlthier, heißt man eine junge Hündinn, so zwey Jahre alt ist.

Schnecken-Rundung, ist ein gehauener Weg gleich den andern Flügeln, aber seine Rundung läuft immer enger und enger, und trifft nirgends zusammen.

Schnellen, thut man den Leithund, mit dem Hängefeil, wenn er auf der Fahrt laut werden will.

Schnuren, heißt, wann ein Wolf stets den Trapp läuft, und mit den hintern Klauen jedes Mal accurat in die vordersten Tritte eintritt.

Schrenken, sagt man von den Hirschen, wann

er trappet oder sachte gehet, daß die Fährte weit auf die rechte und linke Hand gebet, nämlich der Hirsch hat weit geschränket, das kommt daher, daß er breit von Brust und Kreuz, und die Hündinnen schmäbler seyn.

Schreyen, nennet man es, so ein Hirsch in der Brunst brüllet.

Schwarz Wildbret, unter diesem werden die Sauen verstanden.

Schwein-Haß-Zeit, ist zu verstehen, wann es Zeit ist, die wilden Sauen zu fangen, nämlich wenn sie am feisten seyn.

Schweinhaß, gleich also, jedoch wenn das wirkliche Jagen derselben geschieht.

Schweiß, heißet Blut.

Sehne, nennet man des Hasens Augen.

Sehen, saget man von einem Stück Wild oder Rehe, wann es ein Kalb bekommen, nämlich es hat gesehet.

Spießhirsch, ist ein Hirsch, der sein erstes Gehörne noch trägt, oder nur zwey Spieße aufgesetzt hat, ohne andere Enden.

Sprünge werden die Hasensfüße genannt.

Spur, ist, da ein Thier auf den Erdboden getreten, daß man es erkennen kann.

Spur-Ritt oder) ist zu verstehen, daß man einen Spur-Gang) ausgesandt, im Schnee, einen gewissen Weg oder Flügel zu reiten, oder zu gehen, daß er nachsiehet, was er für

Wölfe spüret, und in Acht nimmt, wo sie die Köpfe zugewendet haben.

Stange, nennet man eines Hirsches abgeworfenes Horn allein.

Stellflügel, suche Flügel.

Stallweg, wird auch ein Flügel geheissen.

Stuffel, suche Förfel.

Streifen, sagt man, wann den Raubthieren der Balg abgezogen wird.

Streiffjagen, ist, da man wegen groß Wildbret entweder etliche Netze gestellet, und darauf zutreiben läßt, oder man heißt dieses auch Streifen ziehen, wann man einen Saufinder laufen läßt, und wann er Sau antrifft, man dann dieselben mit großen englischen Hunden hehet.

Stückwild, nennet man auch ein Thier oder eine Hündinn.

T.

Taschen, werden des Bären seine Füße genannt. Tauschlechtig, ist, wann ein Wildthier im Thau gegangen und die Tropfen vom Korn oder Gras abgeschlagen.

Thier, nennet man auch ein Stück Wild oder Hündinn.

Traben, heißt, wenn der Wolf läuft.

Trächtig, sagt man, ist ein Thier, wenn es ein Junge im Leibe hat.

Treiben, wird ein Ort genannt, welcher in et

nem Gang ohne Vorstellen ausgetrieben werden kann.

Treiben, an sich selbst ist, daß man aus einem Ort das Wildbret mit Mannschaft in den andern treibet.

Zuch, ist lang 160 Schritt.

Zücherlappen, ein Bund ist 80 Schritt lang.

B.

Verloren treiben, ist, daß man eine Anzahl Mannschaft um ein Holz, oder eine Ecke eines Waldes herum setzet; um ob man noch daselbst heraus etwas mehreres ins Jagden hinein treiben lassen könne.

Unjagdbarer Hirsch, ist zu verstehen ein Hirsch, der noch nicht seine vollkommene Größe hat, und unter 300 Pfund wieget.

Unterleine, ist die Unterleine in einem Luche.

Vorgreifen mit dem Leithunde, ist also herum gehen, um selbst, wie obgemeldet, nachzusehen.

Vorholz, ist ein Holz, daß vor einem großen Wald daran stößet, und nicht der Herrschaft zugehöret.

Vorsuchen, nennet man, wenn man mit einem Leithunde vor einem Holze hinzieheth, um zu sehen, was für Hirsche oder Wildbret im Felde gewesen.

Waffen, werden der wilden, Schweine vier größten Zähne genannt.

Waffen, werden auch des Luchses Klauen genannt.

Wechseln, sagt man von allen wilden Thieren, wenn sie von einem Ort oder Holz zum andern gehen, nämlich sie wechseln da oder dorthin.

Wenden, wenn der Hirsch ins Dickicht hinein will, verkehret und wendet er mit dem Gehörn die Blätter, und laubigten kleinen Ästchen dergestalt, daß man ihn gar deutlich spüren kann.

Weidemann machen, heißt einen bezaubern, daß er nichts treffen oder tödten könne.

Wiedergang, thut ein Hirsch, auch ein Hase das ist, wann sie ein wenig auf ihrer hingegangenen Spar gleich darauf wieder zurück gehen.

Wiederton geben, heißt sich dagegen durch andere Mittel in guten Stand zurecht helfen können.

Wild, wird die Hirschkuh genannt.

Wildbahne, wird ein Ort genannt, da das Wildbret ziemlich gehäget wird.

Wildfuhr, heißt ein geackter oder aufgegrabener Strich, so hin und wieder in einem Holze geschieht, welcher mit einer Harke

eben gemacht, daß man das Wildbret kamt
darauf überspüren.

Wildkalb, ist ein junges Stück Wild oder Hün-
dinn, im ersten Jahr also genannt.

Wildbret, wird genannt, das Fleisch von den
wilden Thieren.

Windhund) ist einerley, der Name kommt
Windspiel) von seinem geschwinden Laufen her.

Windleine, ist eine Leine, ungefähr vier Kla-
fter lang, welche an der Hauptleine oben
angemacht, wo jeder Ferkel zu stehen kommt,
welche die Lächer halten, daß sie der Wind
nicht umwirft.

Witterung, sind die Ekklavia und Dünste, so
das Wildbret von sich läßt.

Würgen, ist, wenn sich die Hunde, Wölfe oder
Füchse beißen, da sagt man, sie würgen
einander.

3.

Zimmel, ist der hinterste Theil von einem Hirsch,
davon die Keulen abgelöst werden, er ge-
het so weit die zwey Eisbeine reichen, und
wo sich der Rückgrathsknochen anfängt.

Serlegen, heißet einem Hirsch, Stück Wild
oder Rehe die Haut abziehen, und in Stü-
cken zertheilen.

Serwürken. Suche Zuwürken.

Zu Felde, sagt man, wann ein Hirsch oder

anderes Thier, aus dem Holze nach dem Felde gehet, nämlich er gehet zu Felde.

Zu Holze, sagt man, wann ein Hirsch oder ander Thier vom Felde nach dem Holze gehet, nämlich er oder es gehet zu Holze.

Zustellen, heißt so viel, als wenn man einen Ort übergetrieben, daß man dann hernach vorstelle, daß das Wildebret nicht an den Ort wieder zurück kommen kann.

Zuwürfen, heißt einem Hirsch, Stück - Wild, oder Rehe die Haut abziehen.

Zwang, heißt, wenn der Hirsch fortschreitet, die Schalen vorne zusammen zwinget, und die Erde damit heraus hebet.

